Farao

für

die Könige.

Dritter Band.

Leipzig,

in der Weygandschen Handlung.

1777.

Innhalt
des dritten Bandes.

Siebendes Buch.

I. Die Weisen, oder der Adel des Landes.
II. Die Räthe des Königs, oder die Regierung.
III. Die Erzieher, oder die Bildung des Staates.
IV. Die Gelehrten und ihre Claßificationen.
V. Die Richter und Aufseher der Sitten.
VI. Das Landvolk, oder die übrigen Stände.
VII. Die Weiber, oder die weibliche Erziehung.

Achtes Buch.

VIII. Der Ackerbau, oder die Vortheile des Landlebens.
IX. Der Handel des alten und neuen Aegypten.
X. Die Wissenschaften, oder die königliche Akademie.
XI. Die Manufakturen und der Gewinst des Staats.
XII. Der Anblick der Städte und des Landes.
XIII. Die Negotiation mit fremden Mächten.

Neuntes Buch.

XIV. Osimandias, oder die Reisen des Fürsten.

XV. Die Wandrungen zur Kenntniß der Nationalsitten.

XVI. Verbesserungen, oder die Art, den Staat glücklicher zu machen.

XVII. Die Strafen, oder die Art, Verbrechen zu verhüten.

XVIII. Der Weltfrieden, oder die Mittel zur allgemeinen Ruhe.

XIX. Denkmal, oder Epilog des ganzen Werkes.

Prolog.

Der angenehmste Theil der Lektüre, das historische und moralische Fach, ist von jeher so schwer zu demjenigen Grad der Vollkommenheit zu bringen gewesen, daß man ohnweit mehr Kritiken, als gute Schriften dieser Art, weit mehr Regeln als Beyspiele aufzuweisen hat. Die Unternehmung, durch Gemälde zu reden, durch Geschichte zu lehren, durch Reflexion zu vergnügen, unterrichten und gefallen, ist jederzeit nur denenjenigen gelungen, welche ihre auserordentliche Fähigkeit über gemeine Verdienste, ihr Herz über ihren Verstand, und ihre eigne Erfahrung über ihre Wissenschaft erhob. Während dem, daß sich unsre Nachbarn schon längst mit einer Menge unsterblicher Werke bereichert haben, sind unsre Archive im historischen Fache, im Romantischen, in beiden Grenzscheidungen, die sich so weit eins ins andre verflechten, noch sparsam, und mehr von Wünschen als von Werken, die zu Denkmälern der Nation als klassisch aufgestellt zu werden verdienen, erfüllt.

Die Geschichte und die Fiktion der Geschichte haben beyde einen Zweck. Sie sind uns, was das Auge der Seele, was die Sonne

dem Tage ist. Diejenigen, die durch den Reflexionsgeist über die Geschichte uns in das geweihte Archiv des Herzens führen und vor uns die Ursachen der Triebe, die Quellen der Handlungen, die Mittel, die Absichten, die Ausführung, alle verborgene Irrgänge des menschlichen Verstandes in seiner Entwicklung mustern lassen sollen, müssen in einem hohen Grade erleuchtet seyn. Ein groser Geschichtschreiber, ein pragmatischer Romancier, muß alle Fähigkeiten eines grosen Genies mit den tiefsten Kenntnissen in der allgemeinen Weltgeschichte, den ganzen Umfang der Moral, Politik, Kritik, Rhetorik, Aesthetik, Poesie und Schilderungskunst mit der bewährtesten Güte eines menschenfreundlichen und sehr liebenswürdigen Charakters vereinigen.

Diese Erfahrungen haben nur nach so unendlichen mißlungenen Versuchen, nach einer Menge auf die Ruinen unsrer Vorgänger gebauter Observationspläze, bewährt und theoretisch gemacht werden können. Nur das Beyspiel der Hume und die Methode der Robertsons hat uns belehren können, daß zu einem grosen Geschichtschreiber ein tiefes und von grosen Talenten unterstüztes Studium, anhaltender Fleiß, reife Beurtheilungskraft, starke Einbildung, blühender Vortrag, grose Kennt-

nisse, lange und feine Abstraktion über Politik und Moral, mehr als alles das Originalgenie und Stärke des Geistes von der ersten Gröse gehöre. Ohne diese leztern Bedingungen sind Fleiß, Kritik und Accuratesse, nur einen guten Annalisten wie Tillemont hervorzubringen fähig, ohne die erstern sind alle glänzende und bewunderte Eigenschaften eines Voltairs nur vortreffliche Gemälde, niemals nachahmungswürdige Geschichtbücher zu liefern fähig. Die wahre Würde der Geschichte und des Romans beruht auf der unendlichseltnern Vereinigung aller dieser verschiedenen Fähigkeiten und Verdienste.

Wie lange Zeit ward darzu erfordert, ehe wir eine Geschichte wie Rollins, oder die allgemeine Weltgeschichte aufzuweisen hatten? Und ist die leztere nicht das Werk der vereinigten Bemühung der stärksten und fähigsten Köpfe? Wie viel sehen diese selbst noch unerreichbare Vollkommenheiten vor sich? Wie mannichfaltig sind die Kritiken der Miopen gewesen, wie unzählbar die Stiche der Pantile!

Die ersten Annalen der Welt bestanden in trocknen Hieroglyphen, die nur der heiligen Sprache Verständigen erklärbar waren. Die darauf folgenden Denkmäler der Geschichte waren mehr poetische Fiktionen, Vereinigung al-

ler damals bekannten Wissenschaften in der Sprache der Dichter, als historische Wahrheiten mit Reflexion über eine geläuterte Moral und treffende Politik verbunden. Bey allen Völkern waren die ersten Erzählungen ihres fabelhaften Ursprungs einander ähnlich, mehr Poesie als Historie, mehr Roman als Geschichte.

In unserm Welttheil hatten die Druiden, Wahrsager und Barden die ältesten Denkmäler der Geschichte den Versen, und diese ihrer Schüler Gedächtniß mehr als den Schriften anvertraut. Von ihnen schöpften, wie Pythagoras versichert, andre Völker Philosophie, Historie, Theologie, und alle Kenntnisse, welche sich in Griechenland und Italien zu den liebenswürdigsten Künsten ausbildeten. Lange zuvor, ehe sich Phönicier und Griechen in Gallien niederließen, waren Marseille, Lyon, Toulouse, Arles und Bourdeaux durch die Sizze und Schulen der Druiden berühmt.

Die Wälder von Chartrain waren nach Cäsars Bericht der Pflanzort, wo sich die Lehrer und Geschichtschreiber andrer Nationen unter den Druiden bildeten. Sie waren die Anführer, Richter, Lehrer, Gesezgeber und Geschichtschreiber der Nation zugleich. Kein andrer durfte und konnte diese erhabne Würde

führen, als der zuvor zwanzig und mehrere Jahre auf die Erlernung dieser Wissenschaften verwandt hatte. Cicero sagt von ihnen, daß sie sich nicht allein auf alle Kenntnisse natürlicher und vergangener, sondern auch auf die Erforschung aller zukünftigen Dinge verstanden hätten.

In der That war ehemals das Amt eines Biographen, worinnen der erste Versuch der Geschichtschreiber bestand, und welches die Druiden im poetischen und in dem erhabensten Styl den Nachkommen im Gedächtniß ihrer Schüler überließen, von so ausnehmender Wichtigkeit, daß es niemand unternahm, in der Geschichte der Zeiten die Welt zu belehren und die Nachwelt bessern zu wollen, als wer selbst ein allgemein ehrwürdiges Ansehn erlangt, wer selbst eine grose, interessante und lehrreiche Rolle gespielt hatte. Niemand wagte es, ohne hohe Talente die Geschichte zu behandeln, niemand konnte es, ohne zugleich Anführer, Lehrer, Philosoph, Redner und Dichter zu seyn.

Vor dem Pherecydes gab es keinen Geschichtschreiber, der auser Versen die Geschichte zu behandeln gewagt hätte. Herodots Geschichte, würdig den neun Musen geheiligt zu werden, ward dem ganzen Volk in einer Versammlung Griechenlands vorgelesen. Plutarch

war eben so groser Redner als Biograph. Xenophon der Held und Geschichtschreiber, Cäsar der Ausführer und Commentator seiner Thaten selbst, Pompejus ein eben so groser Gelehrter als auserordentlicher Kopf, Thucydides Staatsmann und Geschichtschreiber zugleich: Livius besaß alle Talente eines pragmatischen Kopfes im höchsten Grade. Polybius war in Anführung einer Armee nicht weniger gros, als die Feder in der Hand. Sallust behandelt die Begebenheiten, denen er beywohnte, als Redner, Soldat und Philosoph. Sveton sprach mit eben der römischen Freyheit, die den Hauptton der Geschichte ausmacht, die in jedem weniger grosen Jahrhundert erloschen und die Sklavin der Schmeicheley und Niederträchtigkeit geworden ist. Tacitus hatte diejenige seelenvolle Energie, die nach ihm so viel Sentenzenschreiber gemacht, die nur einem Consul der Römer, einem der grösten Genies seiner Zeit, eigen seyn konnte, die der gröste Beweis ist, daß man die Welt als Staatsmann, als Gelehrter, als Kenner der Menschen und als reifer Philosoph gesehn haben müsse, um so zu schreiben, wie diese Muster aller Zeiten geschrieben haben.

Nach Gallien, welches von je her die Gesezgeberin der Wissenschaften und Moden ge-

wesen ist, giengen die gelehrtesten Römer und schöpften noch dort bey den Druiden Wissenschaften, die ihrem Vaterlande verborgen und allen Nationen schäzbar waren. Marseille war schon damals so berühmt, daß es Livius für eben so verfeinert hält, als ob es mitten in Griechenland läge. Cicero nennt es das neue Athen, und Plinius die Lehrerin der Wissenschaften. Die Britten schöpften so wie andre Völker nur aus diesem Quell ihre Wissenschaften und Künste.

Die Wandrungen der Völker, die Kriege, die unaufhörlichen Unruhen, Verwüstungen und Verpflanzungen der Völker im mittleren barbarischen Jahrhundert stopften alle Quellen der Weisheit zu, und breiteten eine allgemeine Finsterniß über alle Wissenschaften aus. Da sie wieder erwachten, hatte diese ehemals schöpferische Nation mehr kritische, chronische, mühsame, aber auch fabelvolle Sammler, als wahre Geschichtschreiber, die die ehemalige Würde der Geschichte mit dem Geiste eines Tacitus und dem Styl eines Livius behandelt hätten. Gregoire von Tour, Fleury, Joinville, Froißard, Gagvin waren bis auf Philipp de Commines mehr Fabel- als Historienschreiber. Commines nähert sich am ersten wieder der verlorengegangnen guten Methode,

welche nach ihm de Serres, du Tillet, Belleforest, Maßon, Pasqvier, Daubigne, Fauchet, Thuan, dů Pleix, Varillas und Mezeray vergebens zu erreichen suchten. Daniel, le Gendre und Henault führten wieder die ehemalige Kürze, die Schönheit der Gemälde und den Reflexionsgeist ein, der sich in Charakteren, Schilderungen, Reden, Digreßionen und nüzlichen Anekdoten zeigte. Rollin, Boßvet, St. Real, Fenelon, Vertot, dů Bos, besaßen einzeln alle grose Eigenschaften, die vielleicht nur durch ihre angeborne Leichtigkeit und Temperamentsfehler noch von der römischen Pragmatik im Ganzen entfernt seyn mußten, und welche Voltairen als den ersten grosen Biographen seiner Nation aufstellen könnten, wenn er Wahrheit mehr als Eigenruhm, Wiz und Fiktion geliebt hätte.

Glänzende Einbildungskraft mit ungewissen Kenntnissen, Zutrauen ohne Kritik, Nacheifrung in dem, was die Kräfte versagen, Pedanterie ohne vielen forschenden Fleiß, Flüchtigkeit, wo Untersuchung, Grazie, wo Accuratesse seyn sollte, Enthusiasmus in schnellen Erhebungen und desto leichterm Herabsinken haben eine schleunige Abneigung gegen das, was sie entzündete, zur Folge gehabt. Unbedachtsamkeit hat öfters die grösten Plans unternom-

men, Nachläßigkeit fortgesetzt und Widerwillen geendigt.

Der Fleiß, welcher nebst den übrigen Haupteigenschaften eines grosen Geschichtschreibers, einer Nation, wie die französische, weniger als der unsrigen eigen seyn kann, muß die Ausführung eben so unermüdet, so majestätisch und gleich erhalten, als der Zug jenes langsam prächtigströmenden Flusses, der alle Wasser seiner Gegend sammlet, alle angenehmen Gestade vorbeyzieht, alle Schönheit vereinigt und dann das Weltmeer, aus dem er entstand, mit seinen dankbaren Schäzen bereichert.

Wenn unsre Biographen nach der zum Theil vortrefflichen Schröckhischen Art auf den reichen Stoff, den uns die Bünau's und Mascovs vorgearbeitet haben, neue politische Aussichten, starke und wichtige Moral mit dem blühenden Ausdruck eines malenden und rührenden Dichters, die die Beschreibungen in ihr lebhaftestes Colorit sezen, die Charaktere wahr, intereßant und moralischschön, die Schilderungen in ihr glänzendstes Licht und alle Ideen in Ordnung, Gleichheit und simple Pracht stellen kann, nach einer Voltairischen gedankenvollen Art auftragen werden; so kann man von ihnen mit Grund für die gröste und vorzüglichste Klasse der lesenden Welt mehr Nuzen erwar-

ten, als Montesquieu, St. Evremond, Bourdaloue und Saurin jemals gestiftet haben; so kann man eine im Ganzen fortschreitende Entwicklung der gemeinsten Fähigkeiten, welche nur durch die praktische Methode aufgeschlossen werden können, gewisse und geschwindere Annäherung zu einer grösern Glückseligkeit und diejenige philosophische Freude erwarten, die den Glanz des grosen Plans der allweisen Güte aus den mannichfaltigen Verwicklungen der Weltrevolutionen in aller Augen hervorleuchten und aller Herzen erwärmen läßt.

Die Moral fordert neue Behandlungsmethoden, die Politik neue Aussichten, die Staatskunde grösre Behutsamkeit, die Systeme der Europäischen Mächte in der That aber weniger Geheimniß, als unsre Geschichtschreiber damit bisher verbunden haben. Die nothwendigen Geheimnisse sind nicht von der Art, daß sie der pragmatischen Nuzbarkeit im Wege stehen könnten: diejenigen aber, welche allgemein bekannt gemacht werden können, sind auch von eben so grosem praktischen Nuzen in Ansehung der Wohlfahrt der Staaten, als bisher selten und wenig bearbeitet und bekannt gemacht worden. Die Fehler der Minister sind diejenigen, welche mehr als die Fehler der Regenten ausgestellt werden müssen; denn das Volk kann dem,

der es nach gütigen und gerechten Grundsäzen regiert, eben so wenig Gehorsam und Liebe versagen, als es dem Günstlinge der Fürsten, der Geseze und Reichthum des Staats blos zu seinem Privatinteresse anwendet, Haß schuldig ist.

Man würde dadurch den brittischen unaufhörlichen Tadel der Regierung, die gallische Untersuchung und Haß, die teutschen beständigen wiederholten Klagen, den republikanischen Parteygeist, die ungewissen Stüzen der nordischen Staaten und die gefährlichen Wirkungen des keimenden Revolutionsgeistes vermeiden können.

Diese Vortheile, welche dem gemeinen Wesen entgegenwachsen, sind es nicht weniger vor den Geschichtschreiber selbst, der an einem viel ruhigern, entferntern und gefahrlosen Standpunkt vor dem Politiker stehen bleibt, und im Voraus denjenigen rühren kann, den er überreden will. Commines, Boßvet, Fenelon, St. Real und dů Bos sind in dieser Art Muster, die noch unter uns nur in einzelnen Versuchen und in Migniaturgemälden, niemals aber im Grosen und im Zusammenhange erreicht und nachgeahmt worden sind. Leicht aber haben sie unserm brittischen Reflexionsgeist die Bahn der guten Methode geöffnet.

Die Geschichte im Ganzen betrachtet ist vielleicht der vollkommensten Behandlungsmethode, in so fern sie nur von einem Kopfe abhangen und von ihm ausgeführt werden soll, gar nicht fähig. Vielleicht ist auch ihr grenzenloser Umfang, ihre Beziehung auf alle Theile der Gelehrsamkeit, ihre Klaßification in jedem Theil, der ein ganz eignes Studium erfordert, nicht das Werk, dessen Weitläuftigkeit ein Genie übersehen und eine Hand umspannen kann. Vielleicht ist selbst die Vollständigkeit des größten Werkes, der Reichthum, den die Zeiten unübersehlich aufgehäuft haben, die Ursache der allzugeringen allgemeinen Brauchbarkeit, die Hindrung, daß sie gemeine Augen abschreckt, Unkennern mißfällt, Unbegüterten selbst unbezahlbar wird. Die Vaterlandsgeschichte gegentheils ist jedem Patrioten eben so unentbehrlich als erfreulich, und in dieser ist wiederum die Biographie der grösten Männer, die neuere Epoche vorzüglicher und reichhaltiger, als die spätere und ungewissere.

In diesen einzelnen und interessantesten Schilderungen der Menschlichkeit siehet das Auge nicht den abschreckenden Contrast, der immer das leidende Verdienst mit dem glücklichern Unverdienst, das glänzende Laster mit der unterdrückten Tugend grouppirt. Der Beob-

achter der Natur braucht nicht immer ihre schwärzeste Seite zu schildern, den Bösewicht auf Mausoleen zu stellen, und von dem Redlichen zu schweigen. Sein redender Pinsel braucht nicht bei den Archiven der monarchischen Schandthaten zu verweilen, die das Herz empören, nicht die Zerstörungen, die es betrüben, und die Verbrechen, die das unschuldige Auge beleidigen, nicht die Gräuel, die die unwissende Tugend mit der Farbe der schuldvollen färben, nicht alle Scenen des herrschenden Lasters zu malen.

Er braucht nicht die Larve des Heuchlers aufzudecken, hinter welcher er sich verbergen will, er kann aber frei den Schleier aufdecken, hinter den sich die bescheidne Tugend der Welt entzieht. Dieses ist die Ursache, warum gutgeschriebene Romane ohnweit angenehmer für den Menschenfreund, ohnweit nüzlicher für den Charakter, der sich nach guten Mustern bilden will, allezeit ideenreicher und lehrvoller seyn können, als es die meisten Geschichtbücher selbst der glücklichsten Weltperioden in der That sind. Aus diesem Grunde findet das Herz bei einem Richardson, bei einem Sterne und Fielding, bei den Prevots, Toussaints, le Sagen, Marivaux, d'Argens, Marmon-

tels, Voltairs, Thomas und d'Arnauds mehr Vergnügen, als der Verstand bei den Rollins, Creviers, le Beaus und den englischen Sammlern und Commentatoren der Geschichte Unterricht. Hätten wir mehr Wielands, Boden und Thümmels, so würden wir die teutschen Biographen vielleicht weit weniger vermissen und auffordern.

Der Romancier braucht sich nicht durch Fabeln und Betrug, durch nichtswürdige oder räthselhafte Umstände, durch Situationen, die die Kritik verworren, und die Entfernung und Mangel zu erhellen unmöglich gemacht haben, der Leser nicht durch eintönige und widerwärtige Beschreibungen von Kriegen durchzuarbeiten, um einmal seine Brüder in einem Zustande zu finden, der das Herz entzückt, und um Handlungen zu sehen, die es emporheben und bessern. Der Biograph guter politischer Regenten braucht nicht von den Rousseaus den Vorwurf zu erwarten, daß die Geschichte eine Verläumderinn sei, die unser Geschlecht entstellt, und uns untereinander hassenswürdig macht. Er kann die grosen Lichter der Welt in eine verhältnißmäsige Stellung mit einander vergleichen, auf einander und durch ihre Vergleichung noch stärker scheinen lassen,

die Nationalvortheile und die Epochen der Weltgeschichte, die Ursachen und die Wirkungen, die Revolutionen und ihre Fruchtbarkeit verbinden; und in einer Zauberlaterne gleichsam die grosen Geister Musterung halten lassen. Er kann die Leser, ohne sich vom Zwange der Geschichte führen zu lassen, in den reizenden Gefilden der Imagination und der angenehmsten aller Illusionen ohne Ekel, ohne unaufhörliche Unglücksfolgen, ohne Wiederwillen von Vergnügen zu Vergnügen fortirren lassen, und am Ende sie bedauren sehen, daß sie zu bald von dem schönsten aller Träume erwacht sind.

Nur der Geschichtschreiber und Lehrer seiner Nation, der mit einem Schlözzerischen Auge, mit einer Rousseauischen Stärke, mit einer Voltairischen Einbildungskraft, mit einer Boßvetischen Feder, mit einer Gattererischen Sorgsamkeit, mit Jerusalems Sittenlehre und Millers Gutmüthigkeit, mit einem Blick, wie Montesquieus Auge vermag, mit Humes und Robertsons Manier, Wahrheit, Richtigkeit, Schönheit, Ordnung und Pragmatik aus den vergessnen und trockenen Annalen herauszuziehen, und alles in ein lebendes, treffendes und reiches Gemälde vor den Augen

des Unkenners selbst umzuschaffen weis, nur der, der mit dem Geiste des Tacitus und mit dem nervenvollen Styl des Livius schreibt, er male wahre oder fingirte Gegenstände, geschehene oder mögliche Geschichte, er ordne sie unter welche Klasse, Form und Vortrag er will, er schweife in welche Theile der Wissenschaften er wolle aus, er wird dennoch allezeit den Namen eines grosen pragmatischen Kopfes, den Beifall der Kenner und den Ruhm des würdigsten Lehrers seiner Zeit, das Muster der entferntesten Nachwelt bleibend, verdienen.

Die
Bürger
oder
die Stände des Staats.

Siebendes Buch.

Nation respectable & cherie! qui dois amener la Felicité sur la terre! quand tu viendras à paraitre du sein de l'Eternité, ceux qui verront ton soleil, fouleront aux pieds mes cendres & celles de trente Générations succeesivement eteintes & disparues dans le profond abime de la mort. Les Rois qui sont assis aujourd' hui sur les thrônes ne seront plus: leur posterité ne sera plus & toi tu jugeras ces monarques décédés & les ecrivains qui vivaient soumis à leur puissance. Les noms des amis, des defenseurs de l'humanité brilleront, honorés, leur gloire sera pure & radieuse . . . . Dedicace à l'an 2440. Il roulera ce globe qui porte tant des malheureux, il roulera alors dans un vaste & fortuné séjour: il n'offrira au soleil aucun infortuné forcé de le maudire. Aucun cri plaintif ne s'élévera de cette planete qui marchera dans les cieux avec une majesté tranquille. Ses enfans ne seront plus les victimes des loix ecrasantes qui frappent sur l'homme comme sur la plus vile portion d'argile; on n'y verra plus le spectacle révoltant du regne bruyant de l'imbecile, & les fléaux de la déraison orgueilleuse qui traine apres lui l'enchainement des crimes, le débordement des malheurs & l'effroi même de leur fin.

I.

Die Weisen.

1. Zu den Zeiten Tsang-Lis hatten die Weisen allein den ersten Rang unter dem Volke. Es gab noch keinen erblichen Adel, der ein Vorrecht durch einen bedeutungslosen Schall vor dem wahren Verdienst gewähren konnte. Die Menschen werden einander gleich geboren. Der einzige Vorzug, der sich unter ihnen findet, ist dieser, den Tugend, Fleiß und Talent bestimmen kann. Jeder andre ungegründete Vorzug im Staat beleidigt die Natur und erniedrigt das Verdienst. Es gab noch keine dem Staate schädliche Classification, die den König entehrt und die Tugend verdrungen haben würde. Man kannte nicht eine Gattung von Menschen, die sich vor besser als andre hielten, weil sie dem Zufall einen bessern Namen zu danken hatten, die es vor ein erbliches Vorrecht hielten, entweder in einer verächtlichen Unthätigkeit von dem Mark der bessern Menschen zu leben, oder im Kriege ihre Raubsucht, in Duellen ihre Verstandlosigkeit, und in der Jagd ihre Wildheit und Unmenschlichkeit zu üben, die um den Thron der Monarchen krochen, und durch Schmeichelei und Niederträchtigkeit die ersten Stellen des Staats erschlichen, die ihren Stolz auf vermodertes Perga-

ment stüzten, und oft eben so aufgeblasen als arm waren.

2. Man kannte noch keinen Vorzug, der in einem käuflichen Schall und Titel den Verdienstlosen öftrer, als dem Verdienten, zu Theil ward, dem die Weisern im Volk entsagt haben würden, wenn sie ihn gehabt hätten, um nicht unter eine Klasse von Menschen gezählt zu werden, die zehn Nichtswürdige, Betrüger, Spieler, Verführer, Ehrlose, Meineidige, Lügner, Niederträchtige, und auf alles dieß Stolze gegen einen Rechtschaffnen enthielt. Es gab keine verfaulten Zweige, die darauf stolz waren, weil sie an schönen Stämmen hiengen, keine unnüzen Mitglieder, die das Privileginm der Dummheit trugen, und Ehre erhielten, weil sie keine verdienten, keine erbliche Stellen, die den Weisen nicht zu Theil werden konnten, weil sie weise waren, keine Chargen, die den Auswurf um den Regenten versammlete: es gab nur Weise, die es durch Talent, Fleiß und Tugend wurden, und diese allein besaßen die Vorrechte des Adels, die nachher zur Schande der Menschen in den Zeiten der Finsterniß gemißbraucht wurden.

3. Dieser Vorzug ward selten unter dem vierzigsten Jahr eingeräumt, man erforderte nicht allein die vortreffliche Anlagen der Natur zur Rechtschaffenheit und Tugend, man verlangte auch, daß

der Charakter eine Festigkeit und Stärke angenommen haben sollte, die nie durch einen Rückfall des ertheilten Vorzugs unwürdig machen konnte. Ihr tugendhaftes Leben bezeichnete den höchsten Grad der menschlichen Vollkommenheit, und niemand konnte sie sehen, ohne Ehrfurcht für sie zu haben. Sie waren die Freunde und Wohlthäter der Armen, sie führten die Betrübten zu einem gnädigen Gott, der über sie wacht, und ihren Kampf betrachtet, um sie zu belohnen, sie suchten den verborgnen Leidenden auf, um ihn durch Hülfe und Trost zu erfreuen, sie versöhnten die Entzweiten mit einander, und brachten die Eintracht und den Frieden unter sie zurück, sie erfüllten alle heilige und liebenswürdige Pflichten der Menschlichkeit, ehe sie den bleibenden Vorzug vor andern Menschen erhalten konnten. Nur selten traf es sich, daß er schon dreisigjährigen zugestanden wurde, wenn auserordentliche Talente und Thaten, wie sie Tsang-Li oder Lal-Li nach dem Ausspruch der Aufseher erhoben, darzu berechtigen konnten.

4. Die Weisen selbst bemühten sich nicht um einen Vorzug, den sie sich selbst niemals zustunden, und den sie zu fordern nie gewagt haben würden. Das Volk erkannte seine Wohlthäter und die Freunde der Menschlichkeit zuerst. Ihre Thaten giengen vor sie her. Ihr Ruhm blieb den Aufsehern nicht verborgen. Die Weisen selbst hatten

die Pflicht auf sich, der Verdienten Namen, so verborgen sie auch seyn mochten, der Regierung anzuzeigen. Der König hatte noch mehr Aufmerksamkeit darauf, die Verdienstvollen zu belohnen, als die Lasterhaften zu bestrafen *).

5. Der König, als der Weiseste und Beste im Volke, nahm es auf sich, den Vorgeschlagenen selbst zu prüfen, und wenn er seine Verdienste dem allgemeinen Ruf entsprechend gefunden hatte, sie zu belohnen. Es waren aber keine beleidigenden Vorzüge vor die übrigen Klassen des Volks, keine stolzen Vorwürfe und Erniedrigungen vor das Volk. Die Weisen fuhren nicht in vergoldeten Glaskasten durch den Haufen durch, sie kramten nicht ihre Eitelkeit und Thorheit auf dem Gefolge ihrer Sklaven aus, sie erlangten nicht so viel Reichthümer zum Schaden der Nation, wovon zehntausend nüzlichre Glieder des Staats hätten leben können, sie verschwendeten nicht den Fleiß und das Verdienst unterdrückter Unterthanen, um den beleidigten Anblick zu zeigen, daß sie des Vorzugs unwürdig waren. Sie trugen

*) Wer einen Ertrinkenden aus dem Wasser zieht, empfängt zehn Thaler Belohnung, wer hundert errettet, empfängt keine. Eine oft eigennüzige Handlung wird belohnt, ein Mann, der durch seinen Fleiß, Anstrengung und Menschenliebe der Nation Werke giebt, die ihren Charakter veredeln, und vielleicht tausend Verirrte wieder auf die Bahn der Tugend bringen, die noch in Zukunft Tausende erretten können, wird vergessen.

schönere Kleider als der übrige Theil des Volks, sie waren reinlicher, geschmackvoller und edler gekleidet, sie trugen das Bild der Wahrheit und Tugend in einer gestickten Sonne auf der Brust. Sie waren aber ohne Gefolge, ohne Aufzug, und durch das ganze Land gleich vertheilt, wo sie ihre Besizungen, Güter oder Aemter hinzogen, ohne den Thron zu belagern, und den Bessern den Weg zu verschließen.

6. Diejenigen, welche in einem allzuverborgenen Leben ihre Tugend und Würdigkeit der öffentlichen Belohnung entzogen hatten, welches dennoch ein seltner Fall war, erlangten gleichwohl nach ihrem Tode noch die Ehre, die sie freiwillig ausgeschlagen hatten. Jeder weisere Bürger sezte in den wichtigsten Augenblicken seines Lebens die besten und würdigsten seiner Gedanken auf. Alles, was er zur Verbessrung des Staats, zur Hülfe der Menschlichkeit, zur Befördrung der Wissenschaften, zur Verfeinrung der Künste, gedacht und erfunden hatte, ward aus seinen nachgelassnen Papieren gesammlet, und auf seinem Grabe vorgelesen. Fanden die Vorgesezten und Weisen etwas, das einer Bekanntmachung verdiente, so ward das Projekt den öffentlichen Zeitungen beigefügt, fand sich vieles, das dem Verstorbenen zur Ehre gereichte, und die Erhaltung des Ganzen erforderte, so ward dem Autor ein immerwährendes Ehrendenkmal ge-

sezt, das ihm eben die Ehre gab, als ob sein Name unter den Weisen bekannt worden wäre, und sein Ruhm blieb dem besten Theil der Nation unvergeßlich.

7. Diese Weisen waren es, welche bei allen Völkern in so groser Achtung standen, daß von ihnen die Perser ihre Magen, und die Chineser ihre Braminen herschrieben, und daß bei diesen leztern das Ansehn der Weisen und Tugendhaften so gros ward, daß der Adel auf die Verstorbnen zurückerbte, so wie er bei unweisern Völkern auf Verdienstlose forterbte. Sie waren die treusten Lehrer des Naturgesezes, die Begleiter des Königs, die Sittenprediger des Volks, das Vorbild der Tugend, und die Säulen des Landes. Aus ihnen wurden die königlichen Räthe, die Aufseher der Finanzen, die Richter im Volke, die Erzieher oder Geistlichen gewählt. Sie lebten nach den ewigen unveränderlichen und heiligen Gesezen der Natur *). Sie lehrten sie durch ihr Beispiel, und

*) La loi naturelle si simple & si pure, parle un langage uniforme à toutes les nations du monde: elle est intelligible pour tout être sensible; elle n'est point environnée d'ombres, de mysteres; elle est vivante: elle est gravée dans tous les cœurs en lettres ineffaçables: ses decrets sont à couverts des revolutions de la terre, des injures du tems, des caprices de l'usage. Tout homme vertueux en est

entschieden alle Fälle nach diesen unwandelbaren, und allen Nationen, allen Zeiten geheiligten Urkunden, die weder Vernunft noch Glauben jemals zu verunstalten vermochte.

II.

Die Räthe des Königs.

1. Nur unter der kleinen Anzahl der Weisen, welche sich durch eine besondre Neigung zu der tiefsinnigsten und schwersten aller Wissenschaften, zu der Regierungskunst, durch lange Erfahrungen in

le prêtre. Les erreurs & les vices sont ses victimes. L'univers est son temple et Dieu la seule Divinité qu'elle encense, on a repeté ceci mille fois, mais il est bon de le redire encore. Oui la morale est la religion necessaire à l'homme: il est religieux des qu'il est raisonable: il est vertueux des qu'il se rend utile: en rentrant dans le fond de son cœur en consultant son être tout homme saura ce qu'il se doit à lui même, & ce qu'il doit aux autres. C'est en écrasant les hommes à force des terreurs, c'est en troublant leur entendement que la plupart des legislateurs en ont fait des esclaves & se sont flatté de les rétenir éternellement sous le joug. Lorsque l'ame se replie sur elle même elle ne peut se derober à ce Dieu dont elle est & la fille et l'image, mais le cœur qui n'aima point, fut le premier athée. l'an 2440. p. 81.

den Verwaltungen der Aufseherämter geweihet und würdig gemacht hatten, erwählte der König diejenigen Räthe, welche bei seinen täglichen Berathschlagungen Stimme und Sizung hatten. Ihre Einsicht konnte um desto richtiger seyn, da keinem die Allgemeinheit, sondern jedem nur dasjenige besondre Fach vorbehalten war, welches er gewählt hatte, und zu dem ihn Lebensart, Neigung und freie Wahl am geschicktesten machte. Die Supplike, welche von jedem im Volke an denjenigen der königlichen Räthe gegeben werden konnte, welchem die Aufsicht über besondre Verwaltungen aufgetragen war, gelangten unmittelbar an den König, an welchen sie überschrieben waren, und wurden ihm, wenn die Vorstellung dessen würdig war, den Tag nach der Eingabe auszugsweise vorgetragen. Der königliche Bescheid erfolgte nie anders, als nach der Beurtheilung der gesammten Räthe, welche keinen andern als den Vortheil des Landes kannten, und die Vollziehung ward ungesäumt an dasjenige Gericht besorgt und aufgetragen, welches über des Anbringenden Güter gesezt war.

2. Die Räthe besaßen gewisse Domainen des Königs, welche ihm durch Erbschaft oder neuen Anbau zugefallen waren. Sie waren daher an sich reich genug, ohne daß sie vom Staat erhalten werden durften. Ihre Zahl war sehr eingeschränkt, und ihr Aufwand nie so groß, daß ihnen nicht zu

wohlthätigen Absichten, zu neuen Kolonien, zu Versuchen und zur Unterstüzung der Unvermögenden in ihren Domainen gnug übrig geblieben wäre. Weise, die den Werth des Lebens und der Güter nur nach dem Gebrauch zu schäzen wußten, die kein Aufsehn zu machen, keine eitle Ehre zu erlangen suchten, hatten an dem gnug, was in andern Staaten nicht zum Unterhalt eines ihrer Kammerdiener hinlänglich gewesen seyn würde.

3. Einige, und die drei ersten der königlichen Räthe, waren über die Erziehungsanstalten gesezt. Von ihnen wurden diejenigen geprüft, ernannt und eingesezt, die durch des Königs Verordnung zu Erziehern bestimmt waren. Von ihnen wurden nach der geprüften Fähigkeit diejenigen Jünglinge, die besondre Fähigkeiten nach den Zeugnissen der Erzieher äuserten, in die königliche Akademie gebracht, ihre Talente bewährt, untersucht, geübt und zu höhern Aemtern bestimmt. Von ihnen ward das Ehrenzeichen der Weisen und ihre Erhebung dem König vorgetragen, und nach seiner Verordnung öffentlich ertheilt. Sie wachten über die erste und wichtigste Sorge des Staats, die Tugendhaften und Besten im Volke auszufinden, sie zu reifen und zu belohnen; sie waren die Augen des Königs, und die scharfsichtigsten Wächter des Throns, und des Landes Glück. Die Listen, welche ihnen von allen Theilen des Reichs über die

Blüthe der Jugend, über die Krönungswürdigen; über die Weisen, und die zu ihrer Erhebung würdig wurden, beschäfftigte unaufhörlich das Vergnügen der Weisen, und die Aufsicht des Königs und seines gesammten Rathes.

4. Andre waren verordnet, um alle Ungerechtigkeiten im Lande zu untersuchen und zu bestrafen. Ihre Zahl war nicht grösser, als der vorigen, und ihre Beschäfftigung von geringerm Umfang; denn in einem Staate, wo die Laster so wenig Ausmuntrung und Vortheil, so viel und unübersteiglichen Widerstand fanden, wo jeder Feind der Sitten auch der Feind und Abscheu der ganzen Nation war, wo Unfähigkeit in den Reichgebornen zum Baurenstande, Trägheit zur Entfernung, und der erste Schritt zur Bosheit zur öffentlichen Verachtung und Ahndung führte, wo eine gute Erziehung das Laster in seinem ersten Keim erstickte, in einem solchen Staate, wo die genausten Listen der öffentlichen Erzieher, Aufseher und Richter immer dem König und seinen Räthen vor Augen lagen, konnten die Strafen nicht anders als selten, und die Untersuchung der geringen Verbrechen nur zur Verhütung der grössern gereichen.

5. Andre waren mit dem Ackerbau, andre mit der Handlung, andre mit der Polizei und mit allen Zweigen der öffentlichen Regimentsverwaltung beschäfftigt. Einige waren blos zur Untersuchung

der Provinzialverwaltungen ernannt. Ihre Reisen zogen sie in die entlegensten Gegenden, welche der König theils nicht besuchen konnte, theils ihrer Aufsicht in besondren Fällen anvertraute, die ihre Gegenwart erfordern konnten. Die genaue und leichte Verwaltung der richterlichen Aemter an jedem Orte, dem sie vorgesezt waren, machte die Aufsicht der reisenden Räthe und Abgeordneten des Königs mehr zu einem Zeugniß des guten Verhaltens der Unterthanen und des Fortgangs in allen öffentlichen Anstalten, als zu dem Anlaß, verdorbne Gebräuche abzustellen. Da, wo sie ankamen, empfiengen sie überall Zeugnisse des Vergnügens, und nur selten Beschwerden des Volkes, das nie zweymal über die Nachlässigkeit der obrigkeitlichen Personen zu klagen Gelegenheit fand.

6. Mit diesen lezten waren diejenigen Räthe vereinigt, welche zur Untersuchung neuer Projekte verordnet waren. Es waren die weisesten und erfahrensten aus allen übrigen Abtheilungen, die den gesammten königlichen geheimen Rath ausmachten. Ihre Beschäfftigung richtete sich lediglich auf die Untersuchung der Projekte, welche entweder von lebenden Verfassern und Weisen eingereicht wurden, oder die von Verstorbenen zum gemeinen Besten nachgelassen worden waren. Diese Projekte konnten niemals zu sehr gehäuft werden. Auch aus den unbrauchbarsten wußte das durchdringende

Auge der Weisen etwas zu benuzen, das des Vortrags des Königs und einer künftigen Aufmerksamkeit würdig war. Derjenige, welcher sich durch öftere gute und weise Vorschläge zu Verbessrungen (denn Neuerungen waren unnöthig geworden) bekannt und der Aufmerksamkeit würdig machte, ward selbst in die Zahl der königlichen Regierungsräthe aufgenommen, und demjenigen vorgesezt, zu dessen Verwaltung er am fähigsten war. Ganz unnüze Projekte konnten niemals, so wenig als ganz schlechte Bücher, die durch diese Censur giengen, dem Volke überlästig oder nachtheilig werden.

7. Keiner von diesen königlichen Räthen war gehalten, länger, als er sich dem Staate zu dienen fähig fühlte, sein Amt zu verwalten. So bald ihn Alter oder Krankheit, oder eine andre wichtige Ursache von einem Amte entband, welches der Preis der Tugend und die ruhmwürdigste Beschäfftigung ungedungener, aus blosem Eifer arbeitender schöner Seelen war, so bald entsagte der Rath seinem öffentlichen Amte, um in der angebornen Freiheit noch als Weiser so viel Gutes zu schaffen, als er vermochte. Das Volk war daher nie in Gefahr, seine Angelegenheiten durch Unwissenheit oder Faulheit der Reichen verwahrloset, aus Habsucht geplündert, oder aus Alter und Unvermögen vernachlässigt zu sehn. Die seltnen aus freiwilligem Triebe entsagenden Räthe fielen dem

Staate niemals durch Pensionen zur Last. Sie lebten von ihren Gütern, die sie geerbt, oder durch Anweisung des Königs auf Lebenszeit zum Unterhalt lehnsweise erhalten hatten. Sie fielen nach ihrem Tode dem König wieder zu, wofern sich ihre Kinder nicht durch auszeichnende Fähigkeiten höherer Erwartungen, Verwaltungen und Belohnungen würdig gemacht hatten.

8. Wenn diese Bedingung der Natur fehlte, waren die Kinder der Weisen und Räthe, unbewußt ihres Standes, ohne Vorurtheile und verderbende Privaterziehung, der allgemeinen nüzlichen Klasse, der arbeitenden Klasse der Künstler, Professionisten oder Feldbauer gewiedmet, je nachdem sie mehr Anlage, Lust oder natürlichen Trieb darzu hatten. Die Freiheit war eine Bedingung, welche keinem Mitgliede des Staats entzogen war *). Jeder war

*) La liberté enfante des miracles: elle triomphe de la nature, elle fait croitre les moissons sur les rochers, elle donne un air riant aux régions les plus tristes: elle éclaire des patres & les rend plus pénétrans que les superbes esclaves des cours les plus ingenieuses. D'autres climats qui font la gloire & le chef d'œuvre de la création, livrés à la servitude, n'étalent que des terres abandonnées, des visages pâles, des regards contraints qui n'osent se lever vers la voute du ciel. Homme! choisis donc

fähig, ein Süllh oder Colbert zu werden, wenn ihm die Natur Talent darzu gegeben hatte. Keiner war zu des andern Herrn geboren.

III.
Die Erzieher.

1. Nach den Weisen und Räthen des Königs hatte niemand größres Ansehn, als die Erzieher der Jugend. Sie waren es, die im eigentlichsten Verstande den Staat bildeten, die der Jugend diejenigen Begriffe beibrachten, welche sie zu Menschen, zu Brüdern, zu Bürgern, zu guten Unterthanen, zu rechtschaffnen Männern und zu gottgefälligen Geschöpfen werden ließen. Von dem ersten Alter an wachten sie über die Kindheit des Staats, und bis zur völligen Entwicklung der Natur begleiteten sie den Wuchs der hoffnungsvollen Pflanzen, die einst eine glückliche Welt ausmachen, und eine eben so gute Nachwelt hinterlassen sollten. Ihre Fähigkeiten der Natur und ihr Eifer zur Tugend forderten sie auf, sich dem Staate zu weihen, ihre Gedult und Herablassung, ihr sanfter Charakter und ihre Bescheidenheit widmeten sie dem schweren, aber ruhmvollen Geschäffte der Erziehung, und ihr verschiedner Grad von Talent, Fleiß, Erfahrung und Alter sonderte sie unter

d'être heureux ou miserable! crains la tyrannie . . . mœurs ou vis libre! v. l'an 2440. p. 330.

einander, jeden zu der Klasse, zu welcher er am fähigsten war.

2. Die Classen waren nicht nach den Schülern, sondern nach den Karaktern vertheilt. Ein Lehrmeister behielt die Aufsicht über seine Zöglinge, so lange sie im Erziehungshause waren. Eine Methode führte die zur gemeinen Klasse der Bürger und Feldleute Bestimmten durch Entwicklung ihrer körperlichen zur Ausbildung ihrer geistigen Kräfte, eine Leitung ward dem Sohn des Weisen und des Bauers gegeben, bis sich Genie und Talent blicken ließ, und wenn dieß die Natur versagt hatte, blieben beide in der Klasse, die sie zum nüzlichsten Dienste der Menschen, zum Pfluge bestimmte. Die Erzieher giengen mit ihren Zöglingen Schritt vor Schritt, von der Bildung des Körpers zur Bildung der Seele, von der Lust zum Erforschen, von der Frage zur Antwort, vom Triebe zur Kenntniß und Befriedigung, von der Naturwissenschaft zur Wissenschaft ihrer Kräfte, Wirkungen, Mittel und Zwecke, von der Physik zur Moral, vom Beispiel zum Grundsaz, von der Fabel und Geschichte zur Wahrheit und Lehre, von der Lehre zu Pflichten und Gesezen fort. Und wenn dieser Zirkel, so weit es den Einsichten der Schüler faßlich, umgrenzt war, ward die Erziehung vollendet. Keiner aber gieng ohne die Wissenschaft der Natur, der Moral und der Geseze heraus.

3. Diese Erzieher hatten gleichen Rang und gleiche Belohnung unter einander. Diejenigen, welche die Listen hielten, waren als allgemeine Wächter über die Jugend bestellt. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich blos auf die Erforschung der Karakter, der Anlagen und der Fortschreitung der Natur. Sie lehrten und unterhielten die Jugend niemals, sie begleiteten und bemerkten sie blos. Sie waren die Pflegeväter der Natur, welche die Genies adoptirten, die gemeinen Köpfe dem Gang und der Bestimmung der Natur überließen. Sie machten die Klassen im Volke zu derjenigen Zeit, wo die Natur die Grenzlinie zwischen Fähigkeit und Unfähigkeit sehen läßt. Sie bestimmten die einen zur gelehrten, die andern zur gemeinen Erziehung. Ihre vereinigte Aufmerksamkeit und Prüfung entschied diese Untersuchung nach wiederholten Versuchen, da, wo die Erziehungsanstalten gros und der Listenführer mehrere waren. Die Abgeordneten der grössern Städte thaten dieß auf ihren jährlichen Reisen in den Cantons nach Angabe der Lehrer auf dem Lande. Es war ihnen leicht, das grose und geschwindaufkeimende Genie zu entdecken, es erforderte aber eine tägliche und tiefe Prüfung bey den schwerfassenden, und dennoch mit grosen Anlagen und zu auserordentlichen Bestimmungen ausgezeichneten Köpfen.

4. Diejenigen von ihnen, welche der Erziehung des ersten Alters gewidmet waren, hatten nicht weniger Einsicht, Gedult und Erfahrung nöthig. In diesem ersten Aufleben der Pflanze war ihr wichtigstes Geschäfft, die Kindheit vor allen den Mißbräuchen zu bewahren, die Unverstand, Einfalt, Vorurtheil oder Bosheit der Ammen den anvertrauten Zöglingen auf Lebenslang fühlen lassen können. Die Aufmerksamkeit, den Kindern weder üble Gewohnheiten beizubringen, noch Eigensinn zu gestatten, noch auf eine der Natur entgegengesezte Art nähren zu lassen, die Kenntniß der Natur und ihrer Gebrechen, welche im ersten Keim die Anlage zu einer fortdaurenden fehlerhaften Constitution tragen, die genaue Achtsamkeit auf die geringsten Umstände, beschäfftigte die sorgfältige Liebe der wichtigen und treusten Diener des Staats, und gab ihnen gleiche Vorzüge und Belohnungen als den grösten.

5. Diese Erzieher waren die einzigen Geistlichen, welche man im Staate kannte. In denen Wochentagen verrichteten sie den Dienst des Staates in der Erziehung der Kinder, an denen heiligen Tagen thaten sie den Dienst der Tempel und der Religion. Ihr beständiger Beruf und Amt war ein fortdaurender Gottesdienst. Wenn sie daher durch Vorlesung, Gesang und Gebräuche auch das Volk zum Gottesdienst ermunterten, durch Vor=

stellung der heiligen Symbolen ihre Erbauung beförderten, durch Gesänge zum Dank der Gottheit ihre Andacht anfeuerten, und in Lehren der Tugend ihre Pflichten wiederholten; so war dieß die einzige Verrichtung, die ihnen sammt ihren Untergebenen in den Tempeln zugleich oblag. Sie waren Lehrer der Jugend und des Alters zugleich. Ihre Erziehung dauerte lebenslang fort. Sie lehrten dem Volke, als Männern und Vätern, noch eben die Sittenlehre, noch eben die Pflichten, deren Grundsäze sie ihnen als Kindern und Jünglingen vorgetragen, allen in einem tugendvollen Beispiel gezeigt und liebenswürdig gemacht hatten.

6. Auch genossen diese Väter des Volks die höchsten Vorzüge und Ehrenerzeigung im Lande. Sie hatten an den öffentlichen Tagen gleiche Kleidung und Merkmale als die Weisen, sie hatten freien Zutritt zum König. Sie wurden auf öffentliche Kosten verpflegt, bewohnten die Erziehungshäuser und die schönsten Pläze der Stadt, und verrichteten in den Tempeln in einer Pracht, die ihre hohe Würde anzeigte, den Dienst der Heiligthümer und der höchsten Geheimnisse der Zukunft. Sie wurden überall als Väter geehrt, gegrüßt und geliebt. Die Einkünfte der Erziehungsanstalten waren in ihren Händen, die Geschenke, welche man in den Tempeln opferte, wurden von ihnen empfangen, die Gebäude zum öffentlichen

Gottesdienst und zur Erziehung von ihnen unterhalten und verschönert, die Feierlichkeiten in den Tempeln von ihnen verrichtet, und selbst die Schauspiele, die ihre Jünglinge spielten, von ihnen veranstaltet. Der Staat konnte um desto mehr auf seine wahren und würdigsten Diener verwenden, da man weder Mönche noch Ordensgeistliche, noch Soldaten und Müßiggänger, noch Aerzte und Beutelschneider, noch alle Arten von raubgierigen Charletans kannte.

7. Es war denen Erziehern so wenig, als den andern Klassen des Volks, erlaubt, eheløs zu bleiben. So bald sie ihr Amt antraten, mußten sie verheurathet seyn. Ihre Kinder wurden auf eben die Art erzogen, wie die übrigen Kinder und Hoffnungen des Staats. Ihre Gattinnen waren denen Anstalten vorgesezt, welche die weibliche Pflege der Kinder erforderten. Durch die eheliche Liebe wurden sie zu der älterlichen Zärtlichkeit vorbereitet, und zu derjenigen Neigung gegen die Kinder ermuntert, welche ein fühlbares Herz, eine theilnehmende Sorgfalt, einen nachsichtsvollen Charakter, eine unermüdliche Gedult und einen väterlichen Blick erfordert. Sie würden als ehelose Männer weniger zu den mühsamern und herablassenden Aemtern fähig gewesen seyn, sie würden ohne Vaterlandsliebe, ohne älterliche Liebe zu Kindern, ohne jene eheliche Zärtlichkeit, welche allein den Karak-

ter sanft, gütig, mitleidig, gefällig und wahrhaftig liebend macht, ihr Amt als eine bezahlte Pflicht, als eine unbelohnte Arbeit, nicht als einen Auftrag der Natur, als einen süßen Beruf, und als die angenehmste Belohnung für sich selbst angesehen haben.

8. Diejenigen, welche die Erzieher der Jugend, die Lehrer des Volks und die Väter des Staats seyn sollten, mußten auch das Beispiel guter Ehemänner, und in jeder Aussicht das Vorbild der Sitten seyn. Die würdigsten und tugendhaftesten Mädchen wurden ihnen mehr angetragen, als von ihnen gesucht. Diejenigen, welche öffentlich wegen ihrer nachahmungswürdigen Sitten und rechtschaffnen Wandels wegen gekrönt worden waren, hielten es vor den höchsten Grad der Ehre, wenn sie an die Erzieher vermählt werden konnten, und dadurch Gelegenheit fanden, ihren Tugendeifer eben so treu und beständig dem Staate, als ihre Zärtlichkeit den würdigsten Männern zu widmen. Die rühmlichsten und schwersten Dienste des Staates würden nicht so eifrig gesucht und verwaltet worden seyn, wenn nicht mit ihrer Vollziehung auch die höchsten Vorzüge, die grösten Belohnungen und die angenehmsten Verbindungen, alles, was eine edle und patriotische Seele wünschen kann, unzertrennlich verknüpft gewesen wären.

IV.

Die Gelehrten.

1. Eine besondre Klasse der Bürger bestand aus demjenigen nothwendigen Theile der Nation, welche über die Wissenschaften, über die Verbesserung des Staats, über die Bildung der Künste, über die Erforschung der Natur und über die Verbereitung der nüzlichen Kenntnisse wachte. In ihrer Klasse waren alle diejenigen begriffen, welche zu Weisen vorgeschlagen, zu königlichen Räthen ernannt, zu Erziehern angestellt, oder zu Richtern verordnet wurden. Gelehrsamkeit war der erste Schritt zur Weisheit, Tugend die gröste Bedingung zur Beförderung. Ehre und Belohnung waren nur Mittel, den Staat im Flor zu erhalten. Eignes Zeugniß, Bewustsein der Rechtschaffenheit, Geschmack am Schönen, Grosen, und Wissenschaftlichen, Vergnügen des Geistes und Wachsthum in allen Vollkommenheiten, war auch ohne Vorzüge die schönste Belohnung und der würdigste Zweck der Gelehrten. Nur denen, welche vorzügliche Talente hatten, war es erlaubt, sich den höhern Wissenschaften zu widmen, und auf gemeine Kosten die Akademie zu beziehen, um nach einer bewährten Einweihung, nach Vollbringung alles Guten, das sie auf ihrer Reise durch das Land thun konnten, nach reifen Jahren zum Dienst des

Staats und des Königs gebraucht werden zu können.

2. Dieses waren ohnstreitig die nothwendigsten und würdigsten Glieder, die Sinnen und die Nerven des Staats. Unter ihnen befanden sich die Naturforscher, die zulezt wegen ihrer tiefen Einsicht in die Geheimnisse der Natur vor Zaubrer galten, die Aerzte und Wundärzte, die Schriftsteller, die Künstler, und alle Erfinder weiser Erkenntnisse. In ihrer Klasse waren die ersten Genies, die Himmel und Erde umspannten, die den Lauf der Gestirne berechneten, den Auf- und Untergang der Sterne erforschten, die Grenzen der Erde masen; die ungemessnen Bahnen der See bestimmten, die Maschinen und jede Werkzeuge der Künstler erfanden, die Wohlthäter, Erbauer der Häuser und Bekleider ihrer Nation wurden, die die Natur in ihren lezten Geheimnissen belauschten, Zergliederungskunst, Kräuterkenntniß, Chymie, Metallurgie, Heilkunst und alle Kräfte der Wesen ermasen, die die Welt mit allen Schäzen der Weisheit, ihr Geschlecht mit dem Reichthum der Nationen, die Nachwelt mit dem Lichte ihrer Wahrheit erfreuten.

3. Ihre Klasse konnte nie zu gros seyn, denn die Natur ist allezeit sparsam mit grosen Genien gewesen, und keine andren, als die sich durch besondre Anlagen den Aufsehern und Erziehern wich-

tig machten, wurden zum Stand der Gelehrten initiirt. Ihnen war eigentlich der Staat seine Grösse, seine Gesundheit, seinen Reichthum und Wohlstand schuldig *). Sie freuten sich um desto mehr, wenn der Staat ihre Dienste nicht bedurfte, denn es war ein gewisses Anzeigen, daß ihre Verdienste von grössern verdrungen wurden. Und sollten sich Gelehrte nicht vor desto glücklicher schäzen, in einer Zeit und in einem Lande zu leben, wo sie, die in unaufgeklärten Zeiten Lichter und Sterne der ersten Grösse gewesen seyn würden, überall bessre, verdienstvollre und nüzlichre Diener des Staates vor sich sehen? Sie begnügen sich denn an mehrerer

*) Ce n'est point aux plus puissants monarques, ni aux princes les plus riches, ni aux gouverneurs particuliers d'une nation que la plupart des Etats doivent leur splendeur, leur force & leur gloire. Ce sont des simples particuliers qui ont fait des progrès étonnants, dans les arts, dans les sciences, dans l'art même de gouverner. . . . Ils doivent aux yeux du sage éclipser ces prétendus grands, nains orgueilleux qui ne se nourrissent que de leur propre vanité. Ce ne sont pas en effet ces rois, ces ministres, ces gens constitués en autorité qui sont les veritables maitres du monde: ce sont ces hommes superieurs dont la voix puissante a dit à leur siecle: Bannis tel préjugé imbecile; pense d'une maniere plus élevée; adopte mes idées cet.

Erkenntniß, an Vorbereitung zu mehrerer Würdigkeit, sie bilden besondre Künste, als Maler, Bildhauer, Baumeister, Tonkünstler, Sternforscher, Machinisten und Erdmesser aus; sie bereichern den Staat als Schriftsteller durch neue Entdeckungen, bessre Ausarbeitungen, nüzliche Projekte und angenehmere Unterhaltungen.

4. Die Gelehrten boten sich nie dem Staate selbst an. Ihre Bescheidenheit erwartete, daß sie berufen würden. Sie unterhielten sich nach ihren akademischen Jahren vom Fleiß ihrer Hände, von den Künsten, denen sie sich gewiedmet hatten, von den Talenten, die sie zum Besten des Staates anwandten, von der Hülfe, die sie auf Reisen dem Landvolk erwiesen, und der Staat ermangelte nie, diejenigen, die sich um ihn verdient gemacht hatten, zu seinem grösern Nuzen mehr sich brauchbarer zu machen, als zu belohnen, mehr die Fähigkeiten zu benuzen, als ungebraucht sich entziehen zu lassen.

5. Die Gelehrten, welche auf der Akademie oder in den Erziehungsanstalten dem Staate nuzten, hatten sich diejenige Methode eigen gemacht, die mehr das Herz durch eine angenehme Vorbereitung zum Uiberzeuger des Verstandes macht, als von diesem auf jenes zurückwirken will. Was ist die Vernunft ohne Empfindung? ohne Gefühl des Herzens? Ein unbedeckter, seelenloser Körper ohne Farbe, Reiz und Anstand. Was sind neue und

tiefe Ideen, wenn sie nichts rührendes und belebendes haben? Was bedürfen wir frostiger Wahrheiten, die keinen bleibenden Eindruck auf uns machen? In dem Herzen allein erzeugt die Wahrheit ihre Stärke, ihre geistige Kraft, ihren Donner. Wir lieben den Vortrag insgesammt, der voll rührender lebender Gemälde, voll Uiberzeugung und sympathetischer Kraft ist, die uns durchdringt. Sie sezt unsern Gedanken die Feuerflügel an, die uns fortreißen und bewegen, wohin der Redner will, die uns durchdringt und überzeugt, unterrichtet und vergnügt, erfreut und belehrt. Diese göttliche Kraft, die aus dem Herzen kömmt, und zum Herzen dringt, war die Wirkung einer edlen, menschenfreundlichen Erziehung, eines tugendhaften fühlbaren Karakters, der Kenntniß und der Liebe zur Wahrheit und der Menschen.

6. Der Karakter der Gelehrten war zu diesen Zeiten das Bild der liebenswürdigsten Menschen. Edle Empfindungen, schöne Handlungen noch schönrer Seelen, grose Aussichten ins Reich der Wahrheit und Tugend, allgemeine Liebe des Staats, angeborner Geschmack zu allen verschwisterten Wissenschaften, unablässige Wißbegierde, Entsagung aller niedrigen seelenfesselnden Begierden, Aufopfrung und Heiligung zur Tugend, Menschenliebe und thätige Religion waren die Grundzüge in dem Bilde der Gelehrten, die alle Menschen als

Brüder, sich alle als Kräfte einer Seele umfaßten und liebten. Ohne Tadelsucht und Neid, ohne niedrige Affekten des pöbelhaften Stolzes, ohne Rühmsucht und Künste sich emporzuschwingen, dienten sie allen Menschen wie der Pharus den Schiffen, allen Freunden wie sich selbst, Gott und der Tugend über alles. Jede Wissenschaft, jede Kenntniß war ihnen ein Schaz, den sie dem Staate verwalteten, jede Gelegenheit wohlthätig zu seyn eine Auffordrung, jeder Wink des Vaterlands ein Beruf, jeder Dienst, den sie leisten konnten, eine Belohnung.

7. Die innerliche Empfindung des Vorzugs, den die Natur dem Weisen, dem Gelehrten, dem Geistvollen und Denkenden vor dem Ungelehrten und Gedankenlosen giebt, das Bewußtsein dieser Vorzüge und der Hülfe, die sie dem Staat geleistet hatten, gab den Gelehrten jene allgemeine Achtung, die sie zu den höchsten Würden des Staats nach dem Grade ihrer Thätigkeit und ihres Ruhmes erhob. Das Volk sah sie nicht ohne eine Empfindung von Liebe und Ehrfurcht. Sie selbst begegneten einander nie, ohne sich an die vertraulichen und angenehmen Stunden ihrer gemeinschaftlichen Forschung zu erinnern, ohne die zärtliche Freundschaft zu erneuern, die die erste Morgenröthe ihres Lebens verschönert hatte, sie standen einander nie im Wege, und waren erfreut, wo einer des andern

Forschung, Bemühung oder Glück befördern konnte. Ihr Anzug selbst unterscheidete sie auf eine vorzügliche Art von den übrigen Klassen des Volks. Ihr Mantel war mit den Figuren des ganzen chaldäischen Thierhimmels bemalt, und wo sie giengen, trugen sie das Gepräg des Tiefsinns, der Forschung und der liebenswürdigsten Weisheit mit einer bescheidnen Freundlichkeit gemischt in ihrer Miene.

8. Ihr ernsthaftes halb melancholisches und cholerisches Temperament machte sie zu den tiefsinnigsten Beschäfftigungen aufgelegt und fähig, und die Erfindung ihrer theoretischen Probleme, die Auflösung irgend einer unergründeten Naturbegebenheit, die Entdeckung einer Wahrheit, oder die Uiberzeugung eines Menschen gewährte ihnen das reinste und dauerhafteste Vergnügen. Der Ruhm, eine schöne Handlung gethan, ein nützliches Buch geschrieben, eine Seele zur Tugend erweckt zu haben, das Zeugniß eines gefühlvollen Lesers, dessen bewegte Seele bei irgend einer rührenden Stelle eine Thräne darauf fallen, einen Seufzer zur Tugend aufsteigen läßt; welch eine unendlich schönere Belohnung ist dies, als der täuschende und unrichtige Lerm der Bewundrung, die einmal gewährt, und zehnmal widerrufen wird, als der kurze Triumph einer eitlen und flüchtigen Erhebung, die eben so ungewiß als beneidet nie froh machen, nur einen Au

genblick die Seele in Eitelkeit berauschen kann! Wie glücklich waren diese Philosophen, und wie ist ihre Zahl so klein geworden! wie ist der Ruhm und der Stolz der Nationen gefallen!

V.

Die Richter.

1. Tsang-Li wachte mit einer besondern und eines Königs würdigen Aufmerksamkeit über diejenigen, denen er das Amt der Richter anvertrauen wollte. Er forderte von ihnen noch mehr Güte des Herzens als Aufklärung des Verstandes. Die Aufsicht über ihre Untergebenen, die Güte, die mehr eine unzertrennliche Freundschaft zu erhalten, als Feindschaften entscheiden sollte, das gute Beispiel der Sittlichkeit in den Richtern, die genaue Kenntniß und Anwendung der Geseze, die leichte Entscheidung unter zweifelhaften Fällen, die Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Menschenliebe und Uneigennüzigkeit waren die Bedingungen, ohne welche niemand das Amt eines Richters in Tsang-Lis Staaten verwalten konnte. Die Menschen, sagte er, sind weder ganz gut noch ganz böse, sie werden das, worzu ihr sie macht; sie bleiben, so wie ihr sie zu erhalten, sie thun, was ihr sie zu lehren, sie folgen, wie ihr sie zu regieren wißt. Seyd selbst das, was eure Kinder und Untergebenen, eure Brüder

und Unterthanen seyn sollen, und jedermann wird so leben, wie man euch leben sieht.

2. Der Richter vornehmstes Amt bestand in der Bemerkung, welche ihnen mit den Erziehern gemein, hingegen bey allen, die die Erziehungsanstalten, um sich unter der älterlichen Anführung Professionen, oder dem Felde und Gartenbau zu widmen, verlassen hatten, ihnen allein vorbehalten war. Oft entwickrlte sich noch spät eine grose Eigenschaft, ein verborgenes spätkeimendes Genie, eine Seele, die nur zum Pfluge bestimmt, und zum höchsten Posten im Staate geboren war *). Noch spät wurden so besondre Günstlinge der Natur den Erziehern zurückgegeben, und entweder den Akademien oder besonderm Unterricht anvertraut. Auch alle diejenigen unter den weiblichen Vorzügen zu bemerken, welche durch ihre Tugend zu den jährlichen Festen krönungswürdig waren, die guten fleissigen, tugendvollen Väter zu kennen, war ihre Pflicht.

*) Tel homme est fait pour porter la connaissance humaine jusq'à son dernier terme: à tel autre il est même funeste de savoir lire. Attendons la prémiere étincelle de la raison: c'est elle qui fait sortir le caractere et lui donne sa veritable forme: c'est par elle aussi qu'on le cultive et il n'y a point avant la raison de véritable education pour l'homme. I. I. Rousseau, Heloisse, T. VI. p. 73.

3. Einige von dem höchsten Richteramte waren der Aufsicht über die Bücher und allen denen Schriften vorgesezt, welche dem Volke zur Belehrung und Vergnügen dienen sollten. Niemand war gehindert, seine Gedanken bekannt zu machen, niemand aber konnte sich der Untersuchung derselben entziehen, ehe sie bekannt gemacht wurden. Die Richter sahen mehr auf die Absichten, als wie sie der Verfasser zu erreichen gesucht hatte. Fanden sich gefährliche Gesinnungen, dem Staate nachtheilige Vorschläge, den Sitten schädliche, der Religion entgegen laufende Säze in dem Werke des Verfassers, so ward er vor der Akademie eines Bessern zu überzeugen gesucht, und sein Werk zu ändern bewogen. War er unbeweglich, und zeigte einen Ansaz von verderblichen Absichten gegen die Wohlfahrt des Staats, so ward er aus demselben auf immer entfernt, wenn es ein Ausländer war, oder in solche Orte gebracht, wo sein böser Karakter auf die Zukunft durch eine beßre Bestimmung geschmeidig gemacht ward.

4. Alle Werke, welche nichts offenbar gesezwidriges enthielten, wurden ohne Unterschied bekannt zu machen erlaubt. Die Richter thaten jedes Orts die unparteiische Anzeige davon, ohne das Werk herabzuwürdigen, oder den Verfasser zu demüthigen. Nur der Mangel der Empfehlung war

allein schon fähig, es ungelesen und den Verfasser ohne Aufmunterung und Ruhmsucht zu lassen *).

5. Diese von allen Ständen geehrten und vom Volke geliebten Friedensrichter dienten dem Staate auf so vielfache und dennoch leichte Art, daß weder Advokaten und Processe noch alle unglückliche Folgen von beiden einer Menge raubsüchtiger Menschen das Vermögen der Bürger zur Beute geben konnten. Nur selten geschah es, daß im Mangel der Rechtswissenschaft eine Belehrung vom Richter

*) Le critique qui au lieu d'éclairer un auteur ne veut que l'humilier, décéle sa vanité, son ignorance et sa jalousie; sa malignité ne peut lui permettre d'appercevoir nettement le bon et le mauvais d'un ouvrage. La critique n'est permise qu'á celui en qui les lumieres, le discernement et la probité ne sont alterées par aucun interêt personel. O critique comprens toi bien, et si tu veux juger sainement de quelque chose, juges que livré à tes seules lumieres, tu ne sais juger de rien. v. l'an 2440. Que je plains les esprits envieux et jaloux! Ils glissent sur le beau de l'ouvrage et ne savent point s'en nourir; ils ne cherchent que ce qui leur est analogue, le mauvais. L'homme de lettres, qui par l'exercice habituel de la raison et du goût fortifie l'un et l'autre et se crée des jouissances sans cesse renouvellées, est le plus heureux des hommes, s'il sait se défendre de la jalousie ou d'une sensibilité outré. v. l'excellent réve cité, page 259. Note 8.

nöthig ward. Noch seltner, daß ein bedenklicher Fall dem Ausspruche dreier Schiedsrichter anvertraut ward, und dieses war jederzeit der lezte, gegen welchen nichts als eine unmittelbare Verwendung zur Person des Königs gelten konnte. Die Räthe des Königs untersuchten den Fall aufs neue, und ihr Urtheil blieb am öftersten bei dem ersten Ausspruch, welches die Stimme des Landes und des Naturgesezes war, wodurch theils das Ansehn der Richter vergrössert, theils die Appellationen vermindert wurden.

6. Uiberdem waren die Richter die Officiere des Staats und der Geseze. Die junge Mannschaft, welche sich dem Feldbau widmete, ward von ihnen jährlich in den Waffen geübt, nach der Saat und vor der Erndte; die Kriegsdienste wurden ihnen von eben denen gelehrt, die ihre Vertheidiger, Beschüzer und Richter in Friedenszeiten waren. Der Eifer dieser freiwilligen Patrioten war ohngleich gröser, und ihr Dienst unvergleichlich besser, als jener mit Gewalt erpreßter, durch Zwang und Noth erhaltener Sklaven, die um drei Schillinge täglich und aus Furcht der Strafe nur so lange das Gewehr tragen, als sie keine Hoffnung zu entfliehen haben *). Die Liebe zum Vaterlande, die Kennt-

*) Quoi qu'on fasse, jamais cinq sols de page et la peur de coups de canne ne produiront une emulation pareille à celle que donne à un homme libre et

nis der Gegenden, der entschloßne Karakter, die Leichtigkeit, mit welcher von Kindheit auf geübte und feste Körper die Waffen trugen, die immerwährende Uibung dessen, was ihnen als Kindern im Spiel gelehrt worden, und zur zweiten Natur aufgewachsen war, die Nacheiferung der Richter, alles bildete die streitbare Mannschaft nach dem Vorbilde und nach dem Exempel ihrer Vorgesetzten aus.

7. Jeder Ort hatte einen aus seiner Gemeine erwählten Richter, welchem sich das Volk mit desto grösrer Zuversicht anvertraute, je gewisser es war, daß seine Wahl mit des Königs Beifall und seiner Räthe Auftrag übereinstimmte. Die Richter genossen desjenigen Ansehns, welches ihnen Würde, Liebe und Geseze verschaften. Sie hatten die schwersten Pflichten auf sich, sie waren aber von aller Arbeit, die ihr Auskommen erfordern konnte, befreyt, sie nahmen die öffentlichen Gefälle ein, und berechneten sie öffentlich, sie erhielten aus dem gemeinen Schaze so viel als ihre prachtlose Lebensart erfordern konnte, sie zogen im Volke voran, und erhielten die erste Stelle bey allen Versammlungen der Gemeinen. Die Eigennüzigkeit konnte nie et-

sous les armes la presence de ses parens, de ses voisins, de ses amis, de sa maitresse et la gloire de son pays. I. I. Rousseau. Lettre 2me du III Tome d'Heloisse.

was von den öffentlichen Anlagen zu ihrem Privatvortheil verwenden; denn ausser dem, daß jeder im Volk in den öffentlichen Berechnungen, die in des Richters Hause lagen, seine Beisteuer und die Anwendung derselben, die unter seinen Augen geschehen war, sehen konnte, war es unmöglich, daß sich ein Richter den reisenden Abgeordneten des Königs und ihrer ahndenden Aufmerksamkeit entziehen konnte.

8. Ihr Karakter war der sicherste Bürge ihrer untadelhaften Verwaltung, die Wahl der Weisen und der Räthe, die sich auf die erste Listenanzeige von Kindheit auf, dann auf eine lebenslange Beobachtung, und auf eine noch schärfere Untersuchung der königlichen Räthe, auf ein einstimmiges Lob der Gemeinen gründete, war die gewisseste Gewähr, daß keiner durch List, Uiberredung, Erkaufung, Schmeichelei oder niederträchtige Ränke, die sich selbst anbieten und hervordrängen durften, sondern durch Ruf und vorzügliche Eigenschaften darzu gelangt war, der erste in der Gemeine, und der zweite nach den Erziehern zu werden. In jedem andern Staate, in welchem der Grund der Gesezgebung nicht auf tugendhafte Absicht der gemeinen Wohlfahrt ruhte, würde eine so hohe Vollkommenheit nicht erreichbar gewesen seyn, und wenn sie in einem Amte aufgekommen wäre, würde sie bald vom Neid und von der Misgunst der andern verdrungen worden seyn.

VI.

Das Landvolk.

1. Die Ordnung der Natur scheint es zu fordern, daß der zahlreichste Theil der Menschen auch der glücklichste und vergnügteste seyn soll. Uiberall, wo sich diese Gleichheit nicht findet, ist die Ordnung der Natur aufgehoben. Das Mittel zwischen dem Reichthum und der Armuth muß nothwendig das angemessenste und wünschenswürdigste Vergnügen, einen gleichen und angenehmen Wechsel von Fordrungen und Befriedigungen der Natur, einen ruhigen Genuß der unschuldigsten und dauerhaftesten Freuden enthalten und gewähren. Das Volk zur Uibung der Kräfte, zu einem stets gesunderhaltenden Fleiß erzogen, bald zu dem schönsten Genuß der Vertraulichkeit der Freundschaft und Zärtlichkeit eingeweiht, von den Beschwerden der Erziehung durch leichte Abgaben befreit, ohne Sorgen der Nahrung, der Bedrückung, des Mangels, der Processe und der Ungerechtigkeiten, in einem der fruchtbarsten und am leichtesten zu bauenden Landesstriche, von seinen König geliebt, von sich selbst beschüzt, von seinen Gesezen regiert, von seinen Erziehern gepflegt, und zu jedem Glück der Natur vorbereitet, von Tugend bekrönt, und von jedem sanften Zuge der Natur und des Vergnügens erfreut, musste das glücklichste, reichste und weiseste Volk auf Erden seyn.

2. Die Einfalt und Zufriedenheit des Feld- und Hirtenlebens hat immer etwas, das die Seele rührt. Der Anblick eines Feldes mit Schnittern und Garben bedeckt, einer Wiese, die ihren Blumenschaz den Sammlern anvertraut, eines Weinbergs, in welchem das fröliche Getümmel der Winzer unter Gesang und Lied den Segen der Berge einträgt, der Anblick der weidenden Heerden und der bewirthenden Natur, in deren Schoose Alles Nahrung und Frölichkeit findet, rührt und erhebt die Seele zugleich. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die beständige Revolution der Jahrszeiten, der unaufhörlich veränderte Anblick des Himmels und der Erde, der Seegen, der aus beiden immerfort strömt, blühet und wächst, alles erfreut das Herz, das zur Freude geboren, in Freyheit glücklich, in Gesundheit vergnügt, ohne Begierden sich keine der Fordrungen der Natur versagen darf. Auch hat die gütige Natur den grösten und besten Theil ihrer Kinder dahin berufen, wo sie alle Fülle ihres Seegens verbreitet hat.

3. O Zeiten der Liebe und der Unschuld, wo die Menschen durch euch glücklich, durch Tugend zufrieden waren! warum mussten wir nur euren Schatten sehen, nicht eure Wirklicheit empfinden können! In euch war die unbeschränkte Macht und Glückseligkeit der Natur das Antheil jedes ihrer glücklichen Kinder. Welche reizende und immer-

fort neue und schönere Auftritte gewährt die wandelnde Scene der Zeiten, welches Gemälde für eine empfindende Seele! Alle Felder voll Seegen, alle Herzen voll Vergnügen, alle Hände voll Arbeit, und jeder Mund voll Dank und Gesang *)! Der Reichthum des Landvolks war die Schatzkammer des Königs. Tsang-Li wünschte nur sein Volk mächtig und stark, seine Staaten voll Menschen, jeden mit nüzlicher Arbeit beschäfftigt, und denn konnte nie der Seegen dem Lande, das Glück den Bewohnern, Reichthum und Macht dem Könige fehlen.

*) Toutes les vignes chargées de ce fruit bienfaisant que le ciel offre aux infortunés pour leur faire oublier leur misere, le bruit des tonneaux, des Cuves, des Legrefass qu' on relie de toutes parts, le chant de vendangeuses dont ces côteaux retentissent; la marche continuelle de ceux qui portent la vondange au pressoir, le raugue son des instruments rustiques qui les anime au travail; l'aimable et touchant tableau d'une allegresse générale qui semble en ce moment étendu sur la face de la terre; enfin le voile du brouillard que le soleil éléve au matin comme une toile de theâtre pour decouvrir à l'oeil un si charmant spectacle; tout conspire à lui donner un air de fête et cette fête n'en devient que plus belle à la réflexion quand on songe qu'elle est la seule ou les hommes aient su joindre l'agréable à l'utile. I. I. Rousseau. T. VI. p. 137.

4. Von denen Kindern der Feldleute war immer eines, welchem das väterliche Erbe zu Theil werden konnte; oft sah ein glücklicher Vater auch einen seiner Söhne zu den höchsten Würden des Staates erhoben, oft zu Richtern, Gelehrten, Weisen oder Räthen des Königs ernannt werden, oft hatte ein dankbarer Sohn das Glück, der Trost und das Vergnügen des alten Vaters zu werden, oft ward ein tugendhaftes Mädchen der höchsten Ehre, der Verbindung mit den Weisen, der Krone der Tugend würdig. Die Jugend wuchs einem glücklichen Alter, der Mann einer schönern Nachkommenschaft entgegen, das Alter sah im Bilde seiner Jugend nur die Hoffnung dessen, wovon es die Erfüllung genoß, statt daß andre im Bilde ihrer Jugend nur den verschwundnen Traum ihres Glücks bedauren.

5. Die geringsten im Volke, die Tagelöhner und Knechte, welche unfähig zu jedem bessern Geschäfte die gemeinsten Aufträge der Natur verrichteten, waren dennoch nicht zum Stande einer traurigen Sklaverey herabgewürdigt worden. Sie genossen eben die Wohlthaten der Natur, sie waren eben so sorgfältig erzogen als andre Stände, sie hatten eben die Ansprüche auf Freiheit und ächte Glückseligkeit, zu welcher sie die Natur fähig gemacht hatte. Man kannte in diesem glücklichen Staate keine unthätigen, keine zur Last fallenden Müssiggänger,

keine Bettler. Die Armen und Unvermögenden jedes Orts wurden von seinen Einwohnern, von Aeltern, Freunden und Verwandten verpflegt. Sie nuzten ihnen noch durch Spinnen, Wirken, Strikken und andern Manufakturarbeiten, darzu auch das höchste Alter noch fähig ist. Keinem Kinde war es möglich, das gefährliche und schändliche Gewerbe des bettelnden Müssigganges zu treiben, denn der Staat war der allgemeine Vater der Kinder, und versorgte jedes, nachdem es die Natur fähig gemacht, nachdem es Anlage und Trieb, nachdem seiner Aeltern Stand Bedingungen zu dieser ersten hinzugefügt hatte.

6. Tsang-Li hatte sich durch Erfahrung überzeugt, daß jeder Staat reich genug ist, seine Einwohner zu ernähren, und daß weder ein chinesischer Kindermord durch Wegsezung, noch Emigrationen und Kolonien nöthig sind, um den Uiberfluß der Menschen zu verhüten, sondern daß die Erde eben so viel Bewohner ernährt, als Arme da sind, sie zu bauen. Und da in seinen Staaten keine Müssiggänger, Verschwender, Geistliche, Mönche, Ordensleute, Soldaten, Bettler, Aerzte, Advokaten, Betrüger und Spieler gestattet waren, so reichte die Summe der Arbeit und der daraus entstehenden Früchte des Landes immer zu, die gröste Volkreichheit zu tragen, zum Flor des Staates und zum Gleichgewicht der Stände zu gereichen. Das Volk war

um desto reicher, je weniger es Abgaben hatte, und es bedurfte um desto weniger der Abgaben, je weniger der Müssiggänger von aller Art waren, die das Blut des Volks verzehren. Es musste also um desto glücklicher seyn, je mehr es zu seiner und keiner fremden Bedürfnis arbeiten durfte, je blühender es seine Felder und je vollkommner es seine wachsenden Anstalten sahe.

7. Die Anstalten der Regierung, die Aufmerksamkeit des Königs hatten es unmöglich gemacht, daß irgend ein Eingeborner des Staats völlig unglücklich seyn konnte. Diejenigen, welchen die Natur Talente zu höhern Verdiensten versagt hatte, waren den Professionen und Feldbau gewidmet, die Erstgebornen erbten die Güter ihrer Väter, wenn sie ihre Beschäftigung trieben, die spätergebornen erlangten ein Antheil unter der Aufsicht des Aeltesten. Die, welchen die Natur auch dieses versagt hatte, wurden zu Handarbeiten, da wo sie bedurft wurden, gebraucht. Die ungebrauchten des Landes wurden zu des Königs Güthern und ihrem Anbau bestimmt. Die völlig unfähigen wurden in ihrem Geburtsorte auf Kosten ihrer Verwandten ernährt. Die auswärtigen Armen würden ausserhalb Landes geschickt.

8. Die gemeinschaftlichen Anlagen waren reichlich darzu hinlangend, um die geringe Zahl derer zu ernähren, die durch Naturgebrechen, Krank-

heiten, Unglücksfälle oder Schaden in des Königs Dienst einen lebenslangen Unterhalt verdient hatten, zumal da keine Pensionen, Invalidenhäuser, keine unnüzen Lasten dem Staate in allen Arten der Besoldungen beschwerlich waren. Leibwachen, Thürsteher, Hofchargen ohne Dienste, Titelträger, Aufseher, Einnehmer, Zolldiener, Comödianten, Musikanten, alle Auswüchse der Verschwendung und Üppigkeit waren völlig in einem Staate unbekannt, wo alle diese Dienste von nüzlichen Mitgliedern des Staates verrichtet wurden *).

*) C'est au souverain de faire en sorte qu'il n'y ait point des mendians: mais pour les rébuter de leur profession faut-il rendre les citoyens inhumains et dénatures? Si l'on veut le considerer par le talent, pourquoi ne recompenserais-je par l'éloquence de ce mendiant qui me rémue le coeur et me porte à le secourir, comme je paye un commedien qui me fait verser quelques larmes steriles? Si l'un me fait aimer les bonnes actions d'autrui, l'autre me porte à en faire moi-même: tout ce qu'on sent à la tragedie s'oublie à l'instant qu'on en sort; mais la mémoire des malheureux qu'on a soulagés donne un plaisir qui rénait sans cesse. Si le grand nombre des mendians est onereux à l'Etat de combien d'autres professions qu'on encourage et qu'on tolere ne peut-on pas dire autant? Les mendians sont une vermine qui s'attache aux riches, dit-on. Il est naturel que les enfans s'attachent aux peres mais

VII.
Die Weiber.

1. Die schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts, jene unzertrennlichen Gefährtinnen unsers Glücks und Unglücks machten nicht sowohl einen besondern Staat im Staate, sondern vielmehr die Seele und die Lebenskraft des Ganzen aus. Ihre Sorge von Kindheit auf war, sich dem Staate eben so angenehm zu machen, als sie jedem Stande zu seiner wahren Glückseligkeit unentbehrlich sind *). Man überließ der Natur dieses Amt, das sie kunstlos und glücklicher verwaltet, als es die vereinigte Weisheit aller Männer thun könnte. Man würde mit widernatürlichen Absichten ein Mädchen gelehrt, verständig, männlich, bewundernswürdig, klug und weise, man wird es nie wizig, einnehmend, liebenswürdig und dem Zwecke der Natur gemäs bilden. Je weiser und gelehrter die weibliche Erziehung gewesen ist, je gefährlicher, je weniger wird sie dem Glück des künftigen Gatten entsprechend seyn. Die einfachste und natürlichste Anleitung, die Kultur des Herzens unter der Hand einer weisen Mutter, die leicht entwickelte Fähigkeit eines natürlichen

ces péres opulens et durs les méconnaissent et laissent aux pauvres le soin de les nourir. I. I. Rousseau. T. VI. p. 28. Note (•).

*) S. meine Gynäkologie.

nicht erkünstelten, eines gesunden Hausverstandes, nicht einer überhebenden Weisheit, die den Mann demüthigt und die Ordnung der Natur zerrüttet, ist die Bahn der Vernunft.

2. Alle weibliche Tugenden bildeten sich um desto zeitiger in einem Staate aus, wo die Mütter keine andren und mit den Knaben getheilte Sorgfalt als auf ihre Töchter zu haben brauchten, wo die Verführung beinahe unmöglich geworden, und die Heirath zu einem unverbrüchlichen Staatsgesez nach dem zwanzigsten Jahr der Männer und nach dem funfzehnten der Mädchen geordnet war. Die Töchter hatten allezeit freie Wahl, und ihr natürlicher scharfer Sinn betrog sie ohnweit seltner, als es Staatsabsichten, Eitelkeit *), Reichthum, Titel oder Verführung **) thun konnten.

*) Si jamais la vanité fit quelque heureux ſur la terre, à coup ſur cet heureux n'était qu'un ſot.

**) Ah! périſſe l'homme indigne qui marchande un coeur et rend l'amour mercenaire! C'eſt lui qui couvre la terre des crimes que la debauche y fait commettre. Comment ne ſerait pas toûjours à vendre celle qui ſe laiſſe acheter une fois? et dans l'opprobre où bien-tôt elle tombe, le quel eſt l'auteur de la miſère, du brutal qui la maltraite en un mauvais lieu ou du ſeducteur qui l'y traine en mettant le premier ſes faveurs à prix?

3. Die Mütter lehrten ihren Töchtern die Pflichten der Natur, die sanfte Sorgfalt zu gefällen, die Ordnung und Pflege im Hause, die Angelegenheiten der Wirthschaft, die nüzlichsten und unentbehrlichsten Kenntnisse, die Väter lehrten ihnen das Gesez Gottes, der Vernunft und des Landes, so bald ihr Verstand Fähigkeit sie zu fassen und ihr Herz Trieb, sie anzunehmen, äusserte, beide Aeltern waren unaufhörlich darauf bedacht, die künftige Hoffnung des Staats liebenswürdig und in ihnen den Trost ihres Alters zu bilden. Diese Erziehung, welche durch nichts unterbrochen, blos auf das Beispiel tugendhafter Aeltern, auf den Umgang ihrer Gespielinnen, auf die Beeifrung nach der Krone der Tugend und Würdigkeit eingeschränkt war, ließ nichts begehrungswürdiger vor die männliche Jugend, nichts das alle Arten von Glückseligkeit genauer mit ihnen vereinigen konnte, sehen, als die Verbindung mit diesen liebenswürdigen Blüthen der Unschuld und des reinsten Vergnügens.

4. Unverwöhnt, treu der Natur, geschmückt mit der Farbe der Gesundheit und mit jedem gefälligen Reiz eines frölichen Herzens war Sittsamkeit, Schamhaftigkeit, Unschuld, Treue und Tugend die einzige Mitgabe, die sie den Männern empfehlen und liebenswürdig machen konnte. Das Vermögen der weiblichen Linie gehörte dem Staate, so wie die männliche Jugend der Anordnung und Be-

stimmung der Erzieher und Weisen. Einem fleissigen und würdigen jungen Mann wurden die besten Güther zu Theil; dem Unvermögenden wär dennoch nie eine Gattinn zu finden schwer, denn im Fall er ihrer würdig war, ersezte der Staat aus dem, was die Erbschaft der kinderlosen oder Rückfälle dem gemeinen Schaz zubrachte, was ausserdem das Erbtheil der weiblichen Linie gewesen seyn würde. Aller Anlaß der Staatsabsichten, der nichtsbedeutenden Erbfolge, der Nachstellung, der Testamentsstreite, der meisten unglücklichen Ehen, die durch Ungleichheit der Güter noch öftrer als aus der Unähnlichkeit der Gemüther entstehen, alle Folgen der verderbten Erziehung, alle Verführungen und schändliche Absichten wurden durch die Weisheit dieser Anstalten vermieden, und die Ehe so glücklich als sie seyn konnte.

5. Man wusste nichts von Misheirathen, denn die Tugendhafteste ward nur dem Vornehmsten darum zu Theil, weil er ihr der würdigste schien; man kannte keine Intriguen, die von einer ehelosen Jugend angesponnen werden konnten, und oft unvermeidlich in denen Staaten war, wo der Cölibat unter die Tugenden und am öftersten unter die unvermeidlichsten Geseze der Politik gezählt ward *): man wusste nichts von unmöglichen Be-

*) Le goût du célibat commence à regner lorsque le gouvernement devient aussi mauvais qu'il est possible

dingungen, entweder von einer gewissen Abkunft zu seyn, um ein Mädchen freien, oder von einem gewissen Vermögen zu seyn, um es erhalten zu können, nichts von allen entehrenden Vorurtheilen, die den Staat aufzulösen und die angenehmste Hoffnung des Lebens zu vernichten fähig sind. Der Weg, sich glücklich zu machen, war eben so leicht durch Tugend zu finden, als leicht durch Fleis sich darinnen zu erhalten. Die Kinder vom weiblichen Geschlecht blieben den Aeltern allein zur Erziehung überlassen, die männlichen wurden ohne Unterschied vom Staat aus dem gemeinschaftlichen Schaz erzogen.

6. Die Aeltern wurden oft reich durch ihre Kinder, nie arm durch den Reichthum, den sie dem Staat übergaben. Die Natur hat das weiseste aller Geseze geordnet. Sie will alles, was sie hervorbringt, glücklich wissen. Je mehr wir diesem

qu'il le soit. Le citoyen bien-tôt détaché du lien qui lui est le plus doux se détache insensiblement de l'amour de la vie. Le suicide devient fréquent. L'art de vivre est un art si penible que l'existence devient un fardeau: On aurait supporté tous les fleaux physiques rassemblés, mais les maux politiques sont cent fois plus affreux, parceque rien ne les necessite. L'homme maudit la societé qui devait alleguer ses peines et brise ses fers. l'an 2440. p. 369.

Gesez nach ihrer Vorschrift treu nachzuleben trachten, je gewisser ist die Bedingung zu unsrer Glükseligkeit. Sie gab uns die süssen Empfindungen der Zärtlichkeit, und den unwiderstehlichen Reiz der Schönheit zur Erquickung und zum Balsam unsres Lebens. O Rahel! glücklich war der, der um dich zu verdienen vierzehn Jahr der Dienstbarkeit und des rauhen Hirtenlebens für nichts achtete! Glücklich, wer dem sanften Zuge der treuen Natur und ihrer weisen Geseze unbedingt und schuldlos nachfolgt!

7. Die Herrschaft der weiblichen Reize brachte in einem Staate, wo die Gleichheit der Geburt, des Vermögens, der Ansprüche und der Verbindungen unter dem weiblichen Geschlecht eingeführt war, die unaufhörliche Bestrebung in den Jünglingen durch Würdigkeit und Verdienst zu gefallen hervor. Niemand war von der Hoffnung ausgeschlossen, ein Anverwandter des Königs zu werden, kein Vater von der Erwartung, sein Kind auf dem Throne oder nahe am Throne zu sehen, entfernt. Tugend und Talent war das einzige Erfordernis, jenes zur Glükseligkeit, dieses zum höchsten Verdienst und Ehre im Staat. Und welche starkwirkende Triebfeder war diese Erwartung in dem schönern Theil des Staats, in denen zur Tugend geheiligten Seelen, den schönen Theilnehmerinnen und Vertheilerinnen unsrer lautersten Freuden, in

ihnen, die alles seyn können, was sie seyn wollen? Welche beständige Aufmuntrung sich der besten Männer würdig, ihre Kinder der angenehmsten Hoffnungen fähig, ihre Vorzüge auf die leuchtendste und rühmlichste Art sichtbar zu machen?

8. O die ihr uns Alles seyd, liebenswürdige Bilder der göttlichen Güte! ihr, die dieß Leben allein beseligt und entzückt zum Paradiese umschafft, ihr Engel des Vergnügens, schon durch alle Reize der Natur, durch Schönheit, Wiz, Erfindung, Güte und Treue über uns erhaben, unsichtbar doch allgewaltig herrschende Kräfte der Welt! o möchtet ihr durch Tugend euren Thron auf ewig in unsern Herzen gründen, wie eure Reize unsre Handlungen beseelen und lenken! möchtet ihr eure Heiligkeit, die bey allen Völkern euch anerkannt und in euch verehrt ward, nie durch erniedrigende Thaten entehren! möchtet ihr eine Nachwelt ganz der Tugend würdig bilden, und die süsse Simpathie eurer Herzen alle, die euch sehen, bewundern und lieben müssen, zu dem Gefühl der grosen Harmonie, die Alles, was schön und liebenswürdig ist, unzertrennlich vereinigen soll, einstimmig machen!

Der
Staat
oder
die Landesverfassung.

Achtes Buch.

O Land! der Tugend Siz, wo zwischen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug,
Wo Anmuth Wiz gebiehrt und Wiz ein sichres Scherzen,
Weil niemand sinnreich wird, um seinen Freund zu schwärzen,
Wo man nie wissentlich Verheissungen vergisst,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist.

v. Hagedorn.

O rus quando ego te aspiciam, quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae!

Horat.

VIII.

Der Ackerbau.

1. So wie die gröste Summe der Glückseligkeit demjenigen Stande eigenthümlich war, welcher von Natur die meisten Ansprüche darauf hatte, so war auch keiner zahlreicher im Verhältnis mit den übrigen, keiner reicher in seiner Art, als der Stand der Landleute und Gärtner. Chaldäa und Aegypten waren durch ihre glückliche Lage, durch einen der gütigsten Himmelsstriche, durch die Fruchtbarkeit, welche der Nil in seinen jährlichen Austritten veranlaßte, und durch den leichten Anbau eines unermeßlichen Volkes, die angebautesten und ersten Länder, die einer guten Staatsverfassung fähig werden konnten. Die physische Glückseligkeit des Volkes gründete sich auf die Gesundheit und auf den Wohlstand des Landes, denn nur das Land ist gesund zu nennen, in dessen ganzen Umfange alles gleich vertheilt, gleich angebaut, und im regelmäsigen Umlauf ohne eine Stokkung oder Verdickung der Säfte erhalten wird. Kein Brachfeld, keine Sümpfe, keine ungebauten Wüsten konnten in einem Lande ungebaut bleiben, wo sie zu den Krongütern gerechnet, und von des Königs Leuten besorgt wurden.

2. Der kleinste Umfang reichte durch eine sorgsame und einigemal im Jahre wiederholte Anbauung für eine zahlreiche Familie zu. Aegypten schien mehr ein Garten als ein Land zu seyn, das unter so viel glückliche Einwohner vertheilt war. Niemand wusste den Ursprung dieser Eintheilung, jeder war mit dem vergnügt, was ihm entweder als das Erbe seiner Väter zufiel, oder ihm vom königlichen Rath zum Besiz eingeräumt ward. Die Erlernung der nothwendigsten Kenntnisse von Jugend auf, die Lust, welche gute Gemüther von Natur zur beschäfftigten Lebensart haben, die wenigen damit verbundenen Beschwerden, die Vortheile der Freiheit, der eignen Haushaltung, der königlichen Erziehung der Kinder, welche keinem Landmann zur Beschwerde fielen, alles munterte zu einem Stande auf, welcher das wünschenswürdigste Nachbild der ersten patriarchalischen Lebensart war. Nur da scheint Zufriedenheit zu wohnen, wo kleinere Wünsche weniger Sorgen begleiten. Können die Herzen da glücklich seyn, wo Wünsche auf Wünsche sich thürmen, und in ewigen Stürmen empören? Ihr Stolzen! ihr klettert immer Berg an, mit jeglichem Wunsche eine Stufe der Höhe, und wenn ihr da seyd, erblickt ihr neue Hügel vor euch, und wünschet unendlich. Das, was ihr niemals gekannt, hat euch, o glückliche unwissende Bewohner dieser Schatten, nie einen unbefriedigten Wunsch entreis-

sen können. Der Durst der mäsigen Natur ist nur der getreue Instinkt, der für die Erhaltung ihres Geschlechts sorgt, für die Wohlfahrt und Kräfte das Nöthige fordert, und über dem Körper mit schlaflosem Auge wachet, wie über die Unschuld des Menschen das wache Gewissen. Wer über die Grenzen der Natur die neubegierigen Wünsche zerstreut, erweckt sich künstlichen Durst, und schöpft aus einem Weltmeer das Wasser mit Sieben, ihn wieder zu löschen. Nur wahres Vergnügen, das keine Reue gebiert, im Genuß der Geschenke und der Pflege der Natur bestimmt, den Werth unsrer Freuden, und denn nur, wenn sie gefordert, vergnügt die Natur den Genuß.

3. Der Feldbau hatte vordem so viel vorzügliches und rühmliches, daß sich niemand dadurch entehrt, sondern, wen die Natur dazu bestimmt hatte, sich vorzüglich glücklich hielt. Die Römer nahmen so gar noch in den spätesten Zeiten ihre Generale vom Pfluge, und die Deutschen ihre Kaiser vom Vogelherd, um sie an die Spitze der Armeen zu stellen. Die ersten Könige hiessen daher bei allen Völkern Hirten des Volks, theils um sie ihres Ursprungs, theils ihrer Pflicht zu erinnern, die ihrer Aufsicht vertrauten, als Schäfer zu weiden, und mit der Treue und Sorgfalt gewissenhafter Hirten über sie zu wachen *).

*) Boni pastoris est tondere pecus non deglubere. v. la Princesse de Babilone Ch. IIieme.

4. Die mit der Pflege des Viehes verbundne Lebensart der Feldleute gab ihnen zu den schönsten Betrachtungen über die Natur, zu den bewährtesten Erfahrungen der Naturgeschichte, zu den beständigsten Beobachtungen der Revolutionen des Himmels Gelegenheit. Täglich sahen sie alle Scenen der Pracht vor sich offen, die nur den Gelehrten und höhern Klassen des Staats selten erschienen, täglich vermehrten sie dieselbe durch ihren Anbau, und wiederholte Verschönerung der Erde. Auch waren die Chaldäer und Aegyptier die ersten und grösten Sternkundige, die weisesten und glücklichsten Viehhirten, und die vernünftigsten und reichsten Feldbauer und Gärtner. Es bedurfte keiner Ermunterung darzu, unter einem Volke, das an der Lebensart seiner Väter Wohlgefallen fand, das von keinen überspannten Abgaben gedrückt, von keinen Sorgen einer unzulänglichen Lebensnahrung verzehrt, frei und glücklich in seinen Hütten wohnte, und allen Reichthum der Natur ungehindert, leicht und unter dem seegensvollsten Himmelsstriche genoß.

5. Nichts konnte den Stand der Ackerleute rühmlicher machen und in grösserm Ansehn erhalten, als die jährliche Feierlichkeit der Felderöffnung, welche der König selbst zu begehen pflegte. Tsang-Li führte dieses Jahrsfest zuerst ein, welches ein Kaiser seines Namens unter den Chinesern erneuerte,

und zum grösten Feste des Jahres machte. So oft sich das Jahr erneute, und die steigende Sonne wieder den erwärmten Erdschooß aufzuschliessen anfieng, so oft ward in allen Provinzen das Fest der Felderöffnung verkündigt. Der König zog an diesem feierlichen Tage im Gefolge des hohen Raths, der Hofämter, der Richter, Gelehrten, Weisen und alles Volks auf eine der schönsten und grösten Ebenen. Auf derselben waren von allen Seiten Schranken für das Volk gemacht. Ein Joch weisser Rinder war an einen neuen Pflug gespannt. Der König nahm ihn von der Hand eines Ackermanns an, pflügte einige Furchen, besäete selbst das Feld, egete es ein, und übergab eben diese Arbeit allen seinen Räthen, welche nach ihm das Feld bearbeiteten und den Acker besorgen konnten *).

*) C'est ce gouvernement qui l'emporte sur tous les autres et qui brille des effets de chacun de ses ressorts. L'honneur y produit les traits les plus hardis et les plus merveilleux, fait surmonter les plus grandes difficultés pour arriver à son but et donne aux citoyens une ame altiere, qui leurs procure cette assurance déterminée dans leur démarche qui etonne les esprits timides et serviles. La vertu y fait tout faire pour l'amour de l'état, les loix étant chéries pour le bien commun qui en resulte et pour le soutien de la liberté qui fait les plus grand thresors des mortels. L'interet y fait la source productrice des richesses qui mettent les Citoyens à leur

6. Zu eben dieser Zeit geschahe diese Feierlichkeit in allen Provinzen, in allen Gemeinen von den Richtern im Beisein der Weisen, Erzieher, der Väter Mütter und Kinder. So bald der König die erste Einweihung des Feldes geendigt hatte, stieg er auf eine dreistufige Rasenerhöhung vor den Augen des versammleten Volks, breitete seine Arme gen Himmel und sprach: „Du Herr des Himmels und der Erde wollest der Arbeit unsrer Hände Gedeien und Seegen geben, du wollest die Erde mit Fruchtbarkeit, den Himmel mit Güte, das Jahr mit deiner Gnade bekrönen! du rufest der Sonne, und leitest die Weltbahn zum Seegen, du führst unsre fliegende Sphäre in ihrem ewigen Kreislaufe fort, du strömest den erquickenden Becher der Wohlthaten über dein Land, giebst Flügel den Winden, Wärme der Sonne, Thau dem Morgen, und Balsam der Nacht. Du krönest das Jahr mit deiner Güte, und seinen Anfang mit der Krone der Blumen: du füllest die Wohnungen deiner Kinder

aise et donnent la suffisance pour rendre l'Etat redoutable à ses Ennemis. Ce sont ces isles fortunées,

Où fleurissent les arts et les Muses sacrées
Où se plait la nature et prodigue aux humains
Les biens de l'Univers par ses gracieuses mains.
Ce peuple si savant pour asservir Neptune,
Sur la pleine profonde enchainant la Fortune.

mit den Früchten des Landes, mit Reichthum die Scheunen und Keller, mit Hoffnung die Herzen, mit Dank deinen Himmel! Seegne dein Land, und laß aller Länder Herr! deiner Herrlichkeit voll werden!"

7. Kaum war dieses feierliche Gebet geendigt, so erhob sich der Zug des ganzen Hofstaats unter dem Vorgang der musikalischen Chöre um das neugeackerte Feld, der König ward als der erste Feldbauer unter einem prächtigen Thronhimmel getragen, ihn begleiteten die Sänger und Harfenspieler, die einen Weihgesang auf den Feldbau, die erste Unschuld der Welt und das Glück der Landleute besangen. So bald der König wieder zurückgekehrt war, hub das Feldgericht an. Derjenige, welcher das nützlichste zum Feldbau geschickte Geră

Qui ſur l'onde impetueuſe agit en ſouverain,
Sait braver les périls et fixer les Deſtins,
Ce peuple guerrier haïſſant la Moleſſe
Des bords de l'univers amaſſant les Richeſſes
Qui prétend de l'Empire et des Mers et des Eaux
De tous tems ſoutenus contre tant de Rivaux
Ceſt cet état glorieux qui porte un Diademe
Appuyé par l'amour et par la Vertu même.
Enrichis par les ſoins du Dieu de l'Interêt
Qui ſe prête à ſa gloire avec un grand ſuccès.
On y méconnoit bien le joug de l'Eſclavage
Ayant de ſon bonheur la liberté pour gage.
v. les Lettres ſur les préjuges du Siecle. p. 127.

the, den besten Gebrauch, die bequemste Art der Fortpflanzung einer Frucht erfunden hatte, ward vor dem versammleten Volk mit einer Aehrenkrone bekrönt, und erhielt den Acker, welchen der König gepflügt und besäet hatte *). Man machte seine bewährtgewordne Erfindung bekannt, man ehrte ihn durch Andenken und Monumente, die nicht in Mauerhaufen und Städten, sondern auf offnem Felde errichtet wurden. Die Weisen und Gelehrten baten oft zur Belohnung ihre Dienste um die Erlaubnis, ihren Lebensrest im Stande der Feldleute beschliessen zu dürfen, und sie erhielten an diesen Tagen so viel an Gärten und Feld, als zu ihrer philosophischen Arbeit und Auskommen hinlänglich war **).

8. Der König würde noch mehr Aufmerksamkeit auf die Quelle des Reichthums des Landes und auf die Kultur desjenigen Gewerbes verwandt haben, welches die Mutter aller Wissenschaften und Künste war, wenn nicht das Volk schon in der Annehmlichkeit dieses Standes selbst, das wünschenswürdigste Vergnügen gefunden hätte. Die Unschuld der Sitten, die Schönheit der Gegenstände, die allgemeine Achtung, der Reichthum, der nicht im Gelde und prächtigen Nichtswürdigkeiten,

*) In China wird ein Landmann, der seinen Acker am besten gebaut hat, zum Mandarin in der achten Klasse gemacht.

**) Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus.

sondern in blühenden Feldern, in reifenden Obstgärten, in lachenden Rebhügeln, in reichen Wollenheerden, in fischreichen Teichen, in vollen Kellern und Scheunen bestand, die glückliche und gesunde sorgenfreie Lebensart, alles lud diejenigen, welche der Stand ihrer Aeltern, oder die Bestimmung des Staates darzu verband, darzu ein, ihn niemals zu verlassen, und sich vor die glücklichsten Erben des besten Antheils, den Glück und Natur gewähren können, zu halten, und um ihrer Glückseligkeit eine ununterbrochene Dauer zu verschaffen.

9. Die Sitten des Landvolks sind allezeit schäzbarer und reiner, als die Sitten der Städter; und um desto mehr, je entfernter ihr Abstand von grossen Städten ist. Die Verdorbenheit weis sich zwar so gut unter die Hüte der Kainiten als unter den Thronhimmel zu schleichen, aber die Kenntlichkeit der schädlichen Glieder läßt ihre Heilung oder Absondrung von den Guten eher und leichter bewirken. Die Verstellung ist auf dem Lande weniger häufig, unschädlicher und kenntlicher, der Betrug hat weder so viel Auswege noch Aussichten; die Bosheit ist der Ahndung viel eher und stärker ausgesezt; die Habsucht ist weit geringer; sie hat weniger Mittel, sich zu befriedigen, und weniger Vortheile zu gewarten, als in Städten. Die Ausschweifungen haben weniger Nahrung, Gelegenheit und Unterhaltung; sie können sich im Schooß der

Arbeit weder vermehren noch verfeinern; die Mißgunst hat geringere Gegenstände, und die Unthätigkeit und Grausamkeit, Laster, die den Städten eigen sind, sind völlig von den schuldlosen Hütten des Landmanns verbannt.

10. Treue, Redlichkeit, Unschuld, Liebe, Sittsamkeit, Freundschaft, Wahrheit, Offenherzigkeit, Mitleiden und Grosmuth sind die Tugenden des Landmanns, Tugenden, von denen das Landvolk nur die That und die Städter nur den Namen kennen. So lange der Landmann noch etwas auszutheilen hat, wird sein Haus nicht wie die Thüre der Grosen verschlossen bleiben; so lange er noch das Leben ertragen kann, ob es ihm gleich durch Erpressungen, Auflagen, Dienste und unmenschliche Härte bis aufs Blut ausgemergelt wird, so lange schmiegt er seinen Hals gehorsam unter die Unterdrückung der Nimrods, die ihn mit ihrem Aufwande demüthigen, und zugleich, so viel an ihnen ist, lasterhaft machen. Von der Armuth rührt die Schwäche, Kleinmuth, Verzagtheit, Falschheit, Hinterlist und alle unruhige Leidenschaften, die die Furcht begleiten, so wie von der Ausgelassenheit Frechheit, Gesezlosigkeit, Stolz, Härte und Fall entstehen. Uiberall, wo beide äusserste Grenzlinien nicht überschritten werden können, wird das Landvolk, so wie in Tsang-Lis Staaten, fromm, gehorsam, gütig,

gastfrei, dienstfertig, mitleidig, liebreich, zärtlich und treu seyn.

IX.

Der Handel.

1. Der gewisseste Beweis des Flors eines Volkes ist der Handel. So bald sich die Sittlichkeit, die Ordnung, der Wohlstand, die Künste und Wissenschaften ausgebreitet haben, sucht eine Nation den fremden Reichthum, der ihr mangelt, gegen ihren Uiberfluß einzutauschen. Die wachsende Kenntniß läßt auch die Lust, sich mit fremden Kenntnissen, Bequemlichkeiten, Produkten und Vergnügen zu bereichern, wachsen. Die Kultur der Länder giebt eben so, wie die gesellschaftlichen Verträge, den sichersten Prüfstein zur Wohlfahrt der Völker ab. Das Band der Blutsfreundschaft und die genaue Freundschaft, welche zwischen den Gliedern einer Familie herrscht, erhebt die erste Stufe. Der Vertrag, sich wider die Einfälle der Barbaren zu schüzen, geht zur zwoten über. Die Ordnung und Gesezmäsigkeit, welche Obrigkeiten ordnet, und die Sicherheit und Bestimmung der Güter festsezt, ist die dritte und lezte Gradation zur Sittlichkeit. Aus dem Gesichtspunkt der Kultur läßt sich der Wohlstand des Landes und seiner Einwohner noch leichter schliessen. Die Jagd ist in jedem ungebauten Lande die Beschäfftigung, oder die Fischerey die Er-

haltung der ersten Epoche, die Viehzucht der Fortgang zur andern, der Handel mit dem wachsenden Feldbau nebst der Kultur der Künste und Wissenschaften ist das Merkmal der dritten Epoche.

2. Die Aegypter trieben, mit den Bewohnern der phönicischen Küste vereinigt, den stärksten Handel ins Asiatische und Europäische. Ihre Art, an den Küsten zu schiffen, welche theils aus Furcht für das hohe Meer, theils aus der Unvollkommenheit der Schiffsbaukunst und der Sternkunde entstand, ließ sie gegentheils eben so viel durch ihr langsames Kreuzen gewinnen, als sie durch die Länge ihrer Reisen verlieren konnten. Mehr als dreitausend Jahr vor der portugiesischen Entdeckung der afrikanischen Strasse um das Vorgebirge der guten Hoffnung war schon den Aegyptiern und Phöniciern eben dieser Weg um die afrikanischen Küsten nach dem spanischen Bätica bekannt. Sie schifften nach Tarsis schon zu den Zeiten des Farao Necao, und holten von da, was ihrem Lande fehlte, sie tauschten aus Ophir oder dem glücklichen Arabien Gold, Edelsteine, Cedernholz, Ebenholz, Weihrauch, Gewürze, und alle Kostbarkeiten ein, welche die Tyrier und Phönicier zu der reichsten Nation erhob.

3. Die Macht, welche Aegypten durch seine Geseze von innen, durch den Reichthum der Handlung von aussen erlangte, erhob sie zu einem Ansehn, welches sich kein andres Volk geben konnte,

und wodurch ihr Wohlstand auf eine bleibende Art allen Völkern zur Nachahmung gegründet ward. Bereichert mit den Schäzen aller Nationen, die aus Gastfreiheit oder Uiberfluß ihr Gold und ihre Kostbarkeiten gegen die ausländischen Seltenheiten mit eben der Gutwilligkeit, mit welcher es die Bewohner der neuen Welt thun, überliessen, im Besiz des Landes, welches allen andern zum Lehrmeister und Gesezgeber ward, allein mit denen Handlungswissenschaften bekannt, die sich auf die chaldäische Sternkunde, auf die phönicische Schiffsbaukunst, auf die Verarbeitung und Benuzung fremder Waaren, auf die Verpflanzung und Fortbringung ausländischen Reichthums gründete, durch Wissenschaften geehrt, durch Künste blühend, durch Nationalmacht gefürchtet, durch den besten der Könige geliebt, und von allen auswärtigen nachgeahmt, musste Aegypten nothwendig der Quell der Reichthümer und innren Wohlstandes werden. Selbst noch jezo sind seine Schäze die reichste Fundgrube der Handlung, die selbst die unförmlichste Regierungsverwaltung nicht hat versiegen können, seit sie unter ottomannischer Bothmässigkeit stehn *).

*) Ce sont les Negocians de Damiette et de Rosette qui transportent sur les côtes de la Syrie la Saline qui sort d'Egypte et ce sont les seuls riverains des Lacs de Manzalé autrefois Thamiathis, de Brulos et de la Behire qui fournissent la Saline qu'on transporte

4. Die Handlungsart war um desto leichter, je einfacher, und desto grösser, je einziger das Volk war, das ihn in alle Welttheile treiben konnte. Auch war zu Tsang-Lis Zeiten das Elfenbein, welches aus der Elfenbeinküste gebracht ward, das Eben- und Cedernholz, die Edelsteine der Indianer, das Gold aus Arabien, welches im Flußsand zu Ophir gefunden ward, das Gold aus Spanien oder Tarsis, selbst die ausländischen Thiere, die nur zur Pracht dienten, als die Affen, Elephanten und Pfauen, so gemein als die Flußpferde und Crocodile des Nilstroms. Der König war zwar der einzige Unternehmer und Schazbesizer dieser Reich-

hors du pays. Les poissons sont le Gujagee, le Sourd, le Jamal, le Geran, le Rogt, le Karous, le Boutri et le Dauphin. Les Egyptiens en echange de leur poisson aportent de Chypre du Carouge, du Ledanum, et du Vin: de Syrie du Coton et du Tabac: de l'Archipel des Eponges, mais par la mer rouge les autres négocians ont de l'encens, du caffé et des étoffes des Indes. Quand les Européens apportent de l'ambre jaune et du corail, les marchands Egyptiens n'achetent ces marchandises que pour les porter au Caire et de la dans l'Iemen et en Ethiopie. Les Habitans du Caire ne mangent que du poisson frais qu'on peche dans le Nil: tels sont le Boulti, le Bauri, le Bayard, le Ghalbé, le Ray, le Chilon, le Lebis, l'Alose. v. le IIme Tome des Recueils d'Observations curieuses etc.

thümer. Die Handlung ward durch seine Veranstaltung betrieben, und der Nuzen gehörte zu seinen Domainen. Die Vortheile aber flossen auf die ganze Nation. Eine Menge unbegüterter Personen ward bei dem Schiffbau, bei dem Seewesen, bei den fremden Kolonien, wodurch der König in andern Ländern Faktoreien gewann, bei den Manufakturen und Plantagen gebraucht. Fremde Künste, Vortheile, die die Himmelsgegend und die Thiere mehr als die Erfindung und der Wiz der Menschen eingeführt hatten, wurden in Aegypten bekannt. Die Ausländer und ihre fähigsten Köpfe zogen sich in ein Land, welches andern eben so bewundernswürdig seyn musste, als ihnen ihre Verfassung noch lange Zeit unnachahmlich blieb, da schon ägyptische Kolonien nach Gallien und Griechenland ihre Geseze, Wissenschaften und Künste verpflanzt hatten.

5. Der Handel bereicherte auf eine so ausserordentliche Art eine Nation, welche zu allen grosen und schönen Entwicklungen der Natur und der Kunst geboren zu seyn schien, daß daher noch die Menge der Denkmäler, welche die erste Erfindung und Dankbarkeit den grösten und wohlthätigsten Zweigen der Handlung errichtet haben, übrig sind. Die Fische, welche unter dem Namen des Oxyrinchus und des Phajob *) sie bereicherten, die Rin-

*) Les Egyptiens batirent anciennement des temples aux poissons excellens, tels que la Variole, le Que-

der, welche ihnen den Ackerbau erleichterten, unter dem Namen des Apis, die Vögel, die ihnen die Wittrung zeigten, die Sterne, die ihnen die Jahrszeiten, den Anwuchs des Nils, die Austrocknung, den Weg auf der See lehrten, erhielten unter den Namen des Osiris, der Isis, des Canopus, des Syrius, des grossen und kleinen Bäres, ihre verehrenden und auf immer bleibenden Denkmäler in Hieroglyphen.

6. Die Kultur des Landes selbst sezte eine vorgängige Wissenschaft der Sternkunde und der Naturgeschichte voraus. Die Ebnen zu Sinear in Chaldäa, der immerfort wolkenlose Himmel, die Viehzucht, welche bei nächtlicher Stille die Gelegenheit zur Himmelsbeobachtung gab, waren die ersten Führer zur Astronomie. Die Verändrungen, welche sich in den Jahrszeiten zugleich mit den Veränderungen am Himmel und seinem Heer zutrug, der Austritt des Nils, die Ueberschwemmungen und die Austrocknung, die auf die Bemerkung und Erscheinung gewisser Sterne erfolgte, gab zu der Bilderschrift und denen erdichteten himmlischen Zeigen Anlaß, wodurch das Volk von den Erdverändeungen belehrt, und aller Vortheile theilhaftig vard, die mit der Sternkunde verbunden sind.

choué ou l'Oxyrinchus, le Bunni ou le Lepidolus, le Quarmond connu sous le nom de Phajob.

7. Der Hundsstern, welcher vor dem Aufgang der Sonne sichtbar wird, wenn sie in den Löwen tritt, war das gewisse Zeichen des anschwellenden Nils und des Austritts aus seinen Ufern; er warnte das Landvolk, auf erhabnere Orte zu flüchten, und sich mit Lebensmitteln zu versehen. Weil der Syrius den Aegyptern eben die Dienste leistete, die ein wachsamer Hund seinem Herrn leisten kann, sagt Macrob in seinen Saturnalien, so stellte man, so bald man den Hundsstern im Zeichen des Löwen vor Sonnenaufgang erblickte, ihn unter dem Bilde eines Mannes mit einem Hundskopfe an das Ufer des Nils zum Warnungszeichen aus. Man malte ihn mit Flügeln an Füssen, um die Geschwindigkeit des Wassers und mit einem Kessel im Arm, um den Austritt vorzustellen. Während daß die Sonne im Zeichen des Löwen und der Jungfrau war, oder da das Volk Ruhe hatte, ward an die erhabenen Oerter des Flußufers eine Sphinxgestalt oder die Figur eines liegenden Löwen mit einer Jungferbrust und Gesicht errichtet.

8. Gegen das Frühlingsende entstand ein Wind aus Norden gegen Süden, der die Dünste in Aethiopien zusammentrieb, und in diesen Gegenden häufige Regen, und dadurch das Aufschwellen und die Ergiessung des Niles bewirkte. Der Südwind beförderte den Ausfluß in die mittelländische See. Man erwählte, um dieses anzuzeigen, das

Bild eines Vogels. Der Nordwind ward durch einen Sperber vorgestellt, weil sich dieser Vogel nach Mittag kehrt und seine Flügel ausbreitet, damit ihm neue Federn wachsen. Der Widehopf, welcher aus Aethiopien kömmt, und nach dem Abfluß des Nilstroms seine Nahrung in dem Gewürme des nachgelassenen Schlammes findet, ist das Sinnbild des Mittagswindes, der das Land austrocknet. Diese Vorzeichen verstand das Volk, die Ackerleute richteten sich darnach, die Schiffleute wussten ihre Reisen darnach einzurichten, und die Gelehrten maassen ihre Bilderschrift darnach ab.

9. Die Sonne ward als ein Führer mit einer Peitsche oder als ein König mit einem Scepter gemalt, Osiris ward unter dieser Gestalt eben so wie bei andern Völkern Zevs, Jupiter, Wodan, Loda und Crodo verehrt. Die Erde ward unter dem Bilde einer fruchtbaren Frau vorgestellt, die man Isis oder die Königinn nannte. Hatte sie einen wachsenden Mond als das Zeichen des Neumonden auf dem Haupte, so ward unter dem Bilde das Fest der Jahrszeiten bemerkt. Diese symbolischen Zeichen waren den Gelehrten bekannt, welche dem Volke davon so viel erklärten, als ihnen zu wissen nöthig war, um ihren Feldbau, ihre Pflanze- und Aerndtezeit, ihre Handlung und Schifffahrt darnach einrichten zu können.

10. Das jüdische Volk lernte in spätern Zeiten eine andere Art von Schrift, welche ursprünglich aus den Hieroglyphen der Aegyptier genommen war. Die Gelehrsamkeit stieg, aber die Handlung hatte ihren ehemaligen Flor verloren. Zu Hirams und seiner Nachfolger Zeiten stieg sie wieder empor. Losamo aber hatte ihr denjenigen Schwung gegeben, der durch die weisen Anstalten Tsang-Lis Aegypten zur Schazkammer der ganzen bewohnten Erde zu machen vermochte. Noch unter der Regierung der Römer lieferte Aegypten eine so ausserordentliche Menge Getreide, welche die Summe vieler andrer Provinzlieferungen übertraf, und von der Fruchtbarkeit des ehemaligen Seegens zeugte. Noch heutiges Tages ist eben dieß Land unter der unthätigen Hand seiner trägen und sklavischen Bewohner in seinen Reichthümern unerschöpflich. Seine Denkmäler sind noch eben so sehr die Bewundrung der Reisenden, als seine Fruchtbarkeit die Ernährerinn der entlegensten Oerter ist. Jahrtausende haben nicht vermocht, ein Land zu verarmen, das zu allen Zeiten ausgesogen, benuzt, zulezt geplündert und jezt entvölkert worden ist, da es unter einer aufsichtslosen Verwilderung der Preis seiner Verwüster ist.

11. Der Handel war so sehr dem ägyptischen Volke eigen, daß er so gar den Hebräern, welche nur eine Zeitlang unter ihnen wohnten, so national

und eigenthümlich ward, daß ihn dieses Volk nie wieder hat verlassen können, und selbst in seinem glücklichsten Flor seine ganze Gröse nur der Handelschaft zu danken hatte. Der Handel konnte zu einer Zeit, wo ausser Aegypten noch der Münzgebrauch des Goldes und Silbers unbekannt, und selbst unter dem gemeinen Volke ungewöhnlich war, nicht anders, als durch Tausch geschehen. Tsang-Li wandte daher seine Sorgfalt mehr darauf, die vorzüglichsten Thier- und Pflanzenarten fremder Länder in seinen Staaten national zu machen, als die asiatischen Bequemlichkeiten, die blos zur Pracht dienten, oder die europäischen Sitten, die wild und kriegerisch waren, unter seinem Volke einzuführen. Nur der Uiberfluß dessen, was in Aegypten nicht verbraucht werden konnte, und seiner Neuheit wegen mehr als seines innern Werthes bei andern Völkern in vorzüglicher Achtung war, ward von den Seefahrern auswärts vertauscht.

12. Die künstlichen Gemälde, die Schnizwerke, die Bildsäulen aus Porphir und Granit, die Marmortafeln, die wollnen und seidnen Waaren, die gefärbten und gemalten Tapeten, die Flußthiere und Vögel, die häufigen Wassergewächse, selbst das, was in Aegypten ausgerottet ward, gab auswärts eine Waarengattung ab, die mit Achtung aufgenommen, und gegen die nüzlichsten Produkte andrer Himmelsgegenden eingetauscht ward. Die Phö-

nicier, Tyrier und Sidonier verbreiteten die Manufakturarbeiten der ägyptischen bei ihnen wohnenden Kolonisten, oder des eingenommenen Guthes bei allen Nationen, besonders aber bei den Einwohnern des glücklichen und felsichten Arabiens. Fremde Völker waren ihrer Denkungsart nach eben so wenig als ihrer Regierungsform nach fähig, sich die Vortheile Aegyptens national zu machen; die Handlung ist eine Frucht der Politik, diese eine Tochter der guten Regierung, welche selbst ein Kind des Fleises, der Wissenschaften und der Sittlichkeit ist, Bedingungen, welche bei andern Völkern nur erst spät und nach öftern Revolutionen möglich werden konnten.

X.

Die Wissenschaften.

1. Ausser denen öffentlichen Erziehungsanstalten, welche zu der ersten und hauptsächlichsten Staatsangelegenheit gemacht waren, und in welchen der neue Staat stets in den Stamm des ablebenden zu neuem und stärkerm Wuchs eingepfropft wurde, gab es gewisse Akademien, die aus einer kleinen Anzahl vom König besoldeter Weisen bestanden, die nicht nur die Wohlfahrt des Landes zu ihrem allgemeinsten und wichtigsten Gegenstand gemacht, sondern sich die Aufgabe der nüzlichsten Probleme, ihre Auf-

lösung und Entscheidung, den Flor der Wissenschaften, die Verbreitung der Künste, die Anlegung der Fabriken, die Erbauung bequemer Handelspläze, die Erhaltung der Häfen, die Ausrüstung der Schiffe, die Kultur des Pflanzenreiches und des thierischen sich zum besondern Augenmerk gemacht hatten. Von ihnen ward dasjenige untersucht und entschieden, was die Finanzen des Königs, die Handlung überhaupt und ihre besondern auswärtigen Zweige, die Schiffahrt, die Astronomie, die Hieroglyphik und den theoretischen Theil aller Künste besonders angieng, deren praktischer Theil in den Schulen von den Erziehern gelehrt ward.

2. Diejenigen unter der Blüthe der Jugend, welche sich durch besondern Trieb auszeichneten, die Gelehrten, welche keine Aemter annehmen konnten, oder keine nüzlichere Beschäftigung zu finden glaubten, wurden in diesem Institut zu den tiefsten Forschungen der Wissenschaften initiirt. Die abstrakteren Theile der Wissenschaften, die blos spekulativen Kenntnisse hatten eben so wenig Aufnahme als Belohnung zu erwarten *). Nur das, was von praktischen interessanten und augenscheinlichen nüzlichen Folgen war, durfte in dem königlichen Institute vorgetragen und untersucht werden. Die Denkmäler des Fleises und der nüzlichen Erfindun-

*) Nisi vtile est quod facimus, stulta est gloria. Phaedrus III, 17. 12.

gen, die Bekanntmachung der Vortheile, welche neue Entdeckungen gewährten, die Ankündigung der Preisaufgaben, die Belohnungen, welche der König gewährt hatte, die Erbauung der Sternwarten, und alle Angelegenheiten der Wissenschaften waren nur der wachsamen Sorgfalt und dem Fleis der Akademisten von vorzüglichem Ansehn vertraut.

3. Die Akademisten waren keine blos dogmatischen spekulativen Philosophen, sondern Gelehrte, welche den Einfluß des Körpers auf den Geist und die Gewalt der Gewohnheiten verstunden, Personen, die scharfsichtig genug waren, die Stärke der Eindrücke, die von gleichgültiggeachteten Dingen gemacht werden, zu erkennen, die aufmerksam genug waren, dem Geist in seinen Entwickelungen und labyrinthischen Gängen zu folgen, die Geschmack genug hatten, nüzliche Kenntnisse vom blossen Schall und Paradegelehrsamkeit zu unterscheiden, die endlich Liebe, Eifer und Treue genug hatten, um den ruhmwürdigen Beispielen, derer Zeiten sie folgen, wo es nicht eines Xenophons unwürdig schien, den Agesilaum zu unterrichten, wo Plato selbst den Dio, Socrates den Alcibiades, Xenocrates den Phocion, Megalophanes den Philopömen, Cicero die edelsten Römer, Seneca den Nero, Plutarch den Trajan, und Longin eine Zenobia erzog. Es waren Männer, die in allen unsern liebenswürdigsten neuen Philosophen, den Bacons, Descartes, Montagne,

Newton, Locke, Leibniz, Shaftesbury, Maupertuis, d'Alemberts, Crusius und Garven glichen.

4. Die natürliche Philosophie, welche zu Hiobs Zeiten schon in hohem Grade verbessert war, blühete unter den Arabern, und verbreitete sich von da in Aegypten, die Barbarei und Marocco. Es gab sogar unter den Tartaren einen berühmten Philosophen Illitchou-Tsay, der das mongolische Reich unter dem Gengis-Kan und Oktai-Kan beherrschte; er that sich durch seine weitläufigen Kenntnisse und durch alle einem grosen Minister nöthige Eigenschaften hervor. Er beschüzte und trieb selbst die Wissenschaften sein ganzes Leben hindurch; er war das Orakel und der Gesezgeber eines Volkes, unter welchem ihm niemand an Geschicklichkeit gleich kam. Man fand nach seinem Tode verschiedene von ihm verfertigte Schriften über die Geschichte, die Astronomie, den Ackerbau, die Staatskunst und die Handlung. Er war der gröste Chimist seiner Zeit, und schien die Elixire des Lebens und den Stein der Weisen zu kennen.

5. War es wohl zu wundern, wann in Aegypten der Sammelplaz aller grosen Geister, in den Akademien die Blüthe aller Gelehrten vereinigt war, da kein Talent unbemerkt, und kein verdienstvoller Mann vom König, der selbst der erste Gelehrte war, ungesehn und unbelohnt blieb. In der That muß man erstaunen, wenn man die alte Geschichte

durchläuft, und die Anzahl der gelehrten Regenten bewundert. Die gründlichsten Einsichten waren ihnen gemein, so entfernt auch die Wissenschaften von ihrem Stande zu seyn schienen. Von der Ceder bis auf den Ysop kennten sie die Natur, von dem ersten Rath des Throns bis auf den lezten Hirten das Herz der Menschen. Fast alle Könige in Aegypten, Syrien, Sicilien, in dem eigentlichen Asien waren in der bürgerlichen und der Naturgeschichte, in der Philosophie und in den schönen Wissenschaften erfahren. Einige von ihnen waren selbst Poeten, Geschichtschreiber und Verfasser andrer schäzbarer Werke. Unter den römischen Kaisern finden wir weit mehr gelehrte als ungelehrte. Selbst diejenigen Länder, die unter der Barbarey lagen, wurden von gelehrten Prinzen regiert. Wie hoch schäzten die Alten nicht die Schriften eines Mithridates und Juba?

6. Darf man sich wundern, wenn die Regenten, die so seltne Gaben besassen, den Wissenschaften ihre Aufmerksamkeit gönnten, ihren Beförderern Vorzüge einräumten, und die Akademien und Schulen als die ersten Quellen der gemeinen Wohlfahrt ansahen? daß sie ihre Minister, Räthe und Freunde aus denen Akademien, deren Vorsteher sie selbst waren, erwählten? und keine andern an ihren Höfen litten, als die durch den Adel der Seele, durch Weisheit und Tugend des Zutritts würdig waren?

Nur diese hiessen die Personen vom ersten Range, und bestimmten den hohen Adel. Die nichtsbedeutenden Unterschiede der Geburt und des Vermögens kamen bei allen, die über die gemeine Sphäre der namenlosen Könige erhaben waren, in gar keinen Betracht *).

7. Der König unterhielt sich mit seinen Akademisten, wie sich andre mit ihrem Vergnügen beschäfftigen. Seine wißbegierige Seele konnte nie mit Kenntnissen befriedigt werden. Er fand immer neue Wege, neue noch begehrungswürdigre Gegenstände, noch schönre Aussichten, auf welche er oft seine Gelehrten merken ließ, und zu welchen er sie führte, statt daß sie ihn dahin leiten wollten. Die Vortheile des Ackerbaues, der Pflanzung, der Schifffahrt, des Bergbaues, der Wasserwerke und Fischereien, die verschiednen Zweige der Manufakturen beschäfftigten die Stunden seines Vergnügens angenehmer, als andre von tagelangen Jagden, von gedankenleeren Ermüdungen, von Spiel, Tanz und Müssiggang vergnügt werden.

8. Bald besuchte Tsang-Li die einsame Sternwarte seiner Akademisten, und übersah den rüstigen Aufzug des himmlischen Heers, sah die Vorzei-

*) Die römischen Kaiser liessen sich, wenn sie aufs Land giengen, anstatt der Oberjägermeister und Kammerherrn, von Philosophen und Gelehrten begleiten. S. die erste Abhandlung der Versuche über Politik und Moral. 1 Band. S. 32.

chen der Fruchtbarkeit oder der nöthigen Sammlung im Magazine am Himmel, sah den aufbrausenden Nilstrom im angehenden Hundsstern, den erwachenden Seesturm in den trüben Plejaden, den Lauf seiner Schiffe im Sterne Canopus, oder bemerkte die Vorzeichen der Witterung im Aufgang und Untergang der Sonne und des Monds, zählte die Trabanten der Planeten, oder fiel in Bewundrung vor der zahllosen Menge der Sterne der Milchstrasse hin, füllte seine Seele mit grosen Ideen beim Anblick des flammenden Schwerdes Orions, oder des glänzenden Wagens am Himmel, und brach in dankbares Entzücken aus, wenn er vertieft in lange Betrachtung die Harmonie der Sphären und den Lobgesang der Morgensterne zu vernehmen glaubte.

9. Bald stieg er in den Schooß der Erde herab, wenn er jenseits der fruchtbaren niedrigen Gegenden Reisen in die Gebirge unternahm, besah die Schäze der unterirdischen Welt, und die ängstliche Mühe, mit welcher das sklavenmachende Gold aus dem Eingeweide der Erde mit Todesgefahr und mit langen oft vergebnen Arbeiten gewonnen wird, seufzte dann heimlich über den Misbrauch der Menschheit, fühlte ihr Elend, und befreyte die Verdienten bald von dem unwürdgen Geschäffte.

10. Lieber aber und von sanfterem Vergnügen geleitet gieng Tsang-Li an der Hand seiner Philo-

sophen in den botanischen Garten der bunten Lieblinge der Natur, wo die Kunst und die Wissenschaft die entferntesten Gewächse beider Hemisphären unter künstlichen Glashimmeln vereinigt, sah den tausendfarbigen Reichthum der lieblichen Blumengeschlechter, die heilsame Kraft der Pflanzen und die geheimen Wunder der magischen Natur. Da blühte die schöne Granatblume auf dem stolzen Königsbaume mit der hochrothen vollen Blüthe, die der Lobelia Cardinalsfarbe und dem brennenden Geranio selbst nicht den Vorzug gab. Da reifte die quittengelbe Melongela an der niedrigen Staude, und die dunkelgrüne Ananas, die ihre delikate Frucht unter dem Blatte versteckt. Auch wuchsen ihm Früchte des Lebens im Dudaim und in der balsamvollen Bisang entgegen, die Cocosnuß sammlete ihren ölichen Wein, die Dattel und Feige schwoll mit süssem Honig, und die süsse Mandel reifte für ihn in ihrer verschloßnen Bedeckung. Von allen Gegenden der Welt war von der Ceder bis zum Ysop alles zum Nuzen und Vergnügen versammlet worden. Das ganze bunte Geschlecht feuerfarbner Goldblumen, die afrikanische sammtne emporragende Prahlerinn, die geruchlose Balsamine, das scheckige Heer der Astern, die buschige stolze Paönie, die königliche Lilie mit dem heilenden Blatt, die Freundinn der Liebe und des Mays, die Rose und der stärkende Majoran, der duftende Lavendel und das

unzählbare Geschlecht der schmelzenen Tulpanen flochten die königliche Tapete über den Garten. Hin und wieder schlängelte sich das brennende Gold des Nasturtium mit dem hellgrünen seidnen Blatte an den dunkeln Taxus oder an der orientalischen Tuka hinauf. Nur das sanfte geruchvolle Veilchen verbarg sich bescheiden unter das tiefste Gras, und verrieth sein Daseyn nur durch Wohlthat und holden balsamischen Wohlgeruch, der aus dem hüllenden Mooß hervorstieg, und die Philosophie zum Freunde bescheidner und wahrer Verdienste machte. Da sprach Tsang-Li gern von den verborgnen Geheimnissen der Natur, die einer seiner Nachfolger zu unterdrücken befahl, damit nicht dem unbehutsamen Volk Gefahr aus Unwissenheit oder Verderben aus Misbrauch zugezogen werden möchte.

11. Schöner erschien dem philosophischen Auge des Königs die Natur in ihrem kunstlosen Nachtgewande, das ganz ihre Schönheiten enthüllte, wo sie das Auge zu ertragen vermochte, als auf dem Altan des Königspalastes, schöner in ihrer nachläßigen Waldflur, wo sie unbelauscht jedem Blick ihre geheimsten Falten entfaltete, aber sich mit dem ehrfurchtgebietenden Schleier verhüllt, wo die Grenzen der Geisterwelt anheben. Schöner war ihm der Anblick der regellosen Waldgrouppe, die von keiner Scheere zum unnatürlichen Fächer gedrängt, oder zur unbedeutenden Pyramide gespizt, oder

zum gigantischen Koloß oder marmornen Centaur gemeistelt ward. Das Auge bewundert bei dem künstlichen Marmorblock den Fleis und die Richtigkeit der Contoure, aber das Herz bleibt kalt. Das Auge ermüdet, aber das Herz findet in den Wildnissen beim wildströmenden Nil, bei den Katarakten des Nils, beim Felsenhang äthiopischer Gegend jenes Erhabne und Schreckliche, das die Seele mit hohen Ideen erfüllt, das grose Bild, welches unersättliche Blicke fordert, und den Philosophen Stoff zum Denken, so wie dem Dichter Empfindung und Farben, Original und Copien gewährt. Bei der Kunst schleicht das ungerührte Herz vorbei, bei der Natur verweilt es, und schöpft den unermeßlichen Strom der Ideen und der seelenerhebenden Vergnügen.

12. So wurden die Vergnügen des Königs zugleich zum Vortheil des Landes, seine Beobachtungen der Natur zum Preis der Akademie und die Auflösung seiner Forschung zum Nuzen der Bürger. Welches Glück für ein Land ist ein Regent, der die Wissenschaften liebt, der Kenntnisse verbreitet, Künste aufmuntert, Nacheifer erweckt, und jedes Verdienst zu belohnen weiß! Wie blühen die schönen Blumen des menschlichen Vergnügens rings um seinen Thron, und wie bekrönen die holden Früchte der Weisheit ein Land, das Frieden und Wohlstand zum Anbau der Wissenschaften benuzt,

das in seinem Regenten den Kenner, den Freund, den Belohner, den Gelehrten, den Vater der holden Kenntnisse, und den Liebling vertraulicher Weisheit verehrt! Wohl dem Lande, des König früh zur Weisheit erwacht! des Fürst seinen Thron durch ihren Ruf erlangt hat!

XI.

Die Manufakturen.

1. Kein Land war früher mit denen Bequemlichkeiten bekannt, die das Leben angenehm zu machen vermögen, als die Staaten, welche Tsang-Li beherrschte. Die arbeitsame Lebensart der Aegypter, die Erziehung, der Himmelsstrich, der eine zahllose Menge Arbeiter leicht unterhielt, das Temperament, welches zur Melancholie und Nachdenken geneigt machte, die Aufmunterung und das Beispiel, alles trug darzu bei, die Künste auf einen Grad der Kultur zu bringen, der zur Bewundrung der Ausländer gereichte. So bald der Feldbau den möglichsten Flor erhalten, und die Handlung eine Nation mit den Vortheilen der Ausländer bereichert hat, entstehen aus den überzähligen Mitgliedern des Staats Professionen, die sich zum Glück des Landes mit dem Mangel der Ausländer zu bereichern wissen. Sie verarbeiten den Ueberfluß der Landesprodukte, verschönern den Gewinnst des Fleis-

ses, bereichern sich und den Staat zugleich, indem sie den Vertrieb und Handel befördern.

2. Tsang-Li zog daher nicht allein alle fremde Künstler zu sich, welche bei ihm Aufnahme verlangten, sondern er belohnte die seinigen durch Ehre und Aufmuntrung, so viel er vermochte. Auch waren die Ebnen Sinears und Babylons voll Bleicher und Leinweber, voll Färber und Maler, die ihre künstlichen und prächtigen Tapeten nach Arabien, China und Persien, nach Sicilien und Spanien versandten. Die Lederarbeiten und die Zubereitungen der Thierfelle machten einen mächtigen Zweig der Handlung aus. Die Tyrier nahmen die Wollwaaren von den Aegyptiern, färbten sie mit denen bei ihnen häufigen Färberschnecken, und verführten sie an alle Handlungsplätze der Welt. Die Seidenmanufakturen, welche, theils allein, theils mit Kameelhaaren oder Wolle vermengt, die prächtigsten Stoffe lieferten, waren längst im blühenden Ansehn. Man wusste von Scharlach, goldgelber und purpurfarbner Seide die schönsten Gewänder und Decken zu verarbeiten, die bei der Stiftshütte gebraucht wurden. Die Gold- und Silberarbeiter häuften die Schäze des Landes zu doppeltem und dreifachem Werthe durch das Ansehn, das sie ihnen zu geben wussten, auf, und die Ausländer schäzten sich glücklich, ägyptische Kostbarkeiten zu besizen.

3. Die Glasarbeit war zu einer so grosen Vollkommenheit gediehen, daß man es biegsam und selbst malleabel zu machen verstand. Der Nuzen, der davon Aegypten zufloß, war unbeschreiblich, und die neuern Porcellainfabriken können in keinen Vergleich mit den künstlichen Produkten gesezt werden, die Fleis, Wiz und Glück einem Lande zugleich unter dem besten seiner Regenten gewährte. Die Steinschneider und Juwelenschleifer hatten alle verborgene Adern der Erde durchsucht, und aus ihrem Schaz die Kleinode, welche mit grösserm Werth von Fremden aufgesucht und eingetauscht wurden, aufgefunden, als sie in Aegypten selbst geschäzt wurden. Die Bildhauer verfertigten jene stolzen Denkmäler der unnachahmlichen Kunst, jene Obelisken, Statüen, Grouppen, Basreliefs und pyramidalische Aufsäze, welche Rom in aller Pracht seiner Gröse noch als Meisterstücke der grösten Genies bewundern musste, welche von allen Nationen mit unsäglichen Summen aufgekauft wurden, und in Aegypten selbst so gemein waren, daß die Strassen statt der Wegweiser damit versehen wurden. Die Erzgiessereien und die Bearbeitung der Metalle war schon zu einem Grade der Reife gestiegen, den die neuern Zeiten umsonst nachgeforscht, und nie wieder erlangt haben. Die Verwandlung und Veredlung der Metalle war bekannt, die Auflösung des Goldes, das Aaron zu Pulver verbrannte, das unter

dem Namen des corinthischen Erztes kostbare in Aegypten erfundne Metall, alle Künste der Chymie und Metallurgie waren in Fabriken zu einer Höhe gediehen, die unbeschreiblich scheint, und den nachfolgenden Zeiten unerreichbar geworden ist. Alle Manufakturen, welche auf Kosten des Königs unterhalten wurden, hatten nur die auswärtigen Produkte zu verarbeiten, die aber vom Volke selbst errichtet waren, begriffen diejenigen Artikel, die dem Lande am unentbehrlichsten geworden, und des leichtesten Umtriebes in den Provinzen fähig waren. Die ersten zogen den ausländischen Reichthum in die Hände der Faraone, die lezten vertheilten ihn auf die leichteste und nüzlichste Art unter die Einwohner des glücklichen Staates.

5. Um die Beförderung der Manufakturen zu bewirken, hatte Tsang-Li alle diejenigen Thierarten nach Aegypten zu ziehen gewusst, deren Wolle, oder Häute, oder Gespinst, oder Nuzen den Verarbeitungen bequemer und brauchbarer seyn konnte. Zwar hatte das Land selbst einen Uiberfluß an den schönsten Wollenheerden, an dem schönsten Rindvieh, und an den nüzlichsten Fischarten. Tsang-Li zog aber noch das barbarische Pferd zu Stutereien, den arabischen Esel zu Fortbringung der Waaren, das chinesische Schwein zum Verbrauch der wäßrichen Pflanzen, die sonst keinem Thier gediehen, den indianischen Seidenwurm, die

tyrische Purpurschnecke, den japanischen Coccinellenwurm und die kostbare Perlauster in seine Länder, um des Umsazes und Eintausches überhoben bleiben zu können *). Alle diese Anstalten, welche auf königliche Kosten anfänglich unternommen, und bald darauf zum gemeinen Nuzen des Landes aus den königlichen Plantagen und Menagerien veräussert wurden, gereichten den Manufakturen zum wichtigsten Vortheil.

*) Das Pferd und der Ochse stammen ursprünglich aus den Morgenländern her. Der Esel gehört in den arabischen Wüsteneyen zu Hause. Die Thiere der warmen Länder werden nach einigen Generationen unser Clima gewohnt. Der Fasan, der Pfau, die indianischen Hüner sind Beweise davon. Das Kameel hat das sächsische Clima vertragen lernen. Die indianischen Kühe geben mehr Milch als die unsrigen. Alström hat vortrefliche Ziegen von Ungarn in Schweden eingeführt. Spanische Schafe haben die deutschen Wollenheerden verbessert. Die chinesischen Sauen die weit besser als die unsrigen sind, kommen in den mitternächtlichen Ländern sehr gut fort. Die englischen Pferde haben die entlegensten Stutereien vermehrt. In Schweden hat man ganze Teiche mit ausländischen Fischen besezt. England pflanzt Eichen, die ohnweit besser sind, als die von Natur wachsen. Der Kastanienbaum, der ursprünglich aus der Tartarei kömmt, der Tulipier aus Canada zieren unsre Alleen. Die Kirschbäume, die Pfirschen, die Aprikosen, die Quitten, alles sind morgenländische Gewächse, die wir zur Reife und Vollkommenheit gebracht haben. Die Ceder und verschiedne syrische Bäume kommen in Deutschland fort. Der Wachsbaum könnte der Handlung nüzlich seyn, und kömmt bei uns fort.

6. Die Quelle der Handlung liegt in der vortheilhaften Bestellung der Manufakturen, und der Reichthum des Landes in dem Flore der Handlung und des Feldbaues. Die Erleichterung des Gewerbes, die Wohlfeilheit des Lebensunterhalts, die Güte der Materialien, welche verarbeitet werden, der Fleis der Handarbeiter, die Erfindsamkeit der Unternehmer, die Wenigkeit der Auflagen, die Leichtigkeit des Umsazes, die Vortheile des Eintausches, die Weitläufigkeit der Handlung, alles dieß sind nothwendige Bedingungen, ohne welche Fabriken und Manufakturen nie den Grad ihrer alleinigen Vertriebe vor ausländischen Nacharbeiten erlangen können. Die Papierstaude allein brachte dem König damals eben so unermeßliche Schäze ein, als heutiges Tages der Verbrauch des Papiers in Drukkereyen das Vermögen der Handlungen vergrössert.

7. Die Pressen sind zugleich ein neuer Zweig der Vortheile der Handlungen, aber auch ein unaufhörlicher Quell von Betrug, Arglist und Entziehung des gerechtesten Gewinstes geworden. Statt daß ehemals in Aegypten ein Gelehrter um seiner Kenntnisse und um den Gebrauch, den er davon machte, geschäzt ward, verkauft heutiges Tages ein unbilliger Kaufmann die seltensten Produkte des Genies, die er dem Gelehrten um einen unbilligen Preis abgedrungen hat, um einen zwanzigmal höhern Werth, und zieht den Gewinnst allein, wäh-

rend daß der vergeßne Gelehrte im Mangel und Armuth verschmachtet. Ein andrer noch unbilligerer Gewinnst bereichert den ausländischen Nachdruck, den ein gewinnsüchtiger und gewissenloser Kaufmann veranstaltet. Die Buchhandlung ist dadurch zu einem Abgrund von Betrug, zugleich aber zu einem der blühendsten Zweige der Handlung geworden. Der Verfasser, der Buchhändler, der Papiermüller, der Schriftgiesser, der Buchdrukker, der Kupferstecher, der Kupferdrucker, der Buchbinder, der Buchführer, der Trödler, der Kritiker, der Recensent, der Journalist, der Zeitungsschreiber, der Weinhändler, der Krämer, das Postwesen, der Fuhrmann, der Schiffer, alles wird davon erhalten, und jeder trägt besondre Vortheile zu der grösten der Manufakturen bei.

8. Eben das, was jezo die glänzendsten Vortheile verschafft, würde es nicht in Tsang-Lis Zeiten verschafft haben. Die Ungewöhnlichkeit der Bekanntmachung durch den Druck war ein Vortheil für einen Staat, der noch erst in seiner Bildung und Entstehung war. Ein allzuhoher Grad der frühzeitigen Reife würde ihn vielleicht bald seinem Falle genähert haben. Die Presse würde vielleicht eben so sehr, als jezt, gemisbraucht worden seyn. Man würde, wie in England, wider die Regierung geschrieben, wie in Spanien untersucht, und wie in der Türkei gehandelt haben. Die Ge-

lehrten würden den nüzlichen Weg, sich thätig brauchbar zu machen, verlassen haben, um den spekulativen allein zu gehen, sie würden Theorien geschrieben haben, statt praktische Untersuchungen zuvor anzustellen, sie würden Systeme gebaut, und das vor möglich ausgegeben haben, was sie noch nicht als wirklich erweisen konnten. Die Wissenschaften würden eine colossalische Gestalt angenommen haben, die so unbedeutend und hohl als die grose Statüe des Anubis im saidischen Tempel gewesen seyn würde.

9. Statt dieser spekulativen Gelehrsamkeit in dunklen Büchern, die den Kaufmann verarmen, und den Verfasser verhungern lassen, während daß der Leser gähnt oder schläfert, beflissen sich die Gelehrten, den Manufakturen durch Rath und Einrichtung beizustehn, die praktischen Wissenschaften zu studiren, die Versuche zu reisen, die Finanzen zu erheben, die Kaufleute zu belehren, und den Umsaz der Waaren zu befördern. Eben das Kollegium, welches zu Untersuchung derer von den Gelehrten eingerichteten Projekte bestellt war, hatte zugleich die Direktion der königlichen Fabriken für Ausländer, und die Beförderung der Manufakturen für Inländer unter seiner Aufsicht. Die geschicktesten und reichsten Professionisten waren die einzigen Kaufleute im Staate. Jeder hatte das Recht, mit dem, was er verfertigte, zu handeln.

Kein besondrer Stand berechtigte von einer Seite zum Müssiggang bei Reichen und zum Bevortheilen bei Armen. Die geschickteste Manufaktur war die glücklichste, denn keinem ward ein Monopolium gestattet, keiner war auch von den Vortheilen der Privilegirten ausgeschlossen. Kein Credit war unter einer Nation bekannt, die nur Aufrichtigkeit und Redlichkeit zum ersten Gesez und zur unweigerlichsten Bedingung des Handels gemacht hatte.

10. Eben die Vortheile, welche in den ersten Zeiten der emporsteigenden Handlung den schönsten Flor und Seegen eines Landes befördern halfen, wurden in dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert das Verderben der Länder, die sie bereichern sollten, indem andre geplündert wurden. Was dazumal ohne andre Absicht als zum gegenseitigen Nationalband und zur gemeinen Wohlfahrt des Staats unternommen ward, gereichte einige tausend Jahr später zum Verderben der unschuldigen Nationen, deren Blut die neue Welt überströmte, indem ihre Leichname millionenweise das Land bedeckten, und ihre traurigen Ueberreste lebendig in die Eingeweide der Erde zu einer tödtlichen Arbeit verbannt wurden *). Die Vortheile des

*) La soif de l'or exaltée dans tous les coeurs, l'avidité faisant disparaitre l'aimable moderation; la justice et la vertu mise au rang des chimeres: l'avarice pâle, inquiete, sillonant les déserts de l'ocean,

königlichen Interesse, die Spanien und Portugall aus diesen Verheerungen der neuen Welt gezogen haben, ist in keinen Vergleich mit den Entvölkrungen, mit dem Aufwand der Kriege, mit dem Verlust auf der See, und mit der Entziehung der grösten Nationalvortheile zu sezen. So lange ein Land voll unnüzer Müssiggänger ist, die Klöster und Stifter mit dem Schweiß und mit dem Blute der arbeitsamen Mitglieder des Staates bereichern; so lange der Ackerbau vernachlässigt, und der Handel nur die Hauptstädte der Provinzen mit dem entzognen Mark der Provinzen und faulen Blute der Reichen schwellt; so lange der Aufwand des Handels beinahe so viel kostet, als er einträgt, oder nur den König und nicht das Land zugleich bereichert;

peuplant des cadavres le vaste fond des mers: une race entiere d'hommes vendue, achetés, traités comme les animaux de la plus vile espece, des rois dévénus marchands, ensanglantant le globe pour le drapeau d'une fregatte, l'or enfin sortant des mines du Perou comme un fleuve brûlant, coulant en Europe pour désécher par tout sur son passage les racines du bonheur, et aprés avoir tourmenté, épuisé la race humaine, aller s'engloutir pour jamais dans les Indes où la superstition enfouit d'un côté dans les entrailles de la terre ce que l'avarice en arrache de l'autre avec effort, voilà le tableau fidéle des avantages que le commerce exterieur a produit au monde. l'an 2440. p. 399.

so lange ist der auswärtige Vertrieb der Manufakturen mehr dem Staate nachtheilig als nüzlich zu achten.

XII.

Die Städte und das Land.

1. Aegypten war zu den Zeiten des Farao Tsang-Li das einzige Land auf dem ganzen Erdkreise, das die Vorzüge, den Flor, den Reichthum, die Wissenschaften, die Künste und die gesammte Summe der Glückseligkeit der übrigen Länder vereinigte. Kein Anblick konnte schöner, keine Reise vergnügter und reizender seyn, als da, wo das Land vom Vergnügen der Städte, die Städte vom Glück des Landvolks erschallten. Man sah nirgends Spuren der Verwüstung, eingefallene Mauren, zerstörte Häuser, Ruinen der Flammen oder des Kriegs. Die Städte waren in gleicher Entfernung von einander durch das Land vertheilt. Man rechnete nur wenige von der Grösse von Memphis, Theben und Babylon; man zählte über hundert kleinere Städte, die bald an dem Ufer des grosen Stromes, in der Erhöhung, bald in anmuthigen Thälern, bald an den bewohnten Grenzen erbaut, das Blut des Staats durch alle Theile mit gleich gesundem Umlauf vertheilten.

2. Die Erziehungshäuser und die darzu gehörigen Tempel waren die ersten und grössten Gebäu-

de, zu welchen der König theils von eignen Güthern, theils vom gemeinen Schaz die Anlage bewilligte. Sie waren mit derjenigen Pracht und Annehmlichkeit an dem schönsten, freysten und gesundesten Ort erbaut, wo sie das Auge als auf die wichtigste Angelegenheit des Staats zuerst an sich zogen und erfreuten. Ihre innre Einrichtung entsprach der Pracht des Aeusserlichen. Weite Säle voll lehrreicher Gemälde zu Speiseplätzen, geraume Behältnisse zu Gynäcäen, grosse Zimmer, in welchen Unterricht ertheilt, und Versuche angestellt wurden, noch größre Gärten, in welchen die Jugend Vergnügen und Unterweisung zugleich empfieng, alles zeugte von der genausten Vorsorge, die der Staat für seine Pflanzschule und die damit verbundene Religionsübung hatte. Die Tempel waren die prächtigsten Denkmäler der alten Welt, wo sich alles, was Anstand, Pracht, Majestät und Heiligkeit einflössen und vorstellen konnte, vereinigt zeigte. Nur diesen Oertern war der königliche Aufwand gewiedmet, überall war in den andern Gebäuden Gleichheit, Ordnung, Anstand und reinlicher Schmuck, nirgends Pracht, als allein in den Tempeln und Monumenten.

3. Die Gassen waren breit und von Kanälen in ihrer Mitte bewässert, über welche öftere Brücken und an den Seiten gepflanzte Alleen die Schönheit der Aussicht vermehrten. Die Häuser stan-

den in ähnlichen Entfernungen von einander ab, jedes mit einem Hofe umgeben, und durch einige Stufen erhöht. Unbedacht und auf der platten Bedeckung mit Blumentöpfen und Blumengeländern versehn, schien die ganze Stadt von weitem einem erhöhten Garten ähnlich, und von innen verbesserte der Blumengeruch und die Kanäle die Luft, welche ausserdem faulende Dünste erzeugt und genährt haben würden. An den Ecken der Strassen waren Wasserbecken, in welche sich das Wasser aus gegrabenen Brunnen ergoß, mit Zierlichkeit und Bequemlichkeit angebracht worden. In der Mitte der Stadt, auf welche die gradlinichen Strassen zusammenkamen, war ein geräumiger Plaz, der zum Verkauf und Tausch, zu den Versammlungen und Spaziergängen zugleich dienen mußte. Gewölbte Bogengänge in einigen Reihen enthielten die Reichthümer der Fabriken und Manufakturen, welche daselbst zum öffentlichen Verkauf ausgesezt waren.

4. Die Häuser der Landleute waren von denen, welche die Stadtbewohner erbauten, in keinem Stücke, als in der angenehmen Lage, verschieden. Sie waren eben so reinlich, so einfach und bequem, sie stunden eben so weit von einander ab, nur ihre Höfe und Gärten waren grösser. Die Ställe vor ihre Heerden, die Scheunen vor ihre Vorräthe nahmen oft so viel Plaz bei einer geringern Zahl

Einwohner ein, als die Städter bedurften. Die Dörfer hatten nur darinnen mehr Reiz vor den Städten, daß ihre Lage schöner, ihre Nähe bequemer, und ihre Gärten und Felder einen reizendern Umkreis um sie schlossen; als die Städte in ihren Mauren enthielten. Ein Land voll Einwohner, wie Aegypten, voll arbeitsamer Hände, die keinen, auch den kleinsten Laudesstrich, ungebaut liegen liessen, fruchtbar und seegenvoll wie Eden, überall durch Ermuntrung zum Feldbau, durch weise Gesetze zur Erhaltung, durch Frieden zum sichern Besiz, durch Vergnügen zur Arbeit ermuntert, ein solches Land glich mehr einem blühenden Garten, als der gesammte Anblick aller europäischen Provinzen.

5. Sollte ich einen Garten zum Aufenthalt philosophischer Ruhe erwählen, so würde es ein Ort seyn, den die Natur mit grossen und weit umspannenden Aussichten auf See und Land zugleich versehn hätte, ein Ort, wo viel Wasser Durchschnitte und Kanäle, Brücken und Gondeln erlaubte, wo eine Menge wildgewachsner Bäume ihre dickbelaubten Wipfel zu Sonnenschirmen, und ihren Moossiz zum Schattenplaz darböten. Dort würden nicht Sandgänge noch weitgezogne Alleen einen unnüzen Aufwand erfordern, und das Auge ermüden. Spazierfahrten auf dem Wasser, am schattigten Ufer, unter gemalten Brücken, an per-

spektivischen Wänden hin, würden der Hitze des Sommers wehren, und ihre anmuthigen Krümmungen unter wölbenden Bäumen würden immer neue Aussichten gewähren. Hin und wieder würde auf einem uralten Stamme, der seine vor Alter gekrümmten Aeste unterwärts mit der Erde vermählte, ein hoher Siz angebracht seyn, der eine freiere Aussicht über die niedrigen Büsche darböte, oder seine Aeste zögen sich zum Obdach zusammen, und liessen die Seiten des Gewölbes frei stehn. Bald auch würden Size auf schönen Brükken angebracht seyn, und ihr Geländer mit Blumentöpfen geschmückt, die Luft mit Gerüchen erfüllen, und das Wasser mit ihren angenehmen Schatten bedecken. Die Erde würde sich hin und wieder in Hölungen, Grotten und Becken eröffnen, und ihren Schooß zu unaufhörlichen Verändrungen darbieten. Die fetten blumichen Grasweiden, in welchen hin und wieder Sträucher und Bäume hervorragten, auf welchen Lämmer und junge Ziegen durch einander weideten, würden mir angenehmer seyn, als symmetrische Blumenstücke, oder mit zerbrochenem Porcellan, Schlacken und zerstossenen Ziegeln ausgeschüttete Lusttücken. Kleine Kanäle mit Goldfischchen würden meine natürlichen Terrassen durchschneiden, und ihre Ufer erfrischen.

6. So oft ich einen Garten von der Grösse dessen, in welchem ich die Spuren verfallner Pracht

erblicke; und zugleich das Schicksal der sich selbst überlästigen und sich verzehrenden Grösse betrachte, die kaum im Entstehen den kurzen Besiz geschmeichelt hat, welcher den verschwendeten Fleiß und den Aufwand von Hunderttausenden gekostet hat; so bedaure ich das Schicksal aller Denkmäler der Menschen, die nur dem Stolz und dem Ekel der mißvergnügten Besizer in der Einbildung geschmeichelt haben. Statt des verschwendeten aufgehäuften Wunderbaues, dessen Boden ganz mit Gold und Thränen besät zu seyn scheint, statt dessen hätten viel arme Dörfer zu Freistädten des Glücks und zu Ruheplätzen des Vergnügens gemacht werden können, die vielleicht dadurch in Elend und Mangel versunken. Statt des nun vergeßnen Erbauers unrühmlichen Namen könnte sein Andenken in den Herzen der Nachkommen geehrt, und seine Wohlthat ein tausendfacher Seegen im Lande geworden seyn. So könnte der schädliche Kritiker, der die Schäze seiner Wissenschaften an gehässige Arbeiten verschwendet, der von allen gefürchtet, von niemand selbst, denen er schmeichelt, geliebt wird, mit geringer Mühe ein tausendfacheres Vergnügen verschaffen, statt daß seine Satyren erbittern, ohne zu bessern, die Genies zurückhalten, die Stolzen ungedemüthigt, die Wizlosen unbelehrt, und nur den kleinen neidischen Seelen das Vergnügen lassen, in dem Felde der Bosheit und der Satyre

umherzuwandeln, den Bäumen ihre Früchte, den Zweigen ihre Blätter, den Blumen ihre Kronen, und jedem Verdienst so viel zu entreissen, als sie können, um ihr eignes Unverdienst zu verdecken, und sich in ihrem Mangel mit dem Troste der Elenden zu trösten *).

7. Nur das nützliche mit dem Schönen verbunden, kann dem Kenner Freuden gewähren, denen keine der erkünstelten beikömmt. Nur da sammlen sich die vertraulichen Empfindungen der Natur und ihres liebenden Ausgusses in ein sympathetisches Herz, nur da wohnen Vergnügen des Weisen und Entzücken der Sinne, da ist es lieblich, die Morgenröthe erwachen zu sehen, oder in der Abendluft unter dem silbernen Lichte des Mondes zu wandeln, oder in süssen Phantasien einsam zu sizen, unterdessen die Laube Schatten und leichte Blüthen auf uns herabstreut, oder der schwärmende Wind in den Gipfeln der Bäume ein sanftmelancholisches Rauschen verbreitet. Da stehen vielleicht die heiligen Statüen des Thomsons, Kleists, des Virgils und Tibulls in der Hand die göttliche Leyer, auf der ihre Lieder den Frühling herbeiruften, der noch ihr Haupt jährlich mit jungen Rosen umkränzt.

*) S. meine Wandrungen 7tes Stück; und Hirschfelds Landleben, dritte Aufl. S. 21.

8. So waren die im glänzenden Alterthum berühmten Gärten des Alcinous und Coricius beschaffen. Die reizende Einfalt der Natur überwog in ihren Augen den mühsamen Pomp der Kunst. Empfindung der ersten glücklichen Tage der Unschuldswelt, nicht Erinnrungen an ihre Tyrannen, Vorstellung der Tugenden und Sitten, nicht der Laster der Götter aus der Fabelgeschichte sollten die ruhige Seele in den erquickenden Stunden erfreuen. Auch waren in den ägyptischen Gegenden keine Kirchhöfe, keine Denkmäler in verschloßnen Mauren mit übereinander gehäuften Todtengerippen seit Jahrhunderten zu sehen, die die Luft verderben, und den Anblick Grauen erwecken konnten. Die Monumente der Verdienstvollen nahmen auf ihren eignen Feldern einen kleinen Plaz ein, wo auf einer Pyramide oder Obelisk das Andenken des Verstorbnen künftigen Generationen aufbehalten ward. Selbst die Gärten waren oft mit diesen rühmlichen und lehrreichen Erinnrungen geschmückt. Das Land war hin und wieder von freistehenden Monumenten erfüllt, gewährte die angenehmste Aussicht und einen beständigen Spaziergang zwischen den heiligen Trophäen der Vorwelt.

9. Welche entzückende Aussicht! Wie schön wenden sich die blumenvollen Thäler durch das weite Land hin, in welchen die stolzen Königsstädte mit ihren Tempeln und Monumenten wie kleine

dunkle Schatten schwammen, neben ihnen schlungen sich Gärten und Wiesengebüsche in einander, an den Hügeln hiengen hier und da weisse Wollenheerden, anmuthig durch grüne Sträuche hervorschimmernd, hinter ihnen prangten Aussichten von Wäldern mit ungleichem Laube immer tiefer im Schatten sich hüllend. Näher ruhten friedsame Hütten unter Palmzweigen verborgen, um welche sich rings umher das Gewühl des Fleises herumdrang. Dort blickte ein heller Teich durch Weidenschatten und Myrten durch, und fernhin strömte der majestätische Zug des monarchischen Nils dem Weltmeere zu. Bald ergoß sich eine seiner Urnen in einen rauschenden Waldstrom von beschäumten Höhen herab, sein brausendes Wasser drängte sich durch enge Oeffnungen vor, und stürzte von Fels auf Fels mit Ungestüm herab, und ward zur langen milchweissen Säule, die mit ihrem Nebel die untere Gegend erfrischt. Von da aus ziehen sich die grauen Felsengebirge äthiopischer Wüsten, die fürchterlich über einander gewälzt liegen, und ihre unbesuchten Gipfel im Schoose der Donnerwolken verhüllen, wild und rauh in einer ungeheuren Strecke fort: auf ihren Häuptern liegt die Sonne, und in ihren schrecklichen Zwischenräumen die Nacht; ihre Grenze ist das Ende des Sommers, und der Anfang eines ewigen Winters, an dessen Gebiet sie angedrängt sind.

10. So ziehen sich die Alpen von den piemontesischen Ufern bis zum Vesulus, von den kottischen bis zum Cenis, von den griechischen bis an das sudetische Riesengebirge und in das Herz der thracischen Länder. Von eben der Kette, die sich in das Apenninische verliert, gehen die wolkenhohen Pyrenäen aus, wo auf der spanischen und gallischen Grenze der ewige Schnee von der ersten Schöpfung her liegt. Aus ihnen schaut nur der Ronceval mit entblößten Schultern hervor, wenn jenen der Winter sein einförmig Gewand umgehangen hat. So steigt die taurische Kette aus der See bei dem Imaus hervor, schwillt in den Wolken empor, beschattet das weite Gebiete der Tartarn, und sieht den Ganges aus seiner Quelle kochen. Von ihm streckt sich der unwirthbare Caucasus, der sich in den Wellen der euxinischen See beschaut, bis dahin, wo das caspische Meer rauscht, indem der heilige Berg, auf welchem die Majestät Gottes in Wettern herabstieg, am Ufer des rothen Meeres seine dreifache Spize erhebt, und der Libanon seinen gen Himmel blühenden Cedernwald trägt.

11. Um und um war Aegypten voll erhabner und prächtiger Gegenstände umringt. Uiberall sah man die Schönheit der Natur mit dem furchtbaren Wall der äthiopischen Gebirge, und mit den brausenden Wellen des Weltmeers umringt. Zwi-

schen inne lag das reizendste und gefahrvollste Land der Welt, das nur durch langen Fleiß, durch Wiz und Kunst seine ehemals morastige unbewohnbare Fläche zu einem zweiten Eden verwandelt *), und gleich dem handelsvollen Holland zum Magazin der Welt, und zur Gesezgeberinn der Nationen gemacht hatte. So viel vermögen Weisheit und Fleis bei einem Volke zu bewirken, das nicht der Natur, sondern seinen Gesezen den Erfolg seiner Ueberwindung der Natur, nicht den Gewohnheiten, sondern den immer verbesserten Anstalten seines Königs den Flor seines Reichthums zu danken hat.

*) Noviſtine locum potiorem rure beato? Eſt ubi plus tepeant hyemes? ubi gratior aura leniat et rabiem canis et momenta leonis cum ſemel accepit ſolem furibundus acutum? Eſt ubi depellat ſomnos minus invida cura? Deterius lybicis olet aut nitet herba lapillis? Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum quam quae pronum trepidat cum murmure rivum? *Horat.* Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes, flumina amem, ſilvasque inglorius! *Virgil.*

XIII.

Die Unterhandlung.

1. Die glückliche Richtung der Staatsangelegenheiten und der Unterhandlungen mit fremden Mächten kann nur von der Klugheit, Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit derer Personen, denen sie anvertraut wird, herrühren. In ehemaligen Zeiten, da die Verbindungen der Völker nur schwach unter einander waren, und entweder blosse Friedensverträge zu schliessen, oder die Grenzen zu bestimmen waren, machte die Beredtsamkeit, die Würde und das Alter die vorzüglichsten Eigenschaften eines Unterhändlers aus. In den mittlern streitbaren Zeiten kam die Negotiation auf nichts als die Waffenstillstände, auf die Auswechslung der Geiseln, und selten auf Beredtsamkeit und Klugheit an. Das heutige System, welches alle Mächte gewissermassen zu einer Republik Allirter macht, hat den Anstalten des Cardinal Mazarins seine Entstehung zu danken. Je näher die wechselseitigen Bedürfnisse, der Handel, die Wissenschaften, die Religion und die Sittlichkeit die Nationalvortheile verband, je leichter ward die Unterhandlungskunst entwickelt, auf positive Regeln gegründet, und an allen Höfen bleibende Gesandschaften errichtet.

2. Tsang-Li hatte bei allen Unterhandlungen sein vornehmstes Augenmerk auf die Wahrheit,

Aufrichtigkeit und Gedult derer, welchen er Unterhandlungen mit fremden Mächten übertrug. Er wählte daher nicht die wizigsten Köpfe, noch die weitfassendsten Genies, welche oft mit einer ausserordentlichen Stärke auch eine ausserordentliche Schwäche verbinden, und fast eben so oft voll Schimären und unausführlicher Projekte als Furcht, Besorgnis und Zweifel sind. Personen von mittelmäsigem Verstande, bei welchen ein aufrichtiger Karakter, von gemeinen Kenntnissen begleitet, ist, besizen meistens hinlängliche Vorsicht zu Negotiationen, und denjenigen Grad von Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit, der fähiger ist, einen gefassten Vorsaz mit Gedult und unermüdetem Eifer auszuführen, welcher grosen Genies aus Unwissenheit mit kleinen Dingen umzugehen mislingt, oder unausführlich bleibt. Die Eigenschaften des Herzens sind viel schäzbarer bei jedem Unterhändler, als die Eigenschaften des Verstandes. Die Bedingungen, welche die Politik erfordert, lassen sich vorschreiben und bestimmen, die Aufrichtigkeit, Wahrheit, Treue, Beständigkeit und Redlichkeit im Vertrag, Versprechen und Vollziehen gründen sich allein auf die Güte des Herzens.

3. Alle Unterhandlungen gründen sich auf Verträge, welchen Wahrheit und Treue ihre Dauer geben kann. Die Aufrichtigkeit ist daher das erste und unverbrüchlichste Gesez, um Negotiationen

nicht blos zu einem politischen Blendwerk oder Spiel zu machen. Die Grundsäze der guten Politik gründen sich so fest auf die Vorschriften der Moral, daß beide im Grunde nur eine Wissenschaft auszumachen scheinen, und eben daher auch derjenige, welcher mit der besten Moral versehen, mit der grösten Aufrichtigkeit handelt, das wirkliche, nicht das anscheinende Nationalinteresse seines Volkes versteht, auch der brauchbarste Unterhändler werden wird. Die Klugheit bedarf keiner Hinterlist, und die wahre Weisheit verachtet alle Kunstgriffe, wenn es die Ausführung eines von der Vernunft entworfenen Planes betrifft *). Die Intrigue ist unendlich von der Kunst zu negociiren verschieden. Die erste wird nur von kleinen Geistern, die lezte nur von rechtschaffnen Herzen verstanden.

4. Diejenigen, mit welchen man Unterhandlungen pflegt, kennen zu lernen, ihren Karakter nicht aus ihren Worten, sondern aus dem vereinigten Resultat ihrer Handlungen, Sitten, Schriften, Reden und Physionomie zu beurtheilen, ist die erste Kunst des Negotiateurs. Die Freunde, der Umgang, die Wahl der Beschäfftigung und des Vergnügens kann diese Wissenschaft aufklären. Die kleinsten Handlungen können oft den verstell-

*) Heinrich der Vierte hintergieng den Gesandten Spinola dadurch, daß er ihm den entworfenen Plan eines Feldzuges ganz aufrichtig entdeckte.

testen Karakter entwickeln. Die Leidenschaften sind die sichersten Verräther der Seele. Die Eigennützigkeit ist im allgemeinen Verstande das erste Interresse, welches angefeuert werden muß. Diejenigen, welche für nichts mehr empfindlich sind, welche in dem Posten, da sie dem Lande dienen sollen, weder durch die Hoffnung des Vergnügens, noch durch die Blendungen der Ehre zu verführen sind, lassen sich durch die Schmeicheleien des Glücks oft am ehesten dahin lenken, worzu sie sonst nichts bewegen würde. Der Vortheil der grössten Nationen ist oft der Habsucht einer Maitresse, der Raubsucht eines Ministers, dem Stolz eines Generals aufgeopfert worden, die nichts als Intrigue verstanden *).

5. Es erfordert eine völlige Einsicht der Sache mit einer richtigen Beurtheilungskraft verbunden, um seine Gedanken mit einer Ordnung und einleuchtenden Klarheit vorzutragen, um die Motiven finden zu können, die eine daurende Uiberzeugung bewirken, und sie auf eine solche Art vorzutragen, die fesselnd und überredend seyn soll. Gewiß ist es, daß einige Personen schon in ihrem Aeusserlichen so viel Einnehmendes haben, daß man sich von dem, was sie sagen, mit Vergnügen überzeu-

*) Negotiation betrifft das grosse Interesse einer Nation auf die Zukunft: Intrigue sieht nur die Nebenvortheile, die auf einen Augenblick blenden können.

gen läßt, es giebt aber noch viel mächtigere Reize, welche mit der Schönheit der Bildung in keiner Verwandschaft stehen, und gleichwohl noch mehr als diese einnehmen, dergleichen sind alle äusserliche Zeichen und Wirkungen eines überlegenen Geistes und einer schönen Seele. Ein aufgeklärter durch edle Erziehung gebildeter Geist, eine lachende Einbildungskraft, ein muntrer Umgang, sanfte Sitten und gefällige Achtsamkeit werden allezeit das Herz gewinnen, und dem Unterhändler eben so leichten Weg bahnen, als seine gutgemeinten Absichten befördern.

6. Verschiedne Schriftsteller unter den Alten haben behauptet, kein Mensch könne überredend ohne ein vollkommner ehrlicher Mann zu seyn; weil es schwer ist, tugendhafte Gesinnungen kräftig zu malen, welche die Rede beseelen, ohne selbst von der Wärme der Tugend durchdrungen zu seyn. Die Schriftsteller, welche grosse und schöne Empfindungen malen, sind von je her vorzüglich geliebt worden, denn man hat ihren verehrungswürdigen Karakter in der Art, sich auszudrücken, erkennen müssen. Alle Menschen sind gegen die Richtigkeit, Ordnung, Uebereinstimmung empfindlich, und die meisten verstehen ihre Sprache gut genug, um von dem, was Harmonie und schöne Empfindung vereinigt, gerührt werden zu können. Die Stärke der Gedanken, die lebhafte Empfindung dringt in

die Seele der Zuhörer, sie überwindet selbst oft die Unschicklichkeit des Ausdrucks, und wirft die festesten Entschliessungen um. Marlborough verstand die französische Sprache nur mangelhaft, und seine Ausdrücke waren seinen Gedanken selten angemessen, gleichwohl überredete er die Generalstaaten, und zwang den Graf Piper zum Weinen. Die lebhafte Beredtsamkeit der Empfindung ist es, welche so unerwartete Wirkungen hervorbringt, die Geberden eines grossen Mannes sind es, welche so mächtige Eindrücke machen.

7. Die Furcht, welche öfters eine Begleiterinn grosser Genies ist, macht im Voraus die besten Projekte unter ihren Händen rückgängig. Die allzuweit sehende Vorsicht, die vielen Verbindungen, in welchen jede Sache stehet, die Wage, welcher jede Unternehmung ausgesetzt ist, entfernt sie von dem Grad der Dreustigkeit und der Entschlossenheit, welche nothwendig erfordert wird, um in einer Sache glücklich seyn zu können. Die körperliche Herzhaftigkeit, welche eine Folge des Gefühls der körperlichen Kräfte ist, vereinigt sich so selten mit der Stärke des Genies, daß vielmehr die grössten Geister die furchtsamsten, unentschlossensten und muthlosesten sind, wenn es auf kühne gewagte Unternehmungen ankömmt. Der Muth des Geistes gab dem Augustus, dessen Tapferkeit

sehr zweideutig war, dennoch denjenigen Vorzug über den kriegerischen Marcus Antonius, dessen heroische Eigenschaften bekannt sind, daß man sagte, das Genie des zweiten habe vor dem Genie des erstern gezittert.

8. Die Leidenschaften zum Guten müssen die Besorgnis des Bösen überwinden, und die Ungewißheit, welche aus der Menge der einander entgegenstehenden Gründe die Wagschale unrichtig macht, bestimmen. Es liegt ein grosses Geheimnis in der Kunst, sich der vortheilhaften Umstände, der Gelegenheit und der Zeit bedienen zu wissen, um sich einen glücklichen Ausgang einer Unterhandlung versprechen zu können. Die Zeit, wo die Seele frei von unangenehmen Eindrücken, gegen die Unordnungen des Körpers gesichert, sich gesund und frölich fühlt, denen Vorstellungen einen eben so leichten Eingang als einen bleibenden Eindruck gestattet, diese ist die günstige Stunde, welche der geschickte Negotiateur zu fassen wissen muß. Der grosse Mann sieht sowohl die Möglichkeit einer Sache, die einem eingeschränkten Kopfe unmöglich scheint, als auch die Zeit, in welcher die Sache zur Wirklichkeit werden kann, deutlich voraus. Das Genie muß daher mit derjenigen Standhaftigkeit, die sich allen Hindernissen widersezt, und mit der Gedult, welche dieselben übersteigt, vergesellschaftet

seyn. Diese Eigenschaften gehören so nothwendig zu einem Gesandten, daß der Kardinal Richelieu nie eine Negotiation jemanden übertrug, ohne seine Geduld geprüft zu haben.

9. Die weisesten unter den Aegyptiern unternahmen nie und erhielten vom Könige nie einen Auftrag fremder Negotiationen, ohne sich darzu durch langes Studieren in der Einsamkeit vorbereitet zu haben. Die Politik erforderte noch nicht den betrüglichen Colorit der Verstellung und der Falschheit, die man Weltgebrauch nennt. Die einfachste Art zu bedingen, zu schliessen, und Verträge zu errichten, war auch die beste, und diese erlangt nur ein rechtschaffnes Herz und ein denkender Kopf in den angenehmen Belehrungen der Einsamkeit. Ungehindert eilen unsre Blicke in die zukünftigen Tage hinaus, und erkennen die Mittel, sie für uns glücklich zu machen: selbst wegen der zufälligen Wiederwärtigkeiten können wir uns bequem mit einer ruhigen Gelassenheit waffnen, und, indem wir in die Freuden jener Welt hinaussehen, die lezten Verändrungen durch die Bilder der Natur in angenehme Gestalten verwandeln. Die Dunkelheit einer Grotte, die Nacht eines belaubten Waldes, das leise Gemurmel eines Bachs, alles hat eine süsse Einladung, uns mit uns selbst zu beschäftigen. Die Sinnen werden von keiner äus-

sern Gewalt betäubt, die verführenden Zungen schweigen; der Geist schliesst sich in engen Schranken ein; das Herz wird aufmerksamer, belauscht seine Empfindungen, und bringt sie willig unter die Geseze der sittlichen Harmonie *).

10. Noch hat das Verderben der Zeit hier nicht das Herz zerrüttet, noch wohnt hier unter bemoosten Dächern die alte angeerbte Tugend, die die Gottheit fürchtet, die Obrigkeit ehrt, keine Gefahren, aber jede Ungerechtigkeit, jede Treulosigkeit scheut. In stiller Einfalt, in glücklicher Einförmigkeit fliesst hier das Leben dahin. Jeder Tag hat seine Arbeit, zu welcher die Morgenröthe weckt, und mässige Früchte des Feldes und der Heerde, und ein Trunk oft aus dem vorbeifliessenden Bach, oft aus dem Weinbecher stärken. Die Aecker und Weiden und Weinberge geben alles, was das dürftige Leben heischt, die Flüsse tragen nicht fremde gefährliche Schäze, sondern den Segen des Feldes und des Weinstocks auf sichern Wellen von einem Dorfe zum andern bequem hin, und an ihren Ufern lauscht der Fischer nicht vergebens. Friedfertigkeit und Treue und gesellige Freundschaft wohnen mit dem Landmann unter einer Hütte, und begleiten ihn ins Feld. Er liebt seinen Nachbar;

*) Ein Schweizergemälde der Gegend an der Aare von Hirschfeld. S. 249.

und ist ihm ein Rath, auch wenn er bey ihm mehr Rinder und Garben sieht, als er selbst hat. Er theilt Arbeit und Vergnügen mit ihm; freundlich kommen sie zusammen in der Wiese und bei der Milchspeise; immer ist ihr Geist gleich ruhig, und kein Sturm der Welt empört ihn. Oft wenn der Abend seine Schatten über das Thal ausstreut, so ruhen sie unter dem selbstgepflanzten Oelbaum oder Weinstock; dann lagert sich das Alter bei dem Alter zu muntern Gesprächen, unterdessen, daß hier einige noch unermüdete Jünglinge ihre Stärke im Ringen üben, und auf den Sieg und Beifall stolz neue Zweikämpfe wagen, und dort ein bunter Kranz von Frölichkeit und Liebe begeistert im kunstlosen Tanz auf dem zertretnen Grase umherfliegt. Da schöpft der Blick eines Montesquieu das Licht, das in dem verborgnen Geist der Nation eindringt, und die Projekte zu ihrer Verfassung, Gesezgebung, Verbessrung und Glückseligkeit erhellt *).

*) Der Herzog von Montmorency unterhielt sich einst bei einem seiner Spaziergänge auf dem Lande mit jemand von dem, was die Glückseligkeit des Lebens ausmachte. Einer von seinen Begleitern behauptete, daß oft ein Mensch von den mittelmäßigsten Umständen glücklicher wäre, als die Grossen der Welt. Hier sind Leute, sagte der Herzog, die die Frage entscheiden sollen, indem er vier Ackersleute erblickte, die unter einer Hecke ihre Mahlzeit hielten. Er gieng auf sie zu und redete sie an: „meine Freunde, seyd ihr glücklich?" Drei von ihnen antworteten, ihr ganzes Glück bestehe in etlichen Morgen Landes, die sie von ihren Vä-

tern geerbt hätten, und mehr wünschten sie auch nicht. Der vierte gestand, es fehlte ihm alle seine Wünsche erfüllt zu sehn, weiter nichts, als der Besiz eines Feldes, das seiner Familie ehemals gehört hätte. „Aber, wenn du das Feld hättest, fuhr der Herzog fort, würdest du glücklich seyn?“ ⸗⸗⸗ So glücklich, als man es in dieser Welt seyn kann! ⸗⸗⸗ „Was kostet es denn?“ ⸗⸗⸗ Zweitausend Franken. ⸗⸗⸗ „Man gebe sie ihm, rief der Herzog aus; so kann man doch sagen, daß ich heute einen Menschen glücklich gemacht habe.“ Eine That dieses großmüthigen Mannes, die mehr werth war, als mancher Sieg der Helden.

Das
Glück
oder
die Sitten des Volks.
Neuntes Buch.

Quel eſt le gouvernement populaire le plus parfait ? Celui, repondit Solon, où l'injure faite à un particulier intereſſe tous les citoyens, Bias, où la loi tient lieu du tyran, Thales, où les habitans ne ſont ni trop riches, ni trop pauvres, Anacharſis, où la vertu eſt en honneur et le vice abhorré, Pittacus, où les citoyens craignent plus le blâme que la loi, Chilon, où les loix ſont écoutées et ont du crédit, Periandre conclut, qu'il feroit le plus parfait s'il approchait le plus de l'Ariſtocratique.

XIV.

Osimandias.

1. So groß ist die Macht der Tugend, so reizend die Annehmlichkeit der Sitten, daß nur sie den unaufhörlichen Genuß unsrer besten Freuden gewährt. Wäre es möglich, etwas schönres und bessers unter der Sonne zu finden, so würde es unter dem zahllosen Gedränge der Weisen oder Unweisen, die seit dem undenklichen Alter der Welt darnach geforscht haben, dennoch einer aus Vorsaz oder Zufall gefunden haben*). Vergebens ist das Glück, der bedeutungslose Schall in dem Munde seiner Verehrer, ohne in der Tugend und Sittlichkeit gesucht worden, vergebens haben die Geseze einen andern Zweck als diesen vorgestellt. Das angeborne Verlangen der Seele, der Wunsch aller Würdigen, der angenehme Zug, den alle zur Tugend erschaffne Seelen nach dem Grade, nach welchem sie sich ihr genähert haben, zum wahren Glück empfunden, die richtige Empfindung, daß Tugend und Glück nur ein unzertrennliches Wesen sind,

*) Si quid in vita humana inveneris potius justitia, veritate, temperantia, fortitudine, -- ad eius amplexum totis animi viribus contendas suadeo. Marc. Antonin. Lib. III.

davon eines das andre befördert, eines das andre belebt, sind Beweise von untrüglicher Stärke für den höchsten Werth der Tugend, der einzigen Leidenschaft grosser, und des wahren Glücks würdiger Seelen.

2. Osimandias war von seinen frühesten Jahren an in einer Familie erzogen worden, die zu Losamos Zeiten eine der würdigsten und der edelsten im Lande war. Seine Aeltern hatten ihn keine andre als rechtschaffne Sitten sehen lassen, eine glückliche Anlage der Natur, Einsamkeit und Beispiel tugendhafter Aeltern hatten seine Seele fühlbar gegen Zärtlichkeit, Mitleiden, Freundschaft, Gerechtigkeit und Güte gemacht. Die Anleitung der Aeltern, ihr Beispiel, ihre mit Liebe erfüllten Lehren, die Entfernung von allen verwöhnenden Beispielen, alles trug darzu bei, die Seele Osimandias zum Glück der Tugend bereiten zu helfen. Die Lebensart seiner Aeltern auf dem Lande hatte ihn früh zu dem nüzlichsten und glücklichsten Geschäffte, wenn man darinnen geboren ist, gewöhnt. Der Feldbau, der Garten, der Weinberg, und die Arbeiten, welche sie erfordern, gewöhnten den Körper zu einer Anstrengung, die seine Kräfte vermehrte, und seine Gesundheit ohne Verringrung erhielten.

3. Osimandias Bildung verrieth die Empfindung, sein Auge ein zärtliches Herz, und seine ganze Miene den würdigen Stolz eines edlen Gemüths. Je mehr sich seine Fähigkeiten entwickel-

ten, je mehr bemühte sich sein Vater, ihm jene sanftmüthigen Tugenden liebenswerth zu machen, zu welchen er einen natürlichen Zug zu haben schien, je mehr beeiferte er sich, die Gesinnungen unauslöschlich zu machen, die jeden Menschen, in welchen Stand ihn auch die Natur gesezt haben mag, glücklich machen. Er suchte die vortheilhaften Anlagen der Natur auszubilden und zu verstärken: er machte sich so gar die Fehler desselben zu Nuze, und bemühte sich, sie zur Verbessrung seiner guten Fähigkeiten anzuwenden. Die Neugierde ward zu einem Stachel des Fleises, die Unersättlichkeit zu einer Ermuntrung der Arbeit, wodurch er den Genuß verdiente, der Eigensinn zu einem Ulberwinder der Schwierigkeiten, und die Neigung zum Stolz eine Entfernung aller unwürdigen Gesinnungen und Handlungen.

4. Die Empfindung war das erste, was sein Vater zu stärken und zu entwickeln suchte. Er führte ihn immer in seinen Spaziergängen in die angenehmsten Gegenden, er ließ ihn das melodische Concert der Wälder hören, und von der Kühlung der Schatten, von der Labung der Ruhe, von dem Genuß der Erquickungen, von dem Reiz schöner Aussichten durchdrungen werden. Er musste einen Zeugen von allen unschuldigen Spielen der Hirten, von der Zufriedenheit der Landleute, ein Zuhörer ihrer Gesänge, die Freundschaft und Land-

leben priesen, einen Gefährten ihrer Frölichkeit abgeben. Der Stand, in welchem er geboren war, musste vor ihn nothwendig der angenehmste seyn, denn selbst die nicht darzu bestimmt sind, wünschen ihn, und sehnen sich darnach *).

5. Osimandias war aber kaum zu den Jahren gelangt, wo das Herz seine Falten, und der Verstand seinen eignen Trieb annimmt, als er den unwiderstehlichen Zug empfand, seinen Wissensdurst in entfernten Gegenden zu befriedigen, die Welt zu sehen, und die Sitten der Ausländer sammt ihren Wissenschaften, Künsten und Gebräuchen zu mustern. Er wusste, wie theuer er seinen Aeltern war, und wie unmöglich es ihm werden würde, ihn von sich reisen zu lassen. Er verließ sie daher ohne Abschied und Ankündigung seiner Absichten, denn er wußte, daß sie ihre Zärtlichkeit nicht billigen würde. Seine erste Neigung war, die See zu sehn, und sich auf ein phönicisches Schiff zu begeben, auf welchem er nach einer zweijährigen Reise um die Küsten in dem spanischen Bätica ankam.

*) So war Attilius und Quintus, jener ruhmvolle Römer, der Thränen vergoß, daß er wegen der angetragenen Consulwürde ein Jahr lang sein Feld nicht selbst bauen konnte, und Cato, der von dem unschuldigen Landleben des Curius begeistert ward. Sie wählten die Ruhe ihrer Landgüther, und bereiteten sich darinnen zu den Geschäfften des Staates vor. In den Gegenden von Campania, wo jezt Frascati und Palästrina liegen, an den quellenreichen Tibur und Präneste wählte Horaz seinen Philosophensitz.

Die Schiffahrt hatte um diese Zeit schon die Mauritanier mit den ägyptischen Kolonisten vertraut gemacht. Osimandias glaubte sich noch unter seinen Landsleuten zu befinden, da er schon unter einer Nation eingewohnt war, bei welcher Jagd, Müssiggang und Kampfsucht herrschende Neigung war. Unvermerkt nahm er selbst an der anfänglichen nothwendigen Lebensart so viel Antheil, daß ihm nur die Uebung der Waffen, der Vogelfang, die Jagd und die Fischerei angenehm schienen, und bald vergaß er darüber die einheimischen Vergnügen und die Stille seines melancholischen Vaterlandes.

6. Sein Karakter würde in einer so verderblichen Lebensart völlig entartet seyn, wenn nicht ein Unglücksfall eben zu der Zeit, da er sein Glück werden konnte, auf einmal eine neue Bestimmung und Wendung seines Schicksals veranlasst hätte. Eine Jagd hatte zwischen ihm und einem Spanier Uneinigkeit veranlasst. Der Spanier, ohne das Wild erlegt zu haben, behauptete das Vorrecht an der Beute, weil Osimandias ein Ausländer war, welcher es gleichwohl erlegt hatte. Der Streit brachte beide zum Gewehr. Der tückische Spanier griff seinen Gegner unversehens an, und legte ihn halb todt zu seinen Füssen, wo er, ohne das Mitleiden einer tugendhaften Person, sein Grab gefunden haben würde. Die lange Erholung ließ ihn nur erst nach vielen Verblutungen und völliger Erschöpfung gewahr werden,

daß er unter der Vorsorge eines der reizendsten Frauenzimmer war.

7. Elma hatte den gewaltsamen Angriff ihres Vaters auf den wehrlosen Osimandias gesehn; sie hatte seine Unschuld und sein Unglück empfunden, und eine Mischung von Mitleiden und Zärtlichkeit hatte sie angetrieben, dem unglücklichen Fremdling beizuspringen, sobald ihn ihr Vater verlassen hatte. Die Hülfe, die sie ihm geleistet hatte, die Dankbarkeit, die er dargegen äusserte, die geheime Sympathie der Seelen empfohlen den Fremdling der gütigen Sorgfalt Elmas so sehr, daß er schon zu ihrem Glück unentbehrlich zu werden anfieng. Dankbarkeit, Freundschaft und Zärtlichkeit gegen eine so großmüthige Freundinn mußten das Herz des Aegypters gewinnen, und kaum sahe er sich ausser Gefahr, als beide einmüthig den Vorsaz faßten, dem Zorn ihres Vaters zu entfliehn. Liebe und Glück sollten sie leiten, und kein Schicksal, das sie erwarten konnte, war in ihren Augen bedenklich genug, das nicht der Trost ihrer Liebe versüssen sollte.

8. Es giebt unvermeidliche Schicksale, welche durch eine Verflechtung von unbegreiflichen Unglücksfällen zulezt zu einer unerwarteten glücklichen Entwicklung führen. Osimandias hatte sich zu einer andern Bestimmung, als zum Feldbau, geboren gefühlt. Sein Glück hatte ihn unter eine kriege-

rische Nation, die Liebe zu einer schönen der seinigen gleichen Seele geleitet, Treue und Erkenntlichkeit führten beide Geliebte aus ihrem Vaterland dem ungewissen Wink ihrer Hoffnung entgegen, und gleichwohl betrog der Ausgang die Entschlossenheit zweier heldenmüthiger Seelen so wenig, daß beide nie den Grad der Glückseligkeit erreicht haben würden, ohne von dem Trieb der starken Leidenschaften geleitet zu werden. Sie nahmen sich vor, die Welt zu durchziehn, die Tugend in den Sitten der Völker kennen zu lernen, die Wissenschaften nach dem Gebrauch reisender Gelehrter, da, wo sie blühten, zu suchen, bereichert mit den nüzlichsten Kenntnissen jedes Landes nach Aegypten zurückzukehren, und sich dem Dienst des Vaterlandes mit neuen Kräften und grösserm Vermögen zu weihn.

XV.

Die Reisen.

1. In dem Lande, welches Osimandias zuerst die Verlassung seiner väterlichen Grenzen hatte bereuen lassen, fand er einen eben so starken Hang zur Andacht als zur Indolenz, eben so viel Herzhaftigkeit als Neigung zur Wollust. Der Stolz schien die meisten dieser Völker zu allen andern Vortheilen der Kultur unfähig, und ihre natürliche Abneigung der Arbeit nur zu wilden kriegerischen Erobrungen aufgelegt gemacht zu haben. Die Grossen erhielten

sich nur durch Reichthum und Politik in der Gunst, das Volk nur durch Armuth in ihren Bedürfnissen. Die höchsten Stellen wurden nur der Gunst zu Theil, welches die Verachtung bewies, mit welcher der Regent sowohl sein Volk ansah, als das blinde Zutrauen auf seine Einsicht. Spanien gab schon damals das glimmende Feuer unter der Asche zu erkennen, welches nach tausenden von Jahren eine neue Welt mit seinen tobenden Flammen bedeckte, und die Unschuld zum Schlachtopfer des Stolzes, des Geizes und der Schwärmerei machen sollte.

2. Von da aus zogen Osimandias und seine Geliebte zu einem Volke, welches den Reiz der Sitten besser empfand, und die Vortreflichkeit der Wissenschaften mehr als irgend ein andres Volk zu ehren wusste. In den Sizen der Druiden und in den heiligen Hainen fanden sich schon ehrwürdige Denkmäler der Gallier, die den ersten Erfindern, vielleicht fremden Kolonisten, vielleicht auch einheimischen Wohlthätern, zu Ehren errichtet waren. Die Liebe zur Dichtkunst, zur Tonkunst, zur bildenden Verbindung angenehmer Künste hatten sich zu Chartrain und Marseille schon lange geäussert, ehe phönicische, griechische und römische Kolonien fremde Wissenschaften dahin geführt hatten. Die heroischen Eigenschaften, die leichten Erfindungen eines glücklichen Wizes und eine natürliche wohlthätige Anwendung zu dem Nuzen der Gesellschaft,

eine flüchtige Flamme von freundschaftlichen Aufwallungen gegen Fremde, Gastfreiheit, Dienstfertigkeit, Freundschaft, alles ließ den Ankommenden ihren Aufenthalt verlängern und angenehm finden.

3. Sie schienen selbst nicht ihren Aufenthalt verändert zu haben, da sie zu den angrenzenden Britten übergiengen, welche noch nicht von der See mit dem festen Lande Galliens getrennt waren. Sie fanden die Sanftmüthigkeit der Frauenzimmer mit einer ausserordentlichen Kühnheit in den Männern gemischt. Arbeitsamkeit, Thätigkeit, Tiefsinn, Unermüdlichkeit schien ihnen eben so angeboren zu seyn, als ihnen Furchtlosigkeit und Entschlossenheit eigen waren. Die innerlichen Kriege waren zwar schon eben so häufig, als unter den Mauritaniern, aber die Kultur einiger Theile, die nicht damit verwickelt waren, zeigten schon die Anlage zu derjenigen Vollkommenheit, worzu die Geseze, die Wissenschaften und der Handel die kühnste und freiste Nation dereinst reifen sollte. Sie waren voll Verachtung des Lebens, wenn es auf Freiheit und Tugend ankam, voll Entschlossenheit zu siegen oder zu sterben, wenn sie ihre Küsten wider die Anfälle der Skandinavier und Sachsen vertheidigen mussten, kühn und stolz wie das Element, das sie umgab, und nach allen innerlichen Kriegen

und äusserlichen Uiberwältigungen war dennoch weder Zeit noch Gewalt fähig, den unüberwindlichen Freiheitssinn der Britten zu verlöschen.

4. Auf dem germanischen Boden fanden die Reisenden den ähnlichen Karakter der Nation, die dereinst Pikten und Schotten verdrängen sollte. Die Aufrichtigkeit prägte in der deutschen Mine Redlichkeit, Unschuld, Einfalt und Treue, jene betruglose Sicherheit der Tugend, die in guten Sitten noch zu Tacitus Zeiten stärker war, als die Macht der Geseze. Die Wahrheit und unverfälschte Offenherzigkeit, die sich in einer gefälligen Gastfreiheit und in einer zuvorkommenden Freundschaft äusserte, war unter dem freiheitliebenden Volke eben so gemein, als Gelehrsamkeit und Künste, die sich in der Finsternis der teutonischen Kriege verloren, unter den Barden und Priestern war. Die Wälder bedeckten und ernährten noch die germanische Freiheit, ehe jene ausgerottet, und diese in Sklaverei verwandelt ward. Mit Reue verliessen sie diese Gegenden, um nach Norden zu ziehen.

5. Auf ihrem Durchzug trafen sie jene weltberühmte Nation, deren Karakter ein so unauflösliches Gemenge von Grösse und Schwäche, von

Heroismus und Niederträchtigkeit, von Scharfsinn und Betrug, von Patriotismus und Politik mit Scheinheiligkeit und Bosheit vermischt von je her gewesen ist, die aus einer Horde Räuber, die Tyrannen der Welt zu werden, erst durch Gewalt, dann durch Tugend, und zulezt durch Aberglauben sich allezeit die Welt unterwürfig zu machen bestimmt war. Sie sahen das Land, das einst das mächtige Rom auf seinen sieben Hügeln tragen, und ein neues Babylon werden sollte, wo schon damals die Schönheit der Lage, die Einladung zu Künsten, die wollüstige Nähe des Meers, das Vergnügen, die Wärme und die Schönheit des Landes, den angenehmsten Genuß, und auch die giftige Beschaffenheit der schädlichen Thiere, alles Gift der Hinterlist, des Betrugs, der Heuchelei, der Ranksucht und aller Aeusserungen der Bosheit und des Verderbens eingab.

6. Von da an nahten sie sich den kältern Himmelsstrichen, die noch unter dem wildesten Anblick der rohen ungeformten Natur unter ewigem Eise begraben zu liegen schienen. Die Unwissenheit dieser Völker, die Brutalität, in welcher sie wilder als die Thiere gesezlos und bedaurungswürdig dahinlebten, mehr noch als die Strengigkeit der Natur ließ sie die Gelindigkeit als einen Fehler ansehn.

Sie wollten wie die Parther behandelt seyn, die ihren König darum verachteten, weil er nach seiner in Rom erhaltenen Erziehung das Elend des Volks durch Nachsicht und Gelindigkeit zu erleichtern suchte. Der geringste Theil dieser Länder war angebaut, grose Wüsteneien schienen nur ein ewiger Aufenthalt der Raubthiere zu seyn, das sittenlose Volk war der Raub jeder Horde fremder Einfälle, und Osimandias konnte nach allem, was er schon gesehn hatte, nicht länger den Anblick eines Landes vertragen, welches nur erst nach Jahrtausenden in einer Zeit von einem halben Jahrhundert zu der wichtigsten und schönsten Verändrung, welche je die Welt zu ihrem Vortheil gesehn hat, bestimmt war.

7. Die tartarischen Wüsteneien liessen sie endlich in den schönsten und schon damals blühendsten Welttheil gelangen. Osimandias fand hier die Gelegenheit, welche er so lange umsonst gesucht hatte, seinen Verstand mit nüzlichen Kenntnissen zu bereichern, und seinen Wissensdurst zu befriedigen. Die Chineser hatten schon die schönsten Theile der Wissenschaften, die Sternkunde, die Kenntnis der Naturgeschichte, die Tiefen der natürlichen Philosophie, die Gesezgebung und die Policirung ihres Volkes zu demjenigen Grad gebracht, welcher aus

ihrer Verfassung, aus ihren volkreichen Städten, aus dem noch volkreichern Lande, aus dem vortreflichen Ackerbau, aus denen schiffreichen Kanälen, aus dem überall verbreiteten Handel, und aus allen Denkmälern der schon reifen Künste hervorblickte. Ihr Phlegma schien sie zur Tiefsinnigkeit, ihre Habsucht gegentheils zur Arbeit zu locken. Ihre Gewissenhaftigkeit und Hochachtung gegen einander war um desto bewundernswürdiger, je weniger sie diese Sitten gegen Fremde beobachteten. Der Verkauf ihrer Weiber, die Wegsezung ihrer Kinder, die Verachtung des ausländischen Gewerbes war gleichwohl nicht vermögend, die äusserste Fruchtbarkeit ihres Landes, der unzähligen Menge des Volks, und dem blühenden Flor des Staates nachtheilig zu seyn. Die Religion schien die wichtigste Angelegenheit des Volks zu seyn, das gleichwohl nach nichts weniger als nach ihren Lehren fragte. Uiberall waren Tempel, Pagoden, Monumente, Grabmäler, Aufschriften, heilige Gebäude, Klöster und Stifter; überall sah man Geistliche, die sich den strengsten Bußübungen aussezten, die in Fasten, Martern, Kasteiungen und Aufopfrungen ein unbelohntes und blos bewundertes Verdienst suchten; überall sah man Schaaren von Müssiggängern, die sich der Arbeit entzogen, und das Land durchstrichen, und gleichwohl konnte alles

dieß, sammt der äussersten Muthlosigkeit des Volks nicht hindern, daß China nicht das blühendste der Länder, die grösste Freundinn und Befördrerinn der Künste und Wissenschaften, und der reizendste Anblick für die reisenden Fremdlinge war.

8. Die Sitten der Indianer waren den philosophisch Reisendenden um desto reizender, je mehr sie sich ihren Landsgebräuchen und ihrer eignen Denkungsart näherten. Die äusserste Achtsamkeit dieser Völker gegen die Thiere, welche sie aus Religionsachtung und Ehrfurcht, die sie den Seelen der Verstorbenen schuldig zu seyn glauben, erzeugen, und welche nach ihrer Meinung oft in den Leibern der Thiere umherwandern, nie umbringen, die Gastfreiheit, Freigebigkeit und Sanftmuth dieser Völker, ihre aufrichtige Freundschaft und Offenherzigkeit ließ sie Osimandias und seiner Gattinn eben so bewundernswürdig als liebenswerth finden. Er sammlete von allen merkwürdigen Gebräuchen, von allen öffentlichen Anstalten dasjenige, was zur möglichsten Sittenverbesserung seines Landes und Volkes gereichen konnte, und reiste mit allen diesen Schäzen, welche allein die Aufmerksamkeit eines reisenden Fürsten verdienen, bereichert, in sein Vaterland zurück. Dort richtete er mit Hülfe seiner weisen Räthe und der tiefblicken-

den Gelehrten Aegyptens jene weltberühmten Büchersäle auf, welche noch in den entferntesten Zeiten die Aufschrift: die Arzneimittel der Seele: allen nach seinem Beispiel errichteten Büchersälen zur Zierde dienten. Er beherrschte lange Jahre durch ein weises und glückliches Volk, das er vor fremder Gewalt gesichert, mit den Schäzen der Weisheit bewaffnet, mit dem fruchtbarsten Vertheidigungsstand verschönert, mit allen Aussichten der glücklichsten Hoffnungen umgeben, dem Vater des glücklichen Tsang-Li nicht als einen Anfall unverdienter Erbschaft, sondern als ein Wahlreich, darzu die Verdienste den weisen Losamo erhoben, hinterließ. Er selbst ward nach seinem Tode als ein immerdaurendes Beispiel gütiger und glücklicher Regenten in einer der höchsten Pyramiden beigesezt, und sein Andenken in den entferntesten Zeiten, so wie seine Anstalten, beinahe göttlich verehrt.

XVI.

Verbesserungen.

1. Es giebt kein allgemeineres Mittel, keinen sicherern Weg, ein Land tugendhaft, seinen Regenten groß, seine Einwohner glücklich, und die Totalität des Weltsystems vollkommner zu machen, als

das Verdienst zu belohnen, und das Unverdienst zu entfernen. Wenn die Erziehungsanstalt in ihrer steigenden Verbesserung, und der Wunsch aller Väter mit der Anordnung der Souverainetät übereinstimmt, so werden sich alle Mitglieder des Staates bestreben, ihre Vervollkommung zu der positiven Vollkommenheit des ganzen Staatskörpers relativ zu machen, so wird die sittliche Verfassung den Weg zur politischen Vervollkommung bahnen. Sobald die Tugend, oder das zur gemeinen Wohlfahrt gereifte und angewandte Verdienst mit öffentlicher Ehre ermuntert und vorgezogen, den Schläfrigen oder Unentschloßnen zum Beispiel wird, wenn diese Ehre einen gewissen moralischen Vorzug giebt, der allen edlen Seelen weit schäzbarer als Preise, Glücksgüter, Besoldungen und Aemter, ein unaufhörlicher Aufruf zu mehrerer Anstrengung ist, so werden sich alle Rechtschaffne bestreben, den Preis der Tugend zu verdienen, oder diejenigen, die ausserdem keine Hoffnung zu einer Erhebung oder Aufkommen finden, werden ein Land verlassen, welches nur in dem Grade der Glückseligkeit fähig ist, je weniger es der unnüzen und entbehrlichen Mitglieder zählt, in welchem die Schleifwege zum Glück dem Unverdienst, der Cabale, dem Reichthum und dem Laster auf immer verschlossen sind. Dies ist leuchtend, und hat keines Bewei-

ses nöthig. Die Tugendhaften finden ihn in ihrer Brust, die Lasterhaften in ihrem bösen Gewissen, welches ihnen unaufhörlich ihr Unverdienst vorwirft, und mitten unter der unbedeutenden Ehre, die sie geniessen, die gröste Erniedrigung wird. Sie fühlen es, daß eine Ehre, die sie nicht verdienen, der äusserste Grad der Schande ist, die ihnen überall sichtbar oder unsichtbar nachfolgt.

2. Die Belohnung der Tugend scheint eine schwere Sache zu seyn. Die Aufmerksamkeit auf Millionen, die Parteilichkeit, die Kenntnis der Bewegungsgründe der Handlungen, die Wachsamkeit und Vervielfältigung der Aufseher, welche über die sittlichen Handlungen jedes Einzelnen wachen sollen, und die Unmöglichkeit, alle zu belohnen, scheint keiner leichten Auflösung fähig zu seyn. Bedarf es aber wohl allezeit einer Untersuchung von Seiten der Regierung selbst? Nur diejenige Entscheidung, welche unter einer Menge edler Handlungen den Vorzug bestimmen soll, nur die, welche mit einer öffentlichen Erhebung zu Staatsbedienungen belohnt werden soll, braucht von der Souverainetät selbst untersucht und festgesezt zu werden, die übrigen dem Stadtmagistrat, oder den Aeltesten der Gemeinen überlassen, und mit localen Vorzü-

gen belohnt, oder jährlich erneuert und vermehrt zu werden.

3. Die Untersuchung der vorzüglich guten Handlungen, (denn die Rechtschaffnen sind die Bedingungen der Bewohnung eines gutgeordneten Staats) die vorzüglich tugendhaften, edlen, großmüthigen und patriotischen Handlungen dürften nur den Vorstehern der Gemeinen, den Geistlichen und Obrigkeiten gemeinschaftlich aufgetragen, die Anzeigen jährlich öffentlich statt der unbedeutenden Zeitungsgeschichten bekannt gemacht, und die Belohnung bald in einem Vorsteheramte, wenn die That mit einem vorzüglichen Verstande verbunden wäre, oder in einer gewünschten Verbindung, wenn der Grund der zu belohnenden Handlung ein zärtliches Herz wäre, oder in einer Befreiung von öffentlichen Abgaben und Arbeiten, oder in einer Beschenkung, wo es die Umstände erforderten, oder in einer Bekanntmachung und ausserordentlichen Ehre, wie in China, oder in einem öffentlich unterscheidenden Ehrenzeichen, wie der Rosenhut zu Salency, bestehen.

4. China, das volkreichste, fleißigste und reichste Land erhält die Aufmuntrung seiner Bewohner durch nichts so sicher und so leicht, als durch ein

ähnliches Mittel. Jedes Dorf hält eine Liste über die Aufführung seiner Einwohner, und über die Sitten der Kinder, und zeichnet vornehmlich diejenigen an, die sich einer vorzüglichen Ehre oder Belohnung würdig machen. Alle Jahre werden diese Listen untersucht, und diejenigen von reisenden Commissionen des Kaisers ernannt, deren Namen und Thaten, Aufmerksamkeit oder Vorzüge an die höhern Tribunale eingesandt werden sollen. Die höchsten Richterstühle allein halten es vor wichtig genug, die Entscheidung der höchsten Belohnung zu thun, und der Kaiser, dieselben zuzuerkennen, dem nach der Befolgung seiner Befehle in der geschehenen Belohnung der Bericht von den Untergerichten in der gesezten Zeit abgestattet werden muß.

5. Die Belohnung, sie bestehe in Aemtern, Geschenken, Ehrenstellen oder andern Vorzügen, bereichert den Staat eben so sehr, als sie ihn ehrt, wenn sie an Würdige vertheilt wird, so wie sie ihn plündert und entehrt, wenn die Belohnung der Aemter, der Ehrenstellen, der Vorzüge, Preise und Geschenke an Unwürdige fällt. Derjenige, welcher nach dem unparteiischen Ausspruch der Richter irgend eine grose ruhmvolle, edle, uneigennüzige Handlung aus wahrhaftig tugendhaften Ab-

sichten ausgeübt hat, wird von den Sittenrichtern und Obrigkeiten der Gemeinen angezeigt, in den öffentlichen Zeitungen allen Ständen zur Nachahmung empfohlen, der Ehre, welche ihm gebührt, von den Tribunalen würdig erkannt, vom Kaiser selbst mit einem ausserordentlichen Vorzug oder Gnadenzeichen beehrt, und sein Name in den Archiven erhalten. Ein Gebrauch, welcher sich bis auf die verborgensten weiblichen Tugenden erstreckt, ist von einem ausserordentlichen und desto sichtbarern Nuzen, da er bei dem elenden Religionszustande und der übrigen verwirrungsvollen chinesischen Regierungsverfassung, welche sich beinahe allein auf Geiz und Uibervortheilung gründet, dennoch so viele und leuchtende Vortheile gewährt.

6. Aehnliche Anstalten würden um desto sicherer in einem übrigens gutpolicirten Lande auch ähnliche Vortheile verschaffen. Man würde einen Wetteifer unter allen Guten, eine edle Bestrebung einander an Patriotismus, Fleiß, guter Erziehung, edlen Anstalten und schönen Thaten zu übertreffen, einen Heldenkampf durch Tugend allein und auf die sicherste und ehrenvolleste Art glücklich zu werden, entstehen sehen, man würde aus allen Ständen Kronen der Ehre aufblühen, Patrioten und

catonische Seelen aufsteigen, Helden und Uiberwinder mit den schönsten Siegen der Menschlichkeit prangen sehen: man würde die Säulen des Volks, die Zierden des Landes allein an der Spize der Nation erblicken, und in allen Ländern einen Wetteifer anfachen, sich zu eben der Vollkommenheit zu erheben. O welch eine reizende Aussicht über ein Land, das glücklich durch Tugend, ehrwürdig durch seine Führer, und weise in seinen Gesezen ist! Welcher Kranz von schönen Seelen um den Fürsten, den besten unter ihnen allen! Welches Entzücken für Menschen, unter ihnen zu leben! welch ein würdiger Anblick für die Gottheit, die nichts schönres in ihrer Schöpfung sehen kann, als eine Nation, die das Volk Gottes genennt zu werden verdiente!

7. Zwar würde durch Ruhm und Ehre der Tugendtrieb edler Seelen nicht erst angezündet werden, denn ein wahrhaftig groser Mann hält es vor unnöthig, sich von andern ehren zu lassen; und seine Bescheidenheit hindert ihn an der Bekanntmachung derer Verdienste, welche kleine Gemüther mit so vielem Aufsehn prangen zu lassen und zu verkündigen wissen. Leute, die nur die erhaltene Belohnung ehren, können zu der innern Zufriedenheit einer belohnungswürdigen und unbelohnten Person

nichts beitragen, Unwissende und Verdienstlose können noch weniger diejenige Ehre geben, die ihnen selbst fehlt, und Tugendhafte haben von einander zu hohe Begriffe, als daß der Rauch der äusserlichen Ehre etwas zu ihrer Erhöhung zusezen, und in den Augen derer, in welchen sie Liebe, nicht Bewundrung, zu sehen wünschen, ihnen einen höhern Werth geben könnte.

8. Des verdienstvollen Mannes wegen bedürfte es daher eben so wenig der Belohnungen, als vor die Bösen an sich der Bestrafung, die mit Aufsehn und Gepränge vollzogen wird. Die Entdekkung der sich verbergenden Bescheidenheit, die sich immer der Belohnungen unwerth hält, hat einen viel höhern Zweck, als die blosse Erhebung dessen, den seine Tugend über Aufmunterung und Belohnung, über Ankündigung und Aufstellung wegsezt *). Diejenigen aber, welche eine Anlage haben, tugendhaft zu werden, durch Ehre und Belohnung aber in Wirksamkeit gesezt, und von dem gefährlichen Kampfe der Vorurtheile, die leichter als Tugend zu erlangen sind, befreit werden müssen, die ohne diese grosen Triebfedern menschlicher Handlungen niemals sich diejenigen Schwingen ansezen

*) Ipsa quidem sibi virtus pulcherrima merces. S. meinen Chrysophil oder den Weg zum Glück.

würden, die sie zu dem Heiligthum der Tugend und wahren Ehre tragen können, die sind es, welche Aufmuntrung, Hoffnung, Belohnung und Ehrenzeichen zum Enthusiasmus groser Handlungen beseelen sollten. Aut virtus nomen inane est, aut decus et pretium recte petit experiens vir.

9. Die Belohnungen der Chineser erstrecken sich nicht allein auf die Lebendigen. Sie beehren die Todten mit prächtigen, und zu jedermanns Bewundrung und Aufmunterung freistehenden Monumenten, welche jährlich durch feierliches Andenken geheiligt und durch Familienstiftungen auf das ansehnlichste erneuert werden. Der Adel, den die Tugend und das Verdienst allein unter diesem weiseren Volke, der Reichthum niemals erlangt, geht auf die Aeltern allein zurück, und ehrt ihr Andenken noch im Grabe, wenn der verdienstvolle Sohn die Asche seiner Väter ehren will. Er erbt aber niemals auf den unverdienten Sohn fort, wenn er ihn durch eigne Verdienste nicht erhält. Glückliches Land! wo die verbannten Vorurtheile nicht eine unübersteigliche Hinderniß sind, zum Thron zu gelangen! wo die Tugend nicht vergessen, und zum hülflosen Schmachten verbannt ist! während daß man dem unrühmlichen Laster, dem schändlich erworbenen Reichthum, dem Betrug unter der Mas-

ke, der Hoheit und dem Unverdienst, wenn es Namen und Titel hat, die Aufsicht über die vergeßne Tugend giebt, und mit den Trophäen des Ruhms beehrt. Ein Rosenhut zu Salency ist rühmlicher, als zehn erkaufte und unverdiente Ordensbänder seyn können.

10. Der Adel hat sein Ansehn der angebornen Hochachtung, welche die Seele des Volkes ausmacht, und ohne welche sich nie ein Mensch über Täusende auf den Thron geschwungen haben würde, erlangt; die Geseze haben diese Hochachtung geheiligt, aber nur die Gewalt und die Vorurtheile haben sie erblich, und zugleich verächtlich gemacht. Die Aegypter waren die ersten, und nach ihnen die Chineser, welche gewissen Casten einen Vorzug gaben, der sie durch sorgfältige Erziehung, durch Kenntnis der Staatsgeseze, des Kriegswesens, der Behandlungsart der Auflagen, des Handels, der Kolonien und der Seefahrt, der auswärtigen Vortheile und aller Zweige der Herrschaftskünste zur Vertheidigung und Regierung des Staats fähiger machte. Das Volk gewöhnte sich durch die Wichtigkeit der Kriegsdienste, den Triumpf der Uiberwinder, die Vortheile der Beute, die Vertheidiger des Vaterlands, die Sieger fremder, und die Beschüzer ihrer Felder von den Hirten und Ackerleu-

ten zu unterscheiden, und glaubte, daß die Enthaltung aller dienstbaren Geschäffte dem Adel mit der Hoffnung der Würden, die Ermunterung zu Siegen, die Beeifrung zur Regierungsfähigkeit, das zarte Gefühl der Ehre, den Stolz, der mehr als Belohnung bewirkt, die Begierde, den Glanz der Heldenahnen zu erhöhn, geben würde. Die Römer und Byzantiner befestigten die Vorzüge des Adels noch stärker, und gaben ihm unter Romulus, Numa und Servius ein entscheidendes Uibergewicht, das nachher durch die Lehngüter bestärkt, und mit ihnen zugleich erblich ward, und unter uns zur Verehrung der älterlichen Vorzüge ohne ein gegründetes Recht auf Ehrenbezeugungen des Unverdienstes geworden ist.

11. Schon seit langer Zeit hat der verdienstlose Theil des Adels unter uns den Vorzug, den ihm Aberglauben und Schwachsinn gaben, verloren: nur noch hin und wieder ist der Reichthum der Herold des Ahnenstolzes geblieben. Der gesündre Theil der denkenden Welt nimmt den Vorschuß, den eine adliche Geburt that, dem unverdienten und unwürdigen Besizer wieder ab. Politischer Aberglauben und Gewohnheit, die sich so schwer von der Vernunft verdrängen lässt, erhalten noch hin und wieder in den Archiven des vor-

mundschaftlichen Glücks Stammbäume und Register nichtsbedeutender Namen, die unter den Arabern vor die Pferde allein nothwendig gehalten werden. Nach und nach verlöschen mit dem steigenden Lichte der Vernunft die alten Privilegien der Thorheit, und der denkende Theil der Verdienstvollen hebt den lächerlichen Unterschied auf, der ohne Ursache und Absicht einen faulen Zweig eines schönen Stammes vor dem nüzlichern jungen Anflug hervorzieht. Je mehr die chinesische Denkungsart und vielleicht auch ihre Ermunterungsanstalt unter uns aufgenommen werden wird, je grösser der Nuzen und je allgemeiner der Wohlstand seyn würde, je geschwinder wird sich die nüzlichste und sicherste Anstalt den wahren Weltvortheil zu befördern verbreiten.

12. Nur einige Obrigkeiten dürften die Anstalten erneuern, die so alt, als die Welt sind, nur einige vom weiseren Landadel dürften auf denjenigen fleisigen Wirth, welcher die beste Anstalt durch die leichtesten Mittel im Feldbau, die gesittetsten und verständigsten Kinder in seinem Hause gezogen, den besten Wandel führte, und das nachahmungswürdigste Beispiel einer klugen und rechtschaffnen Wirthschaft gäbe, einen Vorzug, eine Belohnung, eine Ehre oder Preis sezen, nur einige dürften das

Rosenfest zu Salency erneuern, dürften ähnliche Stiftungen veranstalten, und dadurch ihren Namen so gewiß, als den Werth der Tugend, verewigen; so würden sie so viel Nachfolger und so grose Vortheile finden, daß kein Ort den Schimpf der Abderiten würde dulten wollen, und sich von dem nüzlichsten und ehrenvollsten Institut ausschliessen lassen.

13. Die Akademien Frankreichs sezen Preise auf die vorzüglichsten Schriften, deren Aufgaben sie bestimmen, die Gesellschaften Italiens verbinden mit der Aufnahme ausserordentliche Ehrenstellen. Die Engländer sezen Preise vor die nüzlichsten Erfindungen aus, die Chineser belohnen alle Würdige im Volk. Die Errichtung der Orden, die Austheilung der Gnadenketten, die Ertheilung des Adels, alles war nur zu Anstalten bestimmt, die, nachdem sie käuflich und erblich geworden sind, ihren Werth und den Eifer darnach verlöscht haben. Nur die Entziehung dessen, was bisher das Unverdienst zum Nachtheil der Regenten an die Stelle des Verdienstes gesezt hat, nur die Belohnung, die den schädlichen Mitgliedern des Staats vorbehalten würde, könnte schon eine heilsame Anstalt genannt, und den Bessern zur Aufmuntrung gemacht werden.

14. Die Weltgeschichte ist ein fortgehender Beweis, daß zu den Zeiten, da die weisesten Gesezgeber den Flor der Länder durch Hervorziehung der Verdienste, durch Belohnung der Tugend, durch Veradlung der Besten beförderten, zu den Zeiten der Zoroaster, Zamolxis, Zaleukus, Moses, Minos *), Lykurgs, Numa, Confucius, Montezuma, Justinians, Peters des Grosen, und der jezigen glorwürdigen Monarchinn Rußlands, den verehrungswürdigen und unvergeßlichen Belohnern der Tugend, die besten Menschen in dem Staate waren, und die glücklichsten Perioden der Regierungsverfassungen dauerten. Und obgleich der wahre Lohn der Tugend durch nichts in dieser sichtbaren Welt bestimmt werden kann, ob er gleich über alles, was Menschen geben können, erhaben ist, und nur in einem bessern Leben sich in seiner unbekränzten Thätigkeit zeigen, und in ein unvergängliches Licht gesezt werden soll; so kann doch ungesehn und unbelohnt das Auge des Unwissenden nicht gereizt, und sein Herz zu jenem alles besiegenden Enthusiasmus groser Thaten erweckt wer-

*) Die Ausführung und den Beweis davon siehe im zweyten Bande meiner allgemeinen Harmonien der Götterlehren aller Völker und Zeiten unter dem Artickel Minos; ingleichen meine Analogien groser Männer und Gallerien der schönen Seelen.

den, wenn die Sinnlichkeit nicht zuerst gerührt worden ist. Auch Nebenwege müssen auf die grose Sonnenbahn der Tugend führen. Sie muß öffentlich ausgestellt, allgemein geliebt, geehrt, bewundert und belohnt werden, wenn das Volk tugendhaft, und zu grosen Thaten, zu wichtigen Unternehmungen, zu beständiger Anstrengung fähig gemacht werden soll, und dann wird sie auch ausser Zweifel allgemein nachgeahmt, und ihr Thron dauerhaft in dem Lande gegründet werden, das ihr die ersten Altäre, und ihren Kindern die ersten Kronen verehrt. So leicht könnte ein so wichtiger Zweck, so gewiß die allgemeine Vervollkommung erreicht werden, und so oft ist dieses einzige Mittel vergessen, so wenig geliebt, und so selten nachgeahmt worden!

15. O ihr würdigen und guten Seelen! in welchen Rang euch das Glück das betrügliche Phantom der Menschen gestellt hat, sehet auf die, die ihr bis zu euch erheben könnt, und ihr werdet sie über ihre Erwartung stellen! ihr, denen das Auge der Vorsehung leuchtet, die ihr auf eurer Brust ihr leuchtendes Bildnis tragt, erhebt den Tugendhaften, sucht das Verdienst unter den Ruinen des Unglücks, unter den Vormauern des Vorurtheils, hinter dem Dunst des Neids und der Verdienstlo-

sigkeit auf, sezt die Krone des Adels auf die Stirne dessen, der sein der Krone würdiges Herz durch Thaten ankündigt, ahmt Gott nach, Regenten der Welt! Jede Erhebung des Verdiensts ist eine Juwele in eurer Krone, jedes belohnte Verdienst ein Strahl eures Ruhms! Unrühmlich ist der Thron, den nur Stolz, Schmeichler, Betrüger und Thoren umgeben, nur der ist das Denkmal der Tugend, den sie selbst erhöht hat, und der, um sie zu erheben, über die Völker gesezt ist. Wenn aber diese erneuten und nie gnug wiederholten Vorschläge dennoch unausgeführt bleiben, so ist nicht die Schwierigkeit schuld, sondern die Blindheit der Menschen ist die Ursache ihres Verderbens, und macht, daß es eine Thorheit ist, unter den Thoren allein klug seyn zu wollen.

XVII.

Strafen.

1. Nach der Belohnung und Erhebung der Verdienstvollen und Tugendhaften ist vor die Gesezgebung kein wichtigerer Gegenstand, als die Verhütung der Verbrechen, deren Aufsicht und Vermeidung die Polizei und deren Bestrafung die Souverainetät sich anmaasst. Die Rechtschaffnen gelangen nicht leichter zu ihrer Belohnung, wenn sie auch ihre Bescheidenheit der Aufmerksamkeit entzieht, als die Lasterhaften die Anstalten der Geseze vernichten, und sich unter dem Schein der Tugend ihrer Ahndung entziehen. Da, wo die Erziehung versäumt ist, die Verschwendung im Staate die Wege zu tausend unrechtmäsigen Arten, zum Reichthum zu gelangen, gebahnt, und die Beispiele sie gerechtfertigt haben, werden die Strafgeseze nur das, was öffentlich die gemeine Wohlfahrt verhindert, verbieten, und alle heimliche oder künstliche verdeckte Unthaten unbestraft lassen müssen. Die gute Erziehung ist daher das einzige Mittel, durch eine frühe und wahre Empfindung der Religion ihre moralische Verbindlichkeit zu allem, was die Geseze gebieten, und ihre Ahndung dessen, was der weltliche Arm weder verbieten noch bestrafen kann,

auf die ganze Lebensdauer zu schärfen, und lebhaft zu erhalten.

2. Die Todesstrafen sind, ausser dem Falle des göttlichen unmittelbaren Gebots, das unwirksamste Mittel, Verbrechen zu verhüten. Entschlosne Bösewichter scheuen den Tod nicht. Mitten unter dem Blutgerichte geschehen die entsezlichsten Verbrechen. Nicht leichtlich wird ein Todesurtheil vollzogen, das nicht unter der Menge der Zuschauer Diebstahl vorgehen sollte *). Der vor-

*) In England theilt man die Spizbuben in drei Klassen. Die erträglichsten sind die Pick-Pocquets, die sich begnügen, bei Tag und Nacht oft unter der Gestalt gutgekleideter Personen, und bei einem artigen Betragen andern die Taschen auszuleeren. Gefährlicher sind die Strassenräuber zu Pferde, oder die Highwaymen, die bei dem Einbruch der Nacht auf den Landstrassen herumjagen, und die Kutschen angreifen. Unter Vorzeigung einer Pistole, die doch nicht allezeit geladen ist, bitten sie sich Börsen, Dosen, Banknoten, Uhren, Ringe und alles, was Geldeswerth hat, aus. Im ersten Schreck geben die Leute was sie haben, zuweilen jagen auch beherzte Reisende dem Freibeuter eine Kugel, und ehe er noch losdrückt, durch den Kopf. Weil die Räuber als verunglückte Spieler wohlbekleidet und beritten sind, so ist es schwer, sie zu kennen, und noch schwerer, sie auszuspüren. Die schlimmsten sind die Foot-Pads, ein Geschlecht von Bösewichtern, das sich nahe um die Stadt, in den engen Gassen, und in den Höfen aufhält, und allezeit von der Execution anfängt. Sie schlagen darnieder, was ihnen

bereitete Tod, das Gepränge, womit ein Verurtheilter vom Leben zum Tode gebracht wird, scheint vielen gar nicht schrecklich, und einigen selbst begehrungswürdig zu seyn: Ein Augenblick, welcher ohnedem unvermeidlich ist, scheint einer entschloßnen Seele, die keine Bestrafung nach diesem Leben kennt, nicht mit denen Vortheilen in Vergleich zu kommen, die durch eine beherzte That ausgeführt werden können. Ein Leben voll Kumer, Arbeit und Mangel ist einem muthvollen Herzen viel unausstehlicher, als ein ungefühlter Augenblick, der es auf immer endigt.

3. Wenn es auf eine freie Wahl ankäme, welcher Elende, der in zwanzigjähriger Gefangenschaft auf Galeeren oder in unterirdischen Arbeiten schmachten würde, nicht lieber den Tod, als die Fortdauer eines folternden und bis zur Verzweiflung unausstehlich gewordnen Lebens erwählen? Ein solches Leben ist unendlich bittrer, als ein bei-

aufstößt, plündern es allemal rein aus, und schleichen sich davon. Keine Gasse in London, Court oder Landstrasse ist vor ihnen sicher. Kein Tag verstreicht, da nicht einige Räubereien und Einbrüche in den Zeitungen angezeigt werden, und nirgends giebt es mehr Beutelschneider, als unter dem Galgen zu Tyburn. So wenig achtet man das Hängen. S. Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, 3ter Theil S. 27.

nahe ungefühlter und wohlbereiteter Tod seyn kann. Ist der Reichthum fähig, eine Ausnahme zu machen, und wird kein Mächtiger am Leben gestraft, so ist die Todesstrafe der traurigste Vorwurf, den nur die Geringfügigkeit der Verbrechen der Gesezgebung machen kann. Wenn ein Diebstahl von zwölf Thalern zwölf Groschen den Tod verdient, und ein Diebstahl von Zwölfmalhunderttausenden am Staate ihn erkauft, welcher kluge Kopf, der kein moralisches Vergeltungsrecht nach diesem Leben vor möglich hält, sollte nicht glauben, daß der Staat nur die Ungeschicklichkeit, wie zu Sparta, nicht die Verbrechen selbst, strafen will, zumal wenn er täglich Beweise der ungestraften und glücklichgewordnen Verbrecher vor sich sieht? Von einer Seite also wirkt die Klugheit die Vermeidung, von der andern die Entschlossenheit die Geringachtung der Todesstrafen, und beiden werden sie eher verächtlich als fürchterlich, und ihr Zweck wird verfehlt. Ein listiger und muthiger Kopf wird allezeit die Todesstrafen verachten, und niemals fürchten, wenn er die Strafen der Ewigkeit nicht fürchtet: er wird aber eine lebenslange Bestrafung ohnweit mehr als den Augenblick des Todes scheuen, wenn sie die Gesezgebung unvermeidlich macht.

4. Die Strafen sollten daher in aller ihrer Schärfe verordnet, und ohne Ausnahme an denen vollzogen werden, die ihrer würdig geworden wären. Nicht eine ungeachtete und bald überstandne Todesstrafe, die den Verbrecher der Verbessrung eben so sehr, als der Nuzen, den er verschaffen könnte, unfähig macht, sondern eine lebenslange Strafe, die ihn zugleich zur Reue und Verbessrung brächte, die ihn dem Staate Dienste zu thun, und seine Unwürdigkeit in einer mühseligen Arbeit weit schwerer, als den Tod empfinden ließ, sollte die Folge straffälliger Handlungen seyn. Dadurch allein würde der moralische und politische Zweck der Strafen erreicht werden, und die Verwegnen abgeschreckt, die Lasterhaften gehindert, und ihre Bessrung noch dem Staate zum Nuzen gelenkt werden. Dadurch würden die Verwegensten, die dem Tode trozen, aber Martern und quaalvolle Arbeiten scheuen, von strafwürdigern Absichten abgehalten, und ihre verringerte Menge zu solchen Diensten, die unter freien und unschuldigen Menschen die Natur entehren, angehalten und brauchbar gemacht werden können. Der Staat würde seine unnüzen Mitglieder in brauchbare verwandeln, und des schrecklichen und unnüzen Anblicks der Galgen und Räder überhoben bleiben können.

5. Die Einwendung, daß darum die Zucht- und Arbeitshäuser so sehr vermehrt werden müßten, daß das Land zu arm seyn würde, alle seine unnüzzen Mitglieder zu ernähren, und die Schaaren der Verbrecher zu versorgen, wird nicht allein dadurch widerlegt, daß in gewissen Staaten, wie im Preussischen, diese Einrichtung schon lange im Flor und zu eben so grosem Vortheil des Regenten, als zum Besten des Staats gereicht. Sie wird auch dadurch hinfällig, wenn man bedenkt, daß die Arbeit eines Mannes, zumal im Bergwerksbau oder andern Anstrengungen, welche eigentlich das Abschreckende und Fürchterliche der Strafen bestimmen müssen, weit mehr einbringt, als sein dürftiger Unterhalt kostet. Die Anbauung wüster Pläze, die Räumung der Gräben und Flüsse, die Bessrung der Wege, die Wasser- Berg- Bruch- Steinkohlen- und Feuerarbeiten würden viel mehr Menschen retten, als die Zahl derer beträgt, die gleich den Engländern im Tode den Ruhm ihrer Frevelthat suchen.

XVIII.

Der Weltfrieden.

1. Sobald als die innerliche Ruhe der Staaten durch die weise Verfaßung ihrer lokalen Geseze und eine aus würdiger Erziehung zur Gewohnheit gewordnen tugendhaften Sittlichkeit der Einwohner festgesezt worden ist, kann nichts so sehr die ausübende Macht oder den Souverain und nichts ihn würdiger beschäfftigen, als die Erhaltung des allgemeinen Friedens von aussen. Die innerliche Wohlfahrt hängt so unzertrennlich von den Verhältnissen mit den benachbarten Völkern ab, daß ohne sie alle Anstalten zur Glückseligkeit eines Volkes nur so lange, als die Nachbarn Frieden halten wollen, hypothetische Bedingungen sind. Alle einseitige Bündnisse sind bisher unzugänglich gewesen, so lange die Staaten Europens noch über das Gleichgewicht ihrer Mächte uneins gewesen sind. Nunmehr, da eine lange Verjährung gelehrt hat, daß das System einer daurenden Constitution fähig ist, sollten die Staaten allein darauf bedacht seyn, durch ein allgemeines Bündnis ihre Macht gegen die Angriffe von aussen, das Glück ihrer Länder durch einen ewigdaurenden Frieden von innen, auf eine zu Erhaltung aller Theile gleich vortheilhafte Art zu gründen.

2. Eben das Bündnis, daß die germanischen Länder und so viel Völker, die sie bewohnten, die gallischen Cites, die griechischen Amphyktionen, die etruscischen Lucumonien, die lateinischen Ferien, und noch heutiges Tages die Bundsgenossenschaft Helvetiens und der Generalstaaten so lange erhalten hat, eben das könnte durch ganz Europa einen allgemeinen Frieden herstellen. Die Religion, die Gleichheit der Denkungsart, der Erziehungsanstalten, der überall ausgebreiteten Wissenschaften und Künste, der allgemeingewordne Handel, und das schon lang daurende Gleichgewichte haben die Möglichkeit eines solchen Bündnisses dargethan, und den Wunsch veranlasst, diesen möglichen Grad der Vervollkommung der Nationen zu erwarten. Wenn aber ein mitleidiger Blick auf das, was wir seyn könnten und nicht sind, auf die Entfernung von diesem glücklichen Gesichtspunkt fällt, wenn er die unaufhörlichen Uneinigkeiten und Zwiste, die Mißbräuche, Empörungen, Kriege und Verheerungen übersieht, die so kluge, weise und glückliche Staatsverfassungen überfallen, so schöne Anordnungen und so entsezliche Widersprüche, so viel Menschlichkeit in den Grundsäzen, und so viel Wuth in den Handlungen, so vortrefliche Religionslehren, und so grausame Verfolgungen, so gütige Regenten, und so unglückliche Völker, so weise Regierungen,

und so harte Sklaverei, so grose und blühende Anstalten zum Frieden, und so verheerende und unaufhörliche Kriege; so lässt sich nichts weniger als die Gleichheit der Religion, der Sitten, der Wissenschaften, der Handlung, und derjenigen brüderlichen Eintracht vermuthen, mit welcher sich die Häupter der Nationen unter einander begrüssen.

3. Die Bündnisse einiger Mächte scheinen nur ein kurzer Waffenstillstand und eine Ankündigung des Kriegs vor diejenigen, die davon ausgeschlossen sind, geworden zu seyn. Das Recht des Stärkern wird in den Staaten der Mächtigern eine Aufforderung für alle sich in einem beständig fürchterlichen Vertheidigungsstand zum unvermeidlichen Schaden in Frieden und zum völligen Ruin der Völker in Kriegszeiten zu halten, und die Ursache einer formellen Kleinigkeit ist gros genug, durch ganz Europa ein allgemeines Kriegsfeuer zu entzünden. Grosse Revolutionen sind nach dem jezigen Verhältnisse der Staaten unmöglich geworden, kleine sind zu geringfügig, um anders, als durch eine gemeinschaftliche Entscheidung der Rechtmäsigkeit unpartheiisch ausgeführt zu werden. Seit dem westphälischen Frieden ist keine merkliche Veränderung in dem einmal festgesezten Gleichgewichte

vorgegangen, und die Kriegsscenen, die, seit dem die Blutbäder der Nationen geworden sind, haben nur kurze Zeit gedauert, um wieder in die vorige Lage zu fallen, und einen unfruchtbaren Ruin der Völker zu bewirken.

4. Wenn daher die mächtigsten Staaten den ersten Schritt zu einer allgemeinen Verbindung thäten, so würde ihre vereinte Macht das politische Band seyn, das die kleinern zu ihrer Erhaltung ihnen beizutreten nöthigen würde. Die Vernunft würde das ausführen, was eine höhere Macht veranstaltet hat, und was der allgemeine Wunsch der Völker ist. Das Band der Nationen würde unzertrennlich, der Vortheil allgemein, und der Friede unauflöslich werden. Unter allen Congressen würde derjenige, welcher die Vorschläge eines allgemeinen Weltfriedens heiligte, der wichtigste seyn, welcher jemals die Unwichtigkeit aller bisherigen rechtfertigen könnte, und sich nach so vielen fruchtlosen Versuchen hoffen ließ.

5. Wenn die Mächte Europens darzu Gevollmächtigte, denen allein das Wohl der Staaten und die gemeinschaftliche Angelegenheit am Herzen läge, abschickten, an einem freien republikanischen Orte die Zahl, die Zeit und die Wahl der Vorsizen-

den durch Votationen ernennten, die Summen, welche zu dem gemeinschaftlichen Vertheidigungsstand erfordert würden, nach der Hälfte desjenigen, was bisher die stehenden Armeen jedem Volke gekostet haben, die Erhaltung des unveränderlichen Eigenthums, und der in jedem Stande eingeführten Regierungsform bestimmten, die lezten Traktaten zur Richtschnur nähmen, die Abtretenden als gemeinschaftliche Feinde erkennten, nicht eher, als bis dem gemeinen Rathschluß beigetreten würde, sie vom Bann aufnähmen, bis dahin aller Freiheit und Vortheile der Verbündeten entzögen, und nach der Uiberzahl der Stimmen dasjenige zuerst, was zum Vortheil aller und nach diesem zum individuellem Besten jedes Landes im Verhältnis mit den Benachbarten gereichen könnte, unverbrüchlich festsezten; so sieht jedermann, wie unzählig überwiegend die Vortheile einer solchen Verfassung vor der jezigen Beschaffenheit der Staatsverhältnisse seyn könnten. Jede kleinere Irrung würde durch die Unmöglichkeit von dem grosen Bündnisse abzutreten leicht entschieden werden, und der allgemeine Vortheil würde die Abtretung und Ausschliessung einer Macht eben so unmöglich, als den einzelnen Mächten fürchterlich machen.

6. Alle bisherigen Ursachen der entstehenden Kriege würden wegfallen. Neue Eroberungen sind durch das jezige Gleichgewicht schon unmöglich geworden. Die allgemeine Wohlfahrt der Staaten widersezt sich einem Vorhaben, welches eben so unausführlich für die Regenten, als verderblich für die Staaten geworden ist. So bald die allgemeine Verbündung geschlossen wäre, fiel die erste, häufigste und wichtigste Ursache der Kriege weg. Die Beschüzung und die Kriege, die daher entstehen, würden durch eben diese Anstalten vernichtet. Die Erhaltung der Rechte, welche ein Fundamentalgesez ist, würde weder Successionskriege zulassen, noch Empörungen möglich zu werden gestatten. Alle Defensivbündnisse und Unterconföderationen würden ihre Kraft verlieren, und daher alle Befahrung der Friedensbrüche unnöthig werden. Aller Saame der Zwietracht würde im Keime erstickt, und die Armeen der besondern Staaten würden nach der jezigen Einrichtung eben so unnöthig als in der Schweiz werden. Die Regenten würden kein Schreck der Nationen, ihre Armeen keine Last des Volks, ihr Eigensinn keine Verheerung der Länder, ihre Habsucht keine Flamme des Verderbens mehr seyn. Gerechtigkeit und Ruhe würde die unerschütterten Thronen erhalten.

7. Alles, was Eroberungen von einer Seite gewinnen können, geht von der andern wieder verloren. Die Macht, die unter einer Regierung verloren gieng, wird unter der andern wieder hergestellt. Der Ruhm, der mit Blut erkauft wird, ist verächtlich, der Eroberer wird gefürchtet, aber allezeit gehasst, sein Land wird grösser, aber seine Einwohner allezeit ärmer und unglücklicher. Der Handel, der Ackerbau, die Bevölkrung, die Künste, der Reichthum des Landes, alles verschwindet während der Eroberung, und der Staat findet sich nach seiner Vergrößrung schwächer, als er vorher war, und dem unvermeidlichen Verlust einer dadurch mächtiger gewordnen neutralen Macht ausgesezt, statt daß die Bereichrung durch Wissenschaften und erwerbende Künste, der Handel, der Flor des Landbaues, die Bevölkerung, und diese den wahren Reichthum und die innnere Vergrößrung des Landes, die Macht und den ewigen Nachruhm des Regenten daurender, als den flüchtigen Triumpf des gehassten und bald beraubten Erobrers gründet. Statt daß sich also die Regenten Europens durch ein allgemeines Bündnis ihres Rechts begeben sollten, wird vielmehr ihr noch ungewisser Anspruch auf ewig dauerhaft, die Verfassung ihrer Staatsform sicher, und das Glück ihrer Länder unerschütterlich gemacht.

8. Die Armeen brauchten nur die Hälfte der Auflagen, und die Hälfte des Aufwandes; denn ein Land, das der Ruhe von allen Seiten gewiß seyn könnte, brauchte nur die Hälfte der Truppen zur Bedeckung der Küsten und Grenzen vor dem Einfall auswärtiger Mächte. Die Festungen allein brauchten vor einen innerlichen Aufruhr besezt, und die übrigen Mannschaften in den Kantons nach Art der Schweizer vertheilt, und nur einmal jährlich versammlet zu werden. Die verbündeten Armeen, zu welcher jede Nation ein ihren Kräften verhältnismäsiges Kontingent geben würde, wäre zur allgemeinen und besondren Sicherheit hinlänglich. Die Grenzländer würden sichrer als bisher gedeckt, und die allgemeine Ruhe mit weniger Kräften sichrer erhalten werden. Da, wo Anfälle von aussen die Kräfte Europens hinziehen, werden sich grose Generale aus allen Nationen bilden, tapfre Völker ihren Muth vereinigen, und die Kriegsschule aller Länder seyn; wo keine feindliche Macht ein so furchtbares Bündnis anzugreifen wagen wird, ist die Kriegskunst in einer glücklichen Vergessenheit das Pfand der öffentlichen Ruhe, und die Gesundheit des Staatskörpers wird durch keine noch gefährlichere Kur, als die Krankheit seyn kann, unterbrochen werden.

9. In der gegenwärtigen Verfassung Europens ist unter den Mächten kein andres, als das Recht der Stärkern, die Entscheidung der Streitigkeiten, die aus dem Eigensinn, Habsucht, Vortheil und Eroberungsgeiste allezeit zum Schaden der Länder ohne Vortheil der Regenten entstehen. Daher ist keine öffentliche Sicherheit, keine gewisse Besizung, und keine Möglichkeit, die immer neu aufwachsenden Ursachen der Kriege zu hintertreiben zu erwarten. Daher werden unermeßliche Summen zum Anschein des Gleichgewichts erfordert, die Vergleiche werden nur so lange gehalten, als ein Staat nicht im Stande ist, sich größre Vortheile zu verschaffen, das Recht wird nur durch den Ausschlag der Gewalt, das Unrecht eben so leicht durch das Unglück des Gegentheils erhalten. Daher wird die neutrale Macht in einem unvermeidlichen Krieg oder im Fall des allzugeringen Widerstandes in Unterdrückung oder bei allzuharten Auflagen zur Vertheidigung in eine noch unglücklichere Rebellion verflochten. Daher ist ein größrer Staat der Gefahr der Offensivbündnisse zu seiner Schwächung, und ein kleiner der Befürchtung der Unterjochung unaufhörlich, und allezeit denn, wenn sein Flor am grösten ist, am leichtesten ausgesetzt.

10. Im Gegentheil sind die Vortheile der vorgeschlagenen Mittel zu Gründung und Erhal-

tung eines allgemeinen Weltfriedens so augenscheinlich, daß nichts als der Wille der Souverainetät erfordert würde, um das schönste Weltsystem und das unzerstörbare Glück aller Völker realisirt zu sehn. Wir wollen nach der schon erwiesenen Möglichkeit eines Vorschlags, dessen Wirklichkeit zur Ehre der Menschlichkeit vielleicht nicht mehr weit ist, die Vortheile dieses Plans noch einmal wiederholt, und im kürzesten Gesichtspunkt zusammengefasst aufstellen.

11. Die Ruhe und der allgemeine Friede würde in jedem Lande unabänderlich, jede Befürchtung der Fehden, des Aufruhrs, des Uiberfalls, Krieges, Verheerung, Plünderung, der Seuchen und Armuth auf immer vernichten. Die Regierungsform würde in jedem Lande unabänderlich festgesezt, und alle Gelegenheit zu Successionskriegen, Anforderungen, Rebellion und Zwietracht vermieden werden. Die Freiheit und Sicherheit der Handlung würde ihren allgemeinen Flor durch alle verbrüderte Staaten verbreiten, und die besondern Bündnisse der individuellen Wohlfahrt durch die allgemeine erhalten werden. Der Reichthum der Staaten, welcher durch Vermindrung der Auflagen, der Ersparnis, der Gesandschaften, der Abdankung der Armeen, der Bevölkrung des Landes, und den Um-

trieb der ununterbrochenen Handlung und Anbau der unnüzen Pläze verschäft werden könnte, würde doppelt zunehmen, je länger diese Anstalt dauerte. Alle Einrichtungen der Vervollkommung würden unzerstörbar durch Bevölkrung, Bereichrung, Anbauung und Verschönrung jedes Landes zum Ruhm der Regenten und zum Glück ihrer Völker fortdauren *).

12. Diese Vortheile sind so einleuchtend, so leicht einzusehn, so fähig, gut und bald ausgeführt zu werden, und die Irrungen, die ihnen entgegenstehen können, so leicht zu heben, daß nichts, als der Wille der Souverainetät und die gesezgebende Majestät der Völker erfordert würde, um dasjenige Projekt zu realisiren, welchem sich kein edles Herz und kein patriotischer Geist, nur kleindenkende, und ihr Interesse höher als das Interesse des Weltbestens achtende Köpfe und ein kurzsichtiger Verstand widersezen würden. Nicht darum, weil es schwer auszuführen ist, sondern weil die Menschen ihren wahren Vortheil am wenigsten kennen und schäzen, weil die, welche die grosse Zahl der blinden und schwachen Köpfe führen, in jener Ohnmacht ihre Macht zu finden glauben; weil der ei-

*) S. meine Geschichte der Glücklichen, welche im Richterischen Verlag nächstens erscheinen wird.

genſüchtige Stolz keine Gelegenheit mehr zu Tyrannisirung der Menſchen, zu Ungerechtigkeit und zu Erbauung ſeines Glücks auf die Ruinen von Millionen finden würde, nur darum wird dieſer Plan noch oft wiederholt, vielmal vorgeſtellt, und erſt ſpät ausgeführt werden.

13. Aber auch nur dann erſt, wenn die Menſchen die unſelige Binde der Sklaverei und des Aberglaubens der Vernunft von ihren Augen abgeriſſen haben werden, nur dann erſt werden Freiheit und Anfang zur Vervollkommung im Politiſchen nach der aufwachſenden Verbeßrung im Moraliſchen einen Plan realiſiren, ohne welchen die mögliche individuelle Vervollkommung ſtets hypothetiſch bleiben wird: nur dann erſt wird der Vortheil des Ganzen ſich auf die Vortheile der Theile verbreiten, und die Theile wieder einen unzerſtörbaren Grund zur Fortdauer der wachſenden Glückſeligkeit im Ganzen aufführen. Nur dann erſt wird unter einer glücklichen Nachwelt die Dauer der langerwünſchten Verbeßrung mit dem neuen Leben der wiedererlangten Freiheit in einer heiligen Flamme aus der Aſche der Zerſtörung hervorbrechen, und dasjenige zur Wirklichkeit bringen, was in der Kindheit der Welt ein goldnes Alter, unter

uns bisher nur ein Traum hieß *), und seit Jahrtausenden von den Patrioten der Welt prophezeiht war.

XIX.

Denkmal.

Nicht diejenige stolze Erwartung, welche so oft und so unerfüllt die Wünsche ruhmsüchtiger Scribenten beseelt, so selten erfüllt wird, und so wenig werth ist, erfüllt zu werden, auch nicht die Hoffnung, vor einen grosen Staatskenner angesehn zu werden, die vorzügliche Talente und höhere Kenntnisse voraussezt, sondern eine aufrichtige Bemühung, etwas aus der Geschichte der besten Menschen, nicht vor Gelehrte, die alles mit einem kritischen Ekel anblicken, was nicht ihrer Denkungsart gemäs ist, sondern vor diejenige liebenswürdige Klasse der Leser, welche zu ihrer Erbauung mehr als zu ihrem Unterricht lesen, vor diejenigen etwas aufzustellen, vor welche die Geschichte mit Moral

*) Der Marschall Richelieu pflegte die hochachtungswürdigen Vorschläge des Abts Saint Pierre, aus welchem wir einige Gedanken entlehnt haben, in Ansehung seines Projets d'une paix perpetuelle nur die reves d'un homme de bien zu nennen. Man vergleiche damit einige Aussichten in dem vortreflichen Traume vom Jahre 2440.

und Politik verbunden, ein Zeuge und Spiegel der Wahrheit, ein Muster der Sitten und Tugend, und gute Beispiele eine redende, bleibende und immer neue Auffordrung ist, selbst gut und tugendhaft zu werden, ermuntert mich darzu. Ich kann also bei diesem Zwecke unmöglich jenen, welcher von den Kunstrichtern gefordert wird, erreicht haben, nicht, weil es überhaupt unmöglich ist, den Geschmack eines jeden zu befriedigen, weil nichts ist, das im Ganzen oder in seiner Individualität vollkommen genennt werden könnte, sondern, weil ich die Weitläufigkeit für einen Fehler, die Satyre für unverbessernd und fruchtlos, die Kritik für unzulässig in der pragmatischen Methode, und alle unwichtige Umstände, die das Herz auf keine Art interessiren können, für entbehrlich halte. Ob ich den Zweck, für welchen allein die Geschichte bestimmt seyn sollte, ob ich durch die Aufstellung verschiedner in der Anlage aber gleichähnlicher Karaktere in ihrer Beziehung auf das Beste der Menschen, den Wunsch, ihnen ähnlich zu werden, den Trieb nach dem, was wahrhaftig groß, das Verlangen nach Vollkommenheit, Tugend und Weisheit bei einigen, die es verdienen, daß die Gelehrten ihren Fleis und Talente aufopfern, rege gemacht, ob ich den schönsten Zweck, für welchen eine menschliche Seele arbeiten kann, einigermaassen erreicht

habe, ob in dem Reiche der Tugend ein Schritt weiter gethan worden ist, dieß kann allein die Zeit und die Wirkung lehren, dieß darf ich zwar und von ganzem Herzen wünschen, aber nicht mit Zuversicht und Vertrauen erwarten.

Bitten aber darf ich meine Leser, daß sie bei jeder schönen oder grosen Handlung, die sie in dem ruhmvollen Umfange der Faraonen erblicken werden, daß sie bei jeder That nachdenken mögen, wie sie gedacht, wie sie gehandelt, und was sie nicht gethan haben würden; daß sie die Grösse der Seele nicht in Worten suchen, sondern, wo sie auch dem Biographen unerreichbar gewesen ist, fühlen und empfinden mögen; daß sie von dem Bilde groser Seelen die Beurtheilung derer, die es sind, von denen, die es scheinen, die Vergleichung der vorigen und jezigen Welt, die Aufsuchung ähnlicher Karaktere und dasjenige Muster ihrer eignen Handlungen abziehen mögen, die der grosen Absicht des Schöpfers gemäs ist, um welcher willen er ungewöhnlich starke Seelen von Zeit zu Zeit auf das grose Welttheater auftreten lässt. Und wenn sie denn empfinden, wie ungleich grösser ein Gesezgeber im Frieden, ein Regent ohne Krieg, ein Vater des Volks ist, wenn er seine Nation durch Beispiel und Lehren, durch Tugend und Sitten sanftmüthig, ge-

recht, weise und tugendhaft macht, als ein Uiberwinder, wenn er an der Spize der Armeen Feuer, Tod und Verderben auf seine Feinde wirft; wenn sie in der ruhigen und glücklichen Regierung Tsang-Lis Weisheit und Wissenschaften im Schooß des Reichthums und Uiberflusses erblicken; so darf ich sie bitten, daß sie die wahre Grösse der Seele nicht in dem geräuschvollen Namen eines Helden suchen, sondern glauben mögen, daß fürstliche Tugenden auch jedes Herz, wäre es unter dem Strohdache des Elends geboren, zum Fürstenstand erheben können, und daß es unendlich schäzbarer ist, fürstlich zu denken, ohne dem Glück seine Gesinnungen zu danken haben, als Fürst zu seyn, und es nicht verdienen, zu seyn. Wäre es möglich, daß die Nachwelt die Thaten guter Regenten vergessen könnte: so würden sie sich dennoch in den innern Empfindungen derer erhalten, die zu ähnlichen Thaten geboren, Beispiele, wie diese, aufsuchen, und keine Belohnung, als die, welche die Tugend sich selbst ist, verlangen werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX VI. 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behrisch, Heinrich Wolfgang, 1744-1825

Farao für die Könige

Bd.: 3

Leipzig (1777)

Pol.g. 298-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768950-1
VD18 80081649